

4923

G. Dehn
Oberpastor.

Von H. Kuyffer
Johann Paul. Vossius
gepfunden!

Est. A-11898

Predigten

und

Am t s r e d e n

von

A. Christiani,

der Theologie Doctor, Pastor zu Rlingen und
Propst des Werro'schen Sprengels.

26395

Dorpat, 1852.

Verlag von C. J. Karow,
Universitätsbuchhändler.

V. 1424.

TF. V. E. 1.



~~B III B IX 1~~

Gegen den Druck dieser Prebigten und Amtsbreden ist, nach vorgängiger Durchsicht, von Seiten des Livländischen Evangelisch-Lutherischen Consistoriums nichts einzuwenden.

Riga Schloß, den 23. Januar 1852.

(Nr. 202.)

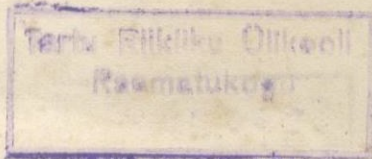
R. J. E. Samson, Präses.

Sekretair Gliedner.

Der Druck dieser Schrift ist unter der Bedingung gestattet, daß nach Beendigung derselben die vorschristmäßige Anzahl von Exemplaren der Dorpat'schen Abgetheilten Censur vorgestellt werden.

Dorpat, den 8. Februar 1852.

Abgetheilter Censor in Dorpat; J. de la Croix.



203740919

Vorwort.

Da der Verfasser dieser Predigten und Reden zunächst durch eine äußere Veranlassung zu ihrer Herausgabe bestimmt worden, so wird ihm der geneigte Leser es wohl freundlichst erlassen, sich darüber zu entschuldigen, daß er es gewagt hat, sie der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Was den Standpunkt derselben anlangt, so lassen sie darüber keinem Zweifel Raum. Der Verfasser bekennt sich nämlich, schlicht und ohne Vorbehalt, zu der schriftmäßigen Lehre der Evangelisch-Lutherischen Kirche, in welcher ihn der Herr zum Dienste am Worte berufen hat, und ist ihm solch Bekenntniß nicht etwa durch Studien und Forschungen, sondern vielmehr durch Erfahrung seines Lebens und Amtes zur Herzenssache und Ueberzeugung seines innersten Lebens geworden. Da er das schriftmäßige Bekenntniß unserer Kirche für das heiligste Kleinod derselben hält, so hat er sich nach Kräften bemüht, von der erkannten und bekannten Wahrheit Gottes zu zeugen. Möge denn der treue Herr und Gott, der das Wollen wirket und das Vollbringen, sich zu diesen schwachen Zeug-

nissen bekennen, und dem, was in ihnen von Ihm gewirkt ist, auch Frucht schaffen zur Ehre Seines heiligen Namens und zum Segen einer Gemeinde, die Er auf Seinen Felsen gebauet hat, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen.

Ringen Pastorat im Januar 1852.

II. Christiani.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
I. Thut Buße und glaubet an das Evangelium : Bußtags-Predigt, über Marc. 1, 14. 15	5
II. Das letzte Leiden und der Tod unsres Herrn : Charfreitags-Predigt, über Matth. 27, 45—50 ; Luc. 23, 44—46 ; Joh. 19, 28—30	17
III. Das Gleichniß vom großen Abendmahl : am 2. Sonntage nach Trinitatis, über Luc. 14, 16—24	27
IV. Das stille Wachsen des Reiches Gottes : am 8. Sonntage nach Trinitatis, über Marc. 4, 26—29	27
V. Des Herrn Gnadenwort an die Sünder ein Hephata : am 12. Sonntage nach Trinitatis, über Marc. 7, 31—37	45
VI. Das innere Wesen des wahren Glaubens : Bibelfest-Predigt, über Joh. 4, 47—54	58
VII. Wie das Reich Christi fest gegründet ist : Bibel- fest-Predigt, über Psalm 93	71
VIII. Was thut der Kirche Christi in Zeiten der An- fechtung Noth? Synodal-Predigt, über Apost.- Gesch. 24, 14—16	80
IX. Tauf-Rede, (über Joh. 3, 3, 5)	101
X. Confirmations-Rede, über Luc. 9, 12.	105
XI. Introductions-Rede, über Psalm 122, 1—4	115
XII. Visitations-Rede, über Psalm 48, 1—4 u. 9—15	124

I. Thut Buße und glaubet an das Evangelium.

Predigt am Bußtage 1849.

(Gehalten in der Kirche zu Rlingen.)

Befehre dich, Jerusalem, ehe sich mein Herz von dir wendet und ich dich zum wüsten Lande mache, darin Niemand wohnet (Jerem. 6, 8), so spricht der Herr der Heerschaaren, dessen Mund auch ausruft: O wehe des sündigen Volkes und des boshaften Samens, die den Herrn verlassen und den Heiligen in Israel lästern (Jes. 1). Es ist ein Volk, da kein Rath ist, und ist kein Verstand in ihnen. O daß sie weise wären und vernähmen solches, daß sie verstehen, was ihnen hernach begegnen wird (5 Mos. 32).

So, m. G., redet der Herr, welcher ist ein starker, eifriger Gott und sein nicht spotten läffet. Das sind Hammerschläge an die Herzen der Sünder, damit aus denselben Bußglockentöne wiederhallen, und darum rufen die Knechte des Herrn: Land, Land, Land höre deines Herrn Wort. Noch ist ja Gnadenzeit, noch sind die Bücher nicht geschlossen vor der allendlichen Rechenschaft, noch will Gott Zeit geben zur Umkehr und sein Herz nicht von uns abwenden, so wir nur vernehmen wollten die Rede Seines Mundes. Heute hat uns der allgemeine Buß- und Betttag ins Gotteshaus gerufen. Ein Landes-Bußtag, liebe Gemeinde, ist ja ein ernster,

wichtiger Tag, er soll einer gesammten Landeskirche eine Bestimme sein zur Buße und zu ernstlichem Gebet. Nicht bloß im Allgemeinen soll von der Sünde gepredigt und die Sünde erkannt werden, sondern wir sollen uns aus Gottes Wort vorhalten lassen uns selbst, unsre Zustände, Verhältnisse, Mängel und besondere Gebrechen; wir sollen uns strafen lassen und uns demüthigen unter Gottes gewaltige Hand. Unsere Zeit ist reich an Heimsuchungen Gottes, an Strafgerichten, und es erweist sich im Großen und Kleinen, an Völkern und Einzelnen, daß, wo ein Nas ist, da sammeln sich die Adler (Matth. 24, 28). Darum vernehmet denn, mit bußfertigen Herzen, den Text zu unsrer Bußtagspredigt, wie solcher uns von der kirchlichen Obrigkeit vorgeschrieben ist aus dem Evang. St. Marci, und also lautet:

Text: Marci 1, 14. 15.

Mit dieser Predigt begann unser Herr Jesus Christus seine Lehrthätigkeit auf Erden; Er predigte das Evangelium vom Reiche Gottes, welches im alten Bunde vorbereitet war und jetzt durch Ihn allen Völkern sollte angeboten werden. Darum spricht Er: die Zeit ist erfüllet, denn was Gott, durch die Propheten, in alter Zeit geredet, war durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes erfüllt, die Verheißung war Wirklichkeit geworden. Denn Christus, Zions Hülf und Abrahams Lohn, ist der Mittelpunkt aller Zeit, da alle Zeit vor Ihm auf Ihn hinweist, und alle Zeit nach Ihm nur durch Ihn Leben hat. Mit Ihm ist das Reich Gottes gekommen, Er hat sich durch sein Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen ein Volk erkaufet, und durch die Ausgießung des heiligen Geistes gegründet die Gemeinde der Heiligen, welche zugleich ist Trägerin und Spenderin seiner Gnadenmittel; und daher spricht der Herr gleich zu Anfange seiner Wirksamkeit die Bedingung aus, unter welcher überhaupt Theilnahme an diesem Reiche möglich ist, wenn Er sagt:

thut Buße und glaubt an das Evangelium. Evangelische Gemeinde!
Es ist Dir doch wohl kein fremder Laut, wenn Du zur Buße und
zum Glauben gemahnet werden sollst. Wenn nun aber am Buß-
tage uns diese Mahnung vorgehalten wird, so liegt darin auch
ausgesprochen, daß die Zustände unsrer Landeskirche solche Mah-
nung dringend erfordern. So sei denn unsre heutige Predigt eine
Erklärung und Anwendung der Worte des Herrn:

Thut Buße und glaubet an das Evangelium.

Und zwar wollen wir:

1) betrachten, warum solche Mahnung in unsrer Zeit keinen
rechten Eingang finden will, und 2) wollen wir uns klar zu machen
suchen, wie nur dann uns Heil kommt, wenn wir dieser Mahnung
Gehör geben.

Du aber, Herr der Wahrheit, heilige uns in Deiner
Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I. Warum will die Mahnung zur Buße und zum Glauben
in unsrer Zeit keinen rechten Eingang finden? so lautet unsre Buß-
tagsfrage und heißt so viel: warum wird nicht Buße gethan und
dem Evangelio geglaubt?

Im Allgemeinen müssen freilich die Ursachen in jeder Zeit die-
selben sein, welche der Buße und dem Glauben hindernd entgegen-
stehen; es kann daher in unsrer Zeit nicht anders sein, als zu der
Zeit, in welcher Christus lehrte und nur Widerspruch und Haß
fand mit seiner Predigt von Buße und Glauben. Es erklärt sich
solcher Widerstand aus der angeborenen Feindschaft des natürlichen
Menschen gegen Gott, aus dem Hasse der Finsterniß gegen das
Licht, aus dem Unglauben und der Herzenshärtigkeit der sündigen
Seele, welche sich nicht bekehren, d. h. die Sünde nicht lassen —
und nicht glauben, d. h. sich nicht Gott und seinem Evangelio hin-
geben will; weil eben Buße und Glaube Selbstverläugnung und

Aufgeben alles Eigenen in sich schließt. Solcher Widerstand der Finsterniß gegen das Licht ist zu allen Zeiten gleich und liegt aller offenen und versteckten Feindschaft gegen das Evangelium zum Grunde. Wenn wir aber sagten, es wolle in unserer Zeit die Predigt von Buße und Glauben keinen rechten Eingang finden, so meinten wir hiemit nicht blos jene allgemeine Feindschaft der Finsterniß gegen das Licht, sondern wollten zugleich damit sagen: daß in unserer Zeit auf dem Gebiete des religiösen Lebens solche krankhafte Erscheinungen sich vorherrschend zeigen und Geltung haben, welche der gesunden Predigt von Buße und Glauben die Herzen verschließen. Und da diese Erscheinungen auch bei denen sichtbar sind, welche nichts weniger sein wollen, als Feinde Christi und seines Evangelii, so wollen wir genauer auf diesen Gegenstand eingehen.

Wir sagen daher, indem wir erst die Erscheinungen der Krankhaftigkeit kurz bezeichnen wollen: Die Buße wird verhindert durch den herrschenden Geist der Zuchtlosigkeit, dem Glauben steht entgegen der herrschende Geist der Bekenntnißlosigkeit, beiden aber wirkt entgegen die herrschende Gesinnungslosigkeit. Wir glauben nicht zuviel zu sagen, wenn wir behaupten, daß hiemit die herrschenden Uebel bezeichnet sind, wovon Tausende und Abertausende unsrer Volksgenossen krank liegen. Darum laßt uns die Sache selbst noch genauer betrachten.

Buße, d. h. Erkenntniß und Bekenntniß der Sünde, durch welche gewirkt wird eine Sinnesänderung und Umkehr vom Sündenwege, ist nur dann lebendig, wenn der Mensch sich und sein Leben im Spiegel des göttlichen Gesetzes betrachtet und danach prüft. Buße wird also zunächst hervorgerufen durch das Gesetz Gottes; d. h. indem wir durch das Gesetz, welches den heiligen Willen Gottes ausspricht, erkennen, daß wir Schuldner sind, so wirkt das Gesetz heilsame Schrecken im Gewissen und zeigt, daß wir, als

Uebertreter desselben, auch unter dem Fluche des Gesetzes stehn. Das Gesetz ist aber auch der Zuchtmeister auf Christum, und soviel an und in uns noch Sünde ist, bedürfen wir dieses Zuchtmeisters, damit die Schrecken des Gesetzes uns zur Buße, und die Buße zum Glauben an Christum treiben.

Ist nun der Geist der Zeit ein zuchtloser, d. h. ist es vorherrschender Character der Zeit sich nicht in Furcht und Zittern unter das Gesetz Gottes zu beugen, wird überhaupt des Gesetzes wenig geachtet, oder erscheint, aus falschen Begriffen über die Stellung des Gesetzes, — der Standpunkt als ein untergeordneter, welcher noch von Nothwendigkeit des Gesetzes spricht, so folgt daraus von selbst, daß das Gesetz weder heilsame Schrecken im Gewissen wirken, noch zur Buße treiben kann, weil der zuchtlose Geist das Gesetz gar nicht an sich kommen läßt. Daß nun aber ein so zuchtloser Geist unter uns herrschend ist, sowohl unter Hohen und Niedrigen, als unter Gebildeten und Ungebildeten, liegt klar zu Tage und zeigt sich auch eben darin, daß über die Liebe, welche dem Gesetze gegenüber, vorzugsweise in den Vordergrund geschoben wird, die allerschiefsten Begriffe obwalten. Unsere Zeit macht wohl viel Wesens von der Liebe, aber diese Liebe ist nicht die Liebe, welche Gottes Wort predigt. Denn die Liebe des Christen ist zugleich ein heiliger Ernst und ein ernster Haß gegen alles Arge, gegen Sünde und Teufel; und solche Liebe, welche ist die Frucht der Buße und des Glaubens, ist freilich etwas Anderes, als die schlaffe, weichliche, zuchtlose Liebe dieser Welt. Denn diese liebt sich nur selbst, ist nur Selbstvergötterung und Anbetung der Creatur, ihr fehlt aller Ernst und alle Strenge gegen sich selbst, sie haßt auch das Böse nicht, sondern findet sich mit der Sünde ab; und solcher Liebe erscheinen die Forderungen Christi, das eigene Leben zu hassen um seinetwillen und nichts, auch nicht die schönsten menschlichen Verhältnisse, Ihm

gleich zu achten, als unsinnig und überspannt. Diese schlaffe, ernstlose Liebe ist aller Buße feind und verlangt auch keine Buße. Ist sie weltlich und fleischlich gefärbt, so verlacht sie alle Mahnung zur Buße, in ihrem zuchtlosen Leichtsinne, als Kopfhängerei; trägt sie aber mehr ein Gewand christlicher Frömmigkeit, so macht sie allerlei schöne Redensarten von der Freiheit vom Gesetz und vom Heilande; aber es bleibt immer dabei, daß sowohl Fromme, als Weltkinder, in ihrer schlaffen Liebeseligkeit, nur sich selbst lieben und für sich selbst Befriedigung suchen und daher die Buße nicht mögen, weil eine tief eindringende Sündenerkenntniß nicht Raum gewinnt, da es an sittlichem Ernste fehlt, und man daher das Wort Gottes, das scharfe, zweischneidige Schwert nicht in's Herz dringen lassen will, damit es scheide Mark und Bein, Herzen und Sinne und sei ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

Darum, so diesem weichherzigen Geschlechte gepredigt wird die Buße nach der Schrift, ärgern sich Alle an der Mahnung zur Buße; darum hört man so viel klagen über Lieblosigkeit, Strenge und Verdammungssucht, oder über falsche Geselzlichkeit. Genug, das Wort von der Buße verhallt. Denn die falsche Liebe liebt es nicht, geweckt zu werden aus ihren süßen Träumen über den Werth menschlicher Tugend, oder über vermeintlichen Gnadenstand und Seligkeit der Erwählten. Diese haßlose, sanfte Liebe, vor der Gott in Gnaden jeden Christenmenschen bewahren möge, führt aber, weil sie alle Buße hindert und allen Ernstes baar und ledig ist, in's Verderben, denn sie erzeugt fleischliche Sicherheit und hat darum mit der von Christo geforderten Liebe seiner Jünger keine Aehnlichkeit, denn der bußfertige, gläubige Christ liebt seinen Feind und betet für ihn, er liebt aber nicht die Sünde, weder an sich, noch an seinem Freunde, oder Feinde.

Lieben kann der Christ an seinem Nebenmenschen doch nur

das, was Gottes ist; die Allerweltsliebe möchte aber auch lieben, was des Satans ist. Daß nun bei solcher Zuchtlosigkeit aus den Familien und Häusern der Geist des Gebets und der Gottesfurcht allmählig gewichen ist, versteht sich von selbst, und durch dies zerstörende Gift sind alle von Gott geheiligten Verhältnisse angefressen. Wo sich die Ehegatten nicht mehr lieben um Gottes willen und ihr Verhältniß nicht heilig halten, als ein von Gott gesetztes, sondern sich gegenseitig anbeten; wo Kinder nicht mehr erzogen werden in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, sondern man sich selber anbetet in „den lieben Engeln“, da ist kein Hausseggen mehr, und jene angebliche Anbetung weicht bald der gemeinen Alltäglichkeit, und es folgt der Tod aller Liebe; und die in falscher Liebe erzogenen Kinder, welche keine Ehrfurcht haben vor den Eltern, um Gottes willen, vergelten gewöhnlich die Liebe mit Undank und Nichtachtung. Wo keine Achtung vor Gottes heiligem Willen ist, wo das Böse nicht gehaßt wird, da ist kein Ernst, keine Selbstverläugnung und auch keine wahre Liebe, weil eben keine Buße ist.

Fehlt aber die Buße, da steht's mit dem Glauben an's Evangelium auch nicht besser; denn der Glaube hat die Buße zur Voraussetzung. Das Evangelium ist ja selbst eine frohe Botschaft an die Sünder, welche Buße thun sollen und glauben an Gottes Gnade in Christo. Bedarfst du also in deiner Liebeseligkeit der Buße nicht, so ist auch das Evangelium für dich ein leerer Schall. Daß nun die Mahnung zum Glauben an's Evangelium keinen bessern Eingang findet, als die Bußpredigt, versteht sich aus dem bisher Gesagten von selbst, denn die, welche nicht Buße thun, glauben auch nicht. Doch ist der Zeitgeist scheinbar gegen die Predigt vom Glauben weniger eingenommen, als gegen das sogenannte kopfhängerische Reden von Sünde und Buße. Freilich ist's eben nur scheinbar so, denn der Glaube, den sich das Geschlecht unsrer

Zeit gefallen läßt, muß möglichst allgemein gehalten, möglichst bekenntnißlos sein. Je bestimmter und entschiedener in der Predigt des Glaubens der Inhalt des Evangelii hervortritt, je schärfer die Wahrheit des Evangelii betont wird, desto weniger behagt ein solcher Glaube dem Bekenntniß- und Inhaltlosen Geiste der Zeit und findet Widerspruch; — und tritt er gar mit dem Anspruche auf, die Wahrheit zu sein und will mehr sein, als blos menschliche Ansicht, desto lauter wird gegen ihn gezeugt und alle schönen Redensarten über Toleranz, Glaubens- und Gewissensfreiheit werden gegen ihn in Anwendung gebracht. Diese Bekenntnißlosigkeit ist in unserer Zeit sehr allgemein, sie liegt allen Bewegungen auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens, welche gegen das Bekenntniß der Kirche gerichtet sind, mehr oder minder zum Grunde. Und wer die Gunst der Massen haben will, der vermeidet eben jedes bestimmte Bekenntniß und predigt ein Evangelium nach den Herzen der Menschen, wie es Fleisch und Blut wohlgefällt, nicht aber mit heiliger Schrift übereinstimmt. Fehlt es jener falschen Liebe am Haß gegen das Böse, so fehlt's diesem allgemeinen Glauben am Haß gegen die Unwahrheit. Der Glaube, welcher dieser Zeit wohlgefällig ist, steht auf dem Pilatus- Standpunkt und fragt immer: was ist Wahrheit; er kennt aber durchaus keine Wahrheit an sich, sondern nur verschiedene Ansichten von der Wahrheit, die aber alle gleichberechtigt erscheinen und gegenseitige Anerkennung verlangen. Es herrscht leider in göttlichen Dingen eine babylonische Sprach- und Begriffsverwirrung und eine große Unkenntniß der gewöhnlichsten Katechismuswahrheiten; daher denn auch die evangelische Verkündigung meist mißverstanden wird, und viele, welche mit Unverstand eifern gegen ausschließliche Kirchlichkeit, meinen dies doch zu thun im Interesse für Christus und sein Reich; und so wird denn, ohne Liebe, für die Liebe, gegen den rechten Glauben und sein Bekenntniß geeifert und gekämpft.

Denn merkwürdig ist's hiebei, daß die Vertreter der Duldung, welche mit den größten Unwahrheiten des Zeitgeistes sein säuberlich umgehen und alle Ansichten für gleichberechtigt achten, — durchaus unduldsam und fanatisch sich erweisen gegen das Bekenntniß der evangelischen Kirche, weil sie's doch, sei's auch nur instinktmäßig, merken, daß das Bekenntniß der Kirche ihrem bekenntnißlosen Glauben den Tod droht, weil sich das verschmähte Evangelium doch erweisen muß als ein Geruch des Todes zum Tode.

Aus dem geschilderten zuchtlosen und bekenntnißlosen Geiste kommt aber auch die Gesinnungslosigkeit, welche weder Glauben noch Buße will. Irrthümer auf dem Gebiete des Geistes sind nicht so unschuldig, als man gewöhnlich wähnt, denn alle Unwahrheit ist auch Sünde, und der Grund aller Sünde ist Unglaube oder Abfall von Gott. So also im geistlichen Leben Irrthum herrscht, so hat dies auch Folgen für das sittliche Leben, und daher ist die allgemeine Gesinnungslosigkeit, die in sittlicher Beziehung unter unsern Volksgenossen im Schwange geht, der Mangel an Treu und Glauben und an Ehrenhaftigkeit, nur eine Ausgeburt der zuchtlosen Liebe und des inhaltlosen Glaubens, — denen die Meisten ergeben sind. Weil aber Selbstsucht regiert, so fehlt's an rechtem Ernst der Gesinnung, an Kraft und Tüchtigkeit des Wirkens, es fehlt an Gewissenhaftigkeit und Rechtschaffenheit im bürgerlichen Verkehr. Und dies ist in gleichem Maße der Fall bei denen, welche ganz ungläubig sind, als bei den Halbgläubigen; ja bei den letztern oft noch mehr, weil erstere in ihrem offenen Unglauben oft ehrlicher und darum eben noch gesinnungstüchtiger sind als letztere, deren Halbheit im Glauben auch keine entschiedene Gesinnung aufkommen läßt. Daß aber diese allgemeine Gesinnungslosigkeit, welche sich in allen Sphären des Lebens leider oft genug zeigt, schon viel Verderben über unser Land gebracht und mit gänzlicher Unwissenheit und Gleichgültigkeit

gegen Kirche und Schule und alle höheren Interessen gepaart ist, bedarf keines Beweises, sondern liegt klar am Tage.

II. Darum thut vor Allen Allen Noth, Gehör zu geben der Mahnung: thut Buße und glaubet an das Evangelium.

Diese Predigt ist's, die von allen Verkündigern der Wahrheit, so wie von allen gläubigen Christen sollte von den Dächern herab gepredigt werden: diese Predigt sollte nicht blos in den Kirchen, wohin leider diejenigen oft gar nicht mehr kommen, die der Buße am meisten bedürfen, — sondern auf den Straßen und in allen Häusern verkündigt werden — und da die Menschen solche Mahnung zu oft verachtet haben, so predigt der Herr jetzt mit Donnerstimmen aus den Wettern seiner Strafgerichte: thut Buße und glaubet an das Evangelium. O. Christen, die meinen's wahrlich schlecht mit Euch und Euren Kindern, die aus schwacher Liebe Eure Sünden nicht strafen, denn Gott, der doch selbst die ewige Liebe ist, züchtigt die, welche Er lieb hat, damit sie sich von ihren Sünden bekehren.

Thut Buße, d. h. empfindet die Schrecken des Gewissens bei dem Donner Ebal's und Sinai's; erkennt die ganze Schwere und Tiefe Eurer Schuld, die ihr zu bezahlen nicht im Stande seid; erkennet Euch vor dem Gesetze als arme, verlorene Sünder; messet Euch nach dem Maaße der göttlichen Gebote und wäget Euch auf der Waage seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, dann habt Ihr die rechte Selbstliebe, d. h. dann sorgt Ihr wohl für Eure Seelen. Denn je tiefer Euer Sünden-Bewußtsein ist, je lebendiger Ihr Euer Sünden-Elend fühlt, desto mehr wird auch erwachen die Sehnsucht nach Erlösung durch Jesum Christum, damit Ihr in dem Blute des Lammes findet die Vergebung der Sünde. O. B. und Schw., die Kranken bedürfen des Arztes, nicht die Gesunden; nur für die zerbrochenen und zerschlagenen Herzen ist der Balsam aus Gilead ein Heilmittel, nur für die vom Mosesstabe Geschlagenen ist das Kreuz

von Golgatha ein Segenszeichen. Ohne Buße kein Glaube; je größer der Ernst der Buße und je strenger Ihr gegen Euch selbst seid, desto liebebedürftiger ist auch Euer Herz!

Laßt Euch doch nicht irre leiten durch den Lügegeist der Zeit, der sich unter allerlei lockenden Gestalten Euch naht und durch falsche Lehre Euch verwirrt; bleibt bei der einfachen Lehre des Evangelii und thut Buße, wie Ihr's ja schon aus dem kleinen Katechismus gelernt, daß der Getauften Pflicht sei: den alten Adam durch tägliche Reue und Buße zu erfäusen und zu ertödtten. Laßt Euch nicht irren durch das Gerede über Kopfhängerei und Traurigkeit der Christen; wir wissen ja, daß die Buße und göttliche Traurigkeit ist ein nothwendiger Durchgang zum Glauben, denn die Buße treibt zum Glauben. Darum, weg mit aller schlaffen zuchtlosen Liebe aus Häusern und Herzen, wodurch das häusliche Leben zerrüttet wird; weg mit aller Bekenntnißlosigkeit im Glaubensleben, wodurch alles kirchliche Leben aufgehoben wird; weg mit aller Gesinnungslosigkeit, die untüchtig macht zu jeder gesunden Thätigkeit im Staate und bürgerlichen Leben. Faßt Euch ein Herz vor Gott zu treten mit Eurem ganzen Sünden-Zammer und bekennet wie der Zöllner: Gott sei mir Sünder gnädig.

Und dann — glaubt an das Evangelium, d. h. daran, daß

Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnade —

glaubet an die Euch in Wort und Sacrament dargebotene Gnade Gottes in Christo. Liebe Gemeinde! Die Predigt, welche selig macht, ist ja nicht so schwer zu verstehen wie die Weisen dieser Zeit meinen und Euch die evangelische Lehre verdächtigen! Der treue Heiland predigt ein Evangelium, das alle armen Sünder verstehen können, damit sie einsehen und glauben: wie der Mensch nicht gerecht werde durch des Gesetzes Werke, sondern aus Gnaden, durch den Glauben.

Solche Predigt ist Leben und Wahrheit, sie lehrt Euch verstehen den Gegensatz von Sünde und Gnade, sie lehrt Euch durch den heiligen Geist, der mit dem Evangelio in's Herz kommt, — in Christo Jesu das ewige Leben ergreifen. An das heilige Evangelium, wie es in heiliger Schrift enthalten, wie es die Apostel gepredigt und die Reformatoren wieder aufgenommen aus der Schrift, an dies Evangelium: „Daß wer da glaubet und getauft wird, soll selig werden,“ welches ist eine Kraft Gottes und daher im Leben kräftig und im Sterben freudig macht, glaubet von ganzer Seele, nehmt an was Gott Euch schenkt, verwandelt es in Euer Mark und Bein, und macht es durch die Kraft des Geistes zu Eurem innersten Eigenthum; Ihr werdet dann seine beseligende Kraft täglich mehr erfahren.

L. Gemeinde, laß Dir nicht entreißen durch die Lügenpropheten das theuerste Erbe Deiner Väter, das sie mit ihrem Blute bestegelt. Laß Dich nicht irren, wenn die Weisheit der Zeit Dir dein Lutherthum als Einseitigkeit und Beschränktheit verdächtigen will; laß Dich nicht verführen durch das Gerede des Tages über Fortschritt, Entwicklung und geläutertes Christenthum oder über angeblich höher stehendes Herzens-Christenthum, sondern bleibe treu dem schlichten, evangelischen Bekenntnisse der Wahrheit, welches Buße und Glauben predigt; und auf diesem Grunde weiter bauend, schöpfe alle Tage aus dem Borne der heiligen Schrift, damit Du alle Tage zunehmest an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Willst Du aber das, so halte was Du hast, damit Dir Niemand Deine Krone nehme.

Das war unsere Bußtags-Betrachtung. Möge Gott ihr Frucht schaffen in Herzen und Häusern, damit in jedem Hause Prediger der Wahrheit gefunden werden, welche verkündigen: thut Buße und glaubt an das Evangelium. Amen.

II. Das letzte Leiden und der Tod unsres Herrn.

Predigt am Charfreitage 1851.

(Gehalten in der Kirche zu Ringen.)

D Lamm Gottes unschuldig,
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet;
Allzeit erfunden geduldig,
Wiewohl Du warst verachtet,
All' Sünd' hast Du getragen,
Sonst müßten wir verzagen,
Erbarm' Dich unser, o Jesu,
Gieb uns Deinen Frieden, o Jesu! Amen.

So, — meine liebe Gemeinde, sei heute unser Bekenntniß und Gebet, am Sterbetage unseres Herrn und Heilandes; denn wir stehen ja heute im Geiste auf Golgatha, und vor unsern Augen erheben sich die drei Kreuze, und in der Mitte, zwischen den Uebelthätern, ihnen gleich geachtet, hängt der König des Lebens und trägt die Sünde der Welt. Wahrlich, solche That der Liebe ist eine laute, vernehmliche Predigt an das Herz aller Sünder; Gott predigt durch Thatfachen klarer, als irgend eine menschliche Rede es nur nachsprechen könnte; — das blutumflossene Kreuz ist selbst eine Predigt! Und darum ist ja das Wort vom Kreuze auch der Hauptinhalt des Evangelii, welches Er selbst befohlen hat, allen Völkern zu predigen; — es ist dies ja die thörichte Predigt, durch welche es Gott gefallen hat, selig zu machen, die da glauben. Solche Predigt, i. G., ist ja der Kern und Stern unseres evan-

gellischen Bekenntnisses, und darum wird das Volk des Herrn nicht müde, von dem Kreuzes-Tode Jesu Christi zu zeugen bis zu Seiner gnadenreichen Zukunft. So vernehmet denn, g. Mitchristen — die Todesgeschichte Eures Herrn aus der Passionshistorie:

„Es ward eine Finsterniß über das ganze Land von der sechsten bis zur neunten Stunde und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: Eli, Eli lama asaphthani, das ist verdollmetschet: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Etliche aber, die dabei standen, da sie das hörten, sprachen: er ruft den Elias. Die Andern aber sprachen: halt, laß sehen, ob Elias komme und ihm helfe. Danach, als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, auf daß die Schrift erfüllet würde, sprach er: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Iosop und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: es ist vollbracht. Und er rief laut und sprach: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist. Und neigte das Haupt und verschied.“ Amen.

So lautet die Botschaft vom Tode Christi! Diese Worte der heiligen Schrift erklärend laßt uns heute bedenken:

Das letzte Leiden und den Tod unseres Herrn und Heilandes.

D hilf, Christe, Gottes Sohn,
 Durch Dein bitter Leiden,
 Daß wir stets Dir unterthan
 All Untugend meiden;
 Deinen Tod und sein' Ursach'
 Fruchtbärlieh bedenken,
 Dafür, wiewohl arm und schwach,
 Dir Dankopfer schenken.

Heilige uns, Herr, in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Wir lesen im heutigen Text: es ward eine Finsterniß über das ganze Land von der sechsten bis zur neunten Stunde und die Sonne verlor ihren Schein.

Während des Menschen Sohn am Kreuze hängt, predigt der Vater durch Zeichen in der leblosen Natur. Eine Sonnenfinsterniß tritt ein, es wird dunkel — die Sonne verliert ihren Schein. Es ist, als wolle das Licht nicht scheinen auf die Schmach dessen, den alle Morgensterne loben und dem alle Creatur lobsingt; Dunkelheit verbreitet sich über das Erdreich, wo die Kinder der Finsterniß zu triumphiren scheinen, — denn der Fürst des Lebens ist an's Kreuz gehftet! Und doch ist die verfinsterte Sonne zugleich ein Bild des Gottesohnes in seiner Gestalt der Schmach. Denn gleichwie sie, ob auch ohne Glanz und Schein, dennoch das Licht der irdischen Welt ist und bleibt auch in ihrer Verfinsternung, also ist Er, — obgleich in tiefster Erniedrigung der Knechtsgestalt, doch die ewige Gnadensonne und der ewige Herr, in dessen Namen sich Aller Kniee beugen sollen, weil kein anderer Name gegeben ist, in welchem wir können selig werden. Trotz dem, daß Er von Gott verlassen erscheint, ja noch mehr — eben dadurch ist Er der rechte Versöhner, — denn Er sollte in Allem uns gleich werden, daß Er sei ein treuer, barmherziger Hohepriester, vor Gott zu versöhnen die Sünden des Volks; denn darinnen Er gelitten hat und versucht ist, kann Er helfen denen, die versucht werden. Drei Stunden hängt Er schweigend und trägt, wie ein geduldig Opferlamm, das Gericht der Welt. In diesem tiefsten Schmerz öffnet das Lamm seinen Mund nicht! Drei Stunden, meine Lieben, sind freilich gleich einem flüchtigen Hauch in den Tagen der Freude und des Wohlsins, wir merken's kaum, so schnell enteilen sie; — aber drei Stunden des Schmerzes, des einsamen Schmerzes, sie sind, — das haben wir ja auch alle mehr oder minder erfahren, sei es im leiblichen

Schmerz bei nächtlicher Weile auf dem Krankenlager, sei es in geistlicher Anfechtung und im Seelenschmerze in den Tagen der Noth und des Kummers, — sie sind lang, lang wie eine Ewigkeit und es ist dem Leidenden, als stehe die Zeit still. Und doch, wo ist irgend ein Schmerz wie der Schmerz, der Ihn getroffen hat? Wer kann begreifen die Tiefe und den Umfang des Leidens in diesen drei Stunden, welche der Wendepunkt aller Zeiten werden sollten; wer kann's erklären das Wunder der Liebe, — daß alle Strafe auf Ihn lag, damit wir Frieden hätten! Dereinst, meine Lieben, so wir durch die Kraft Seines Todes selig im Glauben sterben, dereinst im Reiche der Herrlichkeit werden wir, mit allen Engeln und Heiligen, solch Wunder verstehen, jetzt können wir seines Leidens Tiefe nur im Glauben merken und danach messen, was der Geist Gottes in heiliger Schrift bezeuget hat, wenn es heißt im Psalmbuche: es umfangen mich des Todes Bande, die Bäche Belial's erschrecken mich. Wenn mir angst ist, rufe ich den Herrn an und schreie zu meinem Gott: Deine Fluthen rauschen daher, daß die Tiefen brausen, alle Deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich! — Endlich um die neunte Stunde, nach drei Stunden des stillen Leidens tönt ein Klageruf aus der gepreßten Brust des Marterlammes und er spricht die Anfangsworte des zwei und zwanzigsten Psalms: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Verlassen sein von Gott, ist ja der Zustand des Gerichts, denn Gott ist der Quell alles Lebens und aller Seligkeit, ohne Gott ist nur Unseligkeit. Da nun im Munde Jesu kein Falsch erfunden, da er nicht etwa, wie ein Sünder, Worte der Uebertreibung, oder der Steigerung in den Mund nimmt, sondern jedes Wort in Seinem Munde Ja und Amen ist und wahr, im eigentlichsten Verstande des Worts, — so können wir aus diesem hängen

Klagerufe abnehmen, was Er für uns, an unserer Statt, gelitten hat. Wie unser Einer, wie ein arm verlassen Menschenkind, fragt Er warum? und dieses Warum ist uns ein Siegel und Unterpfand dessen, daß Er um unfertwillen arm geworden, damit wir durch diese freiwillige Armuth reich werden könnten. Wer kann solche grundlose Gnadentiefe erschöpfen und erklären? — Ja, m. L., weil wir durch unsre Sünde Gott verlassen und unsre eigenen Wege gegangen sind, hat Er, der ewige Hohepriester, sich für uns in die Gottverlassenheit hineinbegeben, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht mehr verlassen seien, weder im Leben, noch im Sterben; denn Er, der ewige Mittler, ist ja bei uns auch in der bangen Stunde, in welcher wir mit dem Tode ringen und den letzten Feind überwinden. Darum ist eben, — ob auch der Klageruf des Martersammes die ganze Schwere unserer Sünde aufdeckt, doch in dieser bangen Klage etwas unbeschreiblich Tröstliches. Seht, er nennt doch Gott Seinen Gott; — die bange Frage: warum hast du mich verlassen — sie ist an Seinen Gott gerichtet.

Der nackte Glaube war Ihm doch geblieben und Er, welcher wahrer Mensch ist, hat Glauben und Gehorsam lernen müssen! Darin aber liegt für uns eine Stärkung des Glaubens; wir sehen hier des rechten Glaubens Art und Natur, daß er, wo er auch nichts sieht, nichts fühlt, nichts schmeckt von Gnade, ja, wo ringsum nur Schrecken des Todes sind, doch an Gott festhält und Gott nicht losläßt. Darin hat Jesus selber uns ein Vorbild gegeben von dem Glauben, welchen Er selber selig preiset, so Er spricht: selig sind, die da nicht sehen und doch glauben. Diesen Glauben, liebe Christengemeinde, will ja der heilige Geist durch die Predigt vom gekreuzigten Christus in uns wecken, damit wir Ihn haben und dadurch nicht mehr verlassen sind, sondern reich in Gott.

Mit dem Schmerzensrufe: mein Gott, mein Gott, warum

hast du mich verlassen! hatte das Leiden seinen Höhepunkt erreicht; Er hatte mit seiner ganzen Seele gearbeitet und war treu gewesen bis an's Ende. Darum heißt's auch im Texte: Danach als Jesus mußte, daß Alles vollbracht war. Das Sonnenlicht beginnt wieder zu scheinen und in der Seele des leidenden Menschensohnes fängt das Bewußtsein des baldigen Ueberwundenhabens an, Raum zu gewinnen. Nur in der gemarterten Hülle des Leibes brennt's vor Durst, seine Seele aber dürstet nach dem lebendigen Gott und nach den Seelen, die Er sich erarbeitet hat. Im Gehorsam gegen das Wort der Schrift spricht Er: mich dürstet. Der Ruf war gen Himmel gerichtet, aber keine Labung kommt Ihm von da; — die Henker, welche das Kreuz umstehen, geben Ihm nur Essig! Das war der Trank, den die undankbare Welt dem Herrn und Erlöser darboten wollte! Als Er nun den Essig genommen, sprach Er: es ist vollbracht. Das ist der Siegesruf vom blutumflossenen Kreuze, das ist der Triumphgesang des leidenden Märterlammes, welches zugleich ist der Löwe aus Juda's Stamm und überwunden hat. Vollbracht war das Leiden, vollbracht war das Werk, vollbracht war der Gnadenrathschluß Gottes, vollbracht war, was Gott von Anfang an verheißen hatte. Alles war erfüllt und im Geiste sah Er zugleich die Frucht Seines Werkes; — denn darum, daß Seine Seele gearbeitet hat, soll Er, der Knecht Gottes, die Fülle haben und Viele gerecht machen und die Starken sollen Ihm zum Raube werden; denn Er hat der Schlange den Kopf zertreten, ob sie Ihn auch in die Ferse gestochen. Vollbracht war die Erlösung und Versöhnung der Menschheit, das Eine, vollgültige Opfer war gebracht, das Gesetz war erfüllt und dem Gesetze war Genüge gethan, und eben dadurch war das Gesetz auch aus dem Mittel gethan und der Schuldbrief der Sünde, der gegen uns zeugt, war gelöscht und getilgt in Seinem Blute; denn Er hat die Strafe der Sünde

getragen! Die Donner von Sinai und Ebal schrecken nicht mehr; von Golgatha tönt eine Gnadenstimme in das Herz der Sünder, welche tröstend spricht: es ist vollbracht; — denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber. Was, meine Geliebten, sollen wir dazu sagen? Unsre Väter haben dazu bekannt und gesungen:

O Wunder ohne Maassen,
Wenn man's betrachtet recht,
Es hat sich martern lassen
Der Herr für seinen Knecht,
Es hat sich selbst der wahre Gott
Für mich verloren Menschen
Gegeben in den Tod.

Oder, wie's in einem andern Passionsliede heißt:

Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe,
Der gute Hirte leidet für die Schafe,
Die Schuld bezahlt der Herr, der Gerechte
Für seine Knechte.

Dieser Sieg und sein Vollbringen soll nun unser Theil und Heil sein. Er hat's vollbracht, damit wir's haben; denn Christus ist des Gesetzes Ende, damit wir durch den Glauben gerecht werden könnten; denn Gott hat Ihn um unfertwillen zur Sünde gemacht, daß wir in Christo haben die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt.

Das Werk war vollbracht und als es an's Sterben gehen sollte, rief er laut: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist! Wie Er vom Vater gekommen, so geht Er zurück zum Vater, und indem Er seinen Geist in des Vaters Hände giebt, befehlt Er, durch diesen Versöhnungstod, in die Hände der Vaterliebe Gottes alle Seelen; und so wir an Christum glauben, so ist Christus jetzt unser Leben, und Sterben ist uns Gewinn, und der Tod ist überwunden, so daß wir jetzt im Glauben bekennen:

Soll's zum Sterben geh'n,
 Wollst Du bei mir stehn,
 Durch das Todesthal begleiten
 Und zur Herrlichkeit bereiten,
 Daß ich einst mag sehn
 Mich zur Rechten stehn.

Und wir lesen weiter im Texte: Er neigte das Haupt und verschied. Mit diesen wenigen einfachen Worten berichtet die heilige Schrift die große Thatsache, welche die Gnade Gottes den Sündern aufschließt. Er verschied, d. h. Er nahm den Tod, den Sünder sold auf sich, denn Er hatte ja unser Fleisch und Blut angenommen, damit Er, durch seinen Tod, die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch die Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein müssen, wie die Schrift bezeuget. Ja, m. L., der ewige Hohepriester ist einmal in das Allerheiligste eingegangen und hat, durch das einmalige Sühnopfer, eine ewige Erlösung gefunden, damit wir nun Zugang hätten zur Gnade des Vaters.

Geliebte Christengemeinde! Das hat der Herr für Dich gethan und solche That der Liebe ist so groß, daß es nicht vieler Worte bedarf, um ihr Eingang zu schaffen in die Herzen der Sünder, welche selig werden wollen. Denn dieser Tod ist unseres Todes Tod und unseres Lebens Leben; in diesen Tod sind wir ja getauft; diesen Tod predigt das Evangelium und wir selbst sind, als Glieder am Leibe Christi, selbst eine lebendige Frucht dieses Todes, und empfangen ja den Leib, der für uns gebrochen, und das Blut, das für uns vergossen ist, im heiligen Abendmahle und sollen diesen Tod verkündigen bis daß er wiederkommt. Somit aber weist Charfreitag uns schon auf Ostern hin, und uns, die wir zum Volke des Herrn gehören, erscheint daher das Kreuz von Golgatha schon im Osterlichte der Verklärung. So wir heute im bußfertigen Glauben

stehen unter seinem Kreuze, so wird die Kraft seiner Auferstehung unsere Herzen am Ostermorgen füllen mit dem rechtfertigenden Glauben, welcher bekennet: daß Christus um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist. — Dazu, m. L., wird ja die heilige Passion alljährlich gepredigt, daß wir uns begraben lassen mit Christo in den Tod und mit Christo auferstehn zum neuen Leben; damit wir der Sünde sterben und Christo leben im Glauben. Denn die Leidensgeschichte des Herrn soll nicht angesehen werden als ein beweglich rührend Trauerspiel, um schwachen und weichen Seelen Nührungen zu bereiten, oder Thränen zu entlocken; denn Er, welcher aus dem Gerichte genommen ist, bedarf unseres Mitleids nicht, sondern Er will, daß wir mit Ihm leiden, d. h. unser Fleisch und Blut kreuzigen, um mit Ihm zu leben. Die heilige Schrift und die schriftmäßige Lehre der evangelischen Kirche weiß nichts von jener ungesunden Art zu reden von dem Leiden Christi, durch welche das heiligste Geheimniß der Gnade Gottes gezogen wird in den Schmutz schwärmerisch erregter Gefühle und überschwänglicher Nührungen, welche nur das körperliche Leiden ausmalen und sich selbst einen Genuß bereiten will, dem Herrn aber nicht die rechte Ehre giebt. Solche Rede ziemet sich nicht, denn in der Thatfache, welche zu Golgatha vollbracht ward, liegt der tiefste heiligste Ernst der Gerechtigkeit und Gnade Gottes, und so wir davon zeugen, so geschehe es mit dem Ernste, der Herzen und Mund keusch gemacht im Gehorsam der Wahrheit. Es bedarf auch wahrlich diese Gnadenthats keiner menschlichen Ausschmückung, denn sie predigt ja den Heilsweg Gottes, daß wir aus Gnaden selig werden in Christo durch den Glauben. Darum lasset uns bleiben bei diesem guten Bekenntniß und mit unsern Vätern freundlich bekennen:

„Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom

Vater in Ewigkeit geboren, und wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlorenen und verdamnten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter Ihm lebe und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie Er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr.“

Und darauf lehre Gottes Geist uns sprechen: Amen, Amen, ja, ja, es soll geschehen. Amen.

III. Das Gleichniß vom großen Abendmahl.

Predigt am 2. S. n. Trin. 1848.

(Gehalten in der Kirche zu Ringen.)

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Amen.

Thut Fleiß, Euren Beruf und Eure Erwählung fest zu machen, denn so Ihr solches thut, werdet Ihr nicht straucheln und Euch wird reichlich dargeboten werden der Eingang zu dem ewigen Reiche unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, — so, m. G., spricht Gottes Wort zu uns, mahnend in ernster, bewegter Zeit. Ja, es thut ein Festwerden in der Erwählungsgnade Noth, damit man nicht schwanke zur Rechten oder Linken, wie ein Rohr vom Winde bewegt, sondern fortgehe auf dem schmalen Wege des Heils und das Ziel der himmlischen Berufung im Auge behalte. Wohl uns, wenn wir solcher Mahnung eingedenk bleiben; dann werden wir auch die Stimme des Herrn, welche in unsern Tagen aus den Wetterern der Gerichte redet, verstehen — und einen festen, klaren Blick behalten, der in verworrener Zeit doch das Richtige erkennt.

Jeglicher bedenke aber seine Seele, daß sie in Christo Jesu gefunden werde; Jeglicher vernehme den Gnadenruf Gottes, daß er die Stunde nicht veräume. Ein solcher Gnadenruf aber kommt uns Christen jedesmal, wenn wir die heilsame Predigt von Christo vernehmen. So laßt uns denn auch heute vernehmen den Ruf des Herrn aus dem Sonntags = Evangelio, welches aufgezeichnet ist im Evangelio St. Lucä und also lautet:

Text: Lucä 14, 16—24.

Der Herr sprach diese Worte im Hause eines Pharisäers, der ihn zu sich geladen hatte. Nachdem Jesus vorher den Hochmuth der Pharisäer gestraft und ihnen gezeigt, wie nur ein demüthiger Sinn Gott wohlgefällig sei, so fing Er, nachdem einer der Tischgenossen ausgerufen hatte: selig ist, der sein Brot isset im Reich Gottes, — in dem eben verlesenen Gleichnisse an zu erklären, welche Leute an den Segnungen des Gottesreichs Theil haben. Im nächsten Zusammenhange will der Herr zeigen, wie zunächst das erstberufene Volk und besonders die Wissenden in Israel, durch ihren fleischlichen Sinn, das Heil der Berufung verlieren, weil sie der Einladung zum Gnadenmahle nicht folgen — und wie deshalb das Reich von ihnen genommen und den Sündern und Zöllnern und Heiden gegeben werde, weil diese, in ihrer Bedürftigkeit, für den Gnadenruf empfänglicher sind und die in Christo von Gott angebotene Gnade gern annehmen. Es straft also der Herr mit diesem Gleichniß = Worte den Unglauben Israels, weil Israel den Sohn Gottes nicht annimmt, und Er will zeigen, daß nur die, welche Abrahams Kinder sind dem Geiste nach, Theil haben an dem Segen des Reichs Gottes, das hier unter dem Bilde eines Mahles vorgestellt wird. — Doch dies Gleichniß hat auch für alle Zeiten Bedeutung, es wird auch uns Christen ein Spiegel der Lehre damit vorgehalten. Wir sind ja auch berufen zum Heile; wir haben, durch

die Taufe, Kindes- und Bürger-Recht im Reiche Gottes, und durch das Evangelium ergeht an uns der Ruf: kommt, es ist Alles bereit! So wollen wir denn, unter dem Beistande Gottes — erklären:

Das Gleichniß vom großen Abendmahl.

Du aber, Herr der Wahrheit, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I. Fassen wir erstens in's Auge den Gnadenruf. Wir lesen im Texte: Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl und lud Viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus, zur Stunde des Abendmahles, zu sagen den Geladenen: kommt, denn es ist Alles bereit.

Das sind klare, einfache und lebendige Worte, und können steinerne Herzen brechen; wohl uns, wenn wir guten Rath annehmen von Gott. Der Geber dieses Mahles ist unser Herr und Gott, der, nachdem Er manchmal und auf mancherlei Weise vor Zeiten geredet hat durch die Propheten, in letzter Zeit geredet hat durch Seinen Sohn. Er ist's, der Gott des Bundes, der mit Israël einen Bund geschlossen, und durch Christum einen neuen Bund mit allen, welche kommen und wollen selig werden. Das große Mahl ist sein Reich, mit allen Segnungen; es ist seine Gemeinde der Heiligen, die vom heiligen Geiste ist gebaut auf den einigen ewigen Grund, welcher ist Christus. L. B. und Schw. Wir sind zu diesem Mahle berufen; die Kirche Christi, deren Tische immer gefüllt sind, bietet uns, im Wort und Sakrament, Alles, was uns an Leib und Seele zum ewigen Leben Noth thut.

Dieses Mahl ist Allen bereitet, welche kommen wollen, und zu seinen Geladenen sendet der Herr seine Knechte mit der Einladung: kommt, es ist alles bereit. Diese Stimme ist aber des Herrn Ruf selbst. Es hilft noch nicht das bloße Geladensein, sondern der Herr

will, daß wir kommen. Er will, daß wir gehorsam sind der Stimme, welche spricht: Heute, so Ihr meine Stimme höret, so verstocket Eure Herzen nicht. Und darum hat Er in seiner Gemeinde verordnet das Amt der Predigt und des Zeugnisses, damit die Geladenen stets gerufen werden, wenn alles bereit ist. Geliebte Mitchristen! Ihr kennt doch wohl diesen Ruf: kommt, es ist Alles bereit! Wie solltet Ihr ihn nicht kennen, da er unzählige Mal an Euch ergangen ist! Erinnere Dich, Du Christ, alles dessen, was Du im Leben erfahren, und ob Du solchem Rufe auch gehorsam gewesen und Folge geleistet hast. —

Jedesmal, wenn Dir Gottes Wort gepredigt wurde und der Herr Dir seinen Gnadenrathschluß erklären ließ, wenn Er dich mahnte zum Glauben, siehe, da rief er Dich beim Namen und sprach aus seinem Worte: komm', es ist für Dich Alles bereit. Oder, wenn Du zum heiligen Abendmahl kamst, stand Er da nicht selber vor Deines Herzens Thür und klopfte an, damit Du Ihm und Seiner Gnade Raum gebest. Vernahmst Du, wenn Er Dich in der Beichte mahnte, durch den Mund seines Knechts, nicht den Ruf: komm', es ist Alles bereit! Oder, wenn Du vor seinem Angesichte standest, damit der Segen Seiner Kirche Deinen Ehebund heilige, hörtest Du nicht aus diesem Segen den Ruf: komm', es ist Alles bereit! Oder, wenn Du Ihm Dein Kind darbrachtest, daß Er's aufnehme durch die heilige Taufe in Sein Reich, klopfte da nicht seine Gnadenhand an das bewegte Elternherz und rief er Dir nicht dadurch zu: komm', es ist Alles bereit! Oder, wenn Du Dein Brod mit Thränen aßest, wenn Du Kreuz und Schmerz trugest und mustest trinken aus dem bittern Kelche des Leidens, hörtest Du nicht, mitten im schwersten Leide die Stimme dessen, der durch Zucht und Kreuz Seine Liebe erweist, zu Dir sprechen: kommt her zu mir, die ihr mühselig seid und beladen; und enthielt nicht diese Stimme

den Ruf: komm', denn es ist Alles bereit! Oder, wenn Du standest mit thränenschwerem Blicke an dem Grabe der Deinigen, vernahm dein trauernd Herz nicht auch da die sanfte Gnadenstimme aus der ewigen Heimath, welche dich heimwärts rief und sprach: komm', es ist Alles bereit. Lieben Christen, dieser Ruf sollte Euch nicht fremd sein; und bemerket wohl: es ist Alles bereit, Ihr braucht dazu nichts zu bereiten; Er hat Alles für uns gethan, der treue Heiland hat Alles bereitet, und wer in Ihm das Eine, was Noth, gefunden hat, der kann auch bekennen:

Erlang' ich das Eine, das Alles ersetzt,
So werd' ich mit Einem in Allem ergötzt.

Dem das Eine ist der Seele Seligkeit, hier zeitlich und dort ewiglich, durch Jesum Christum, und sein Verdienst uns allen erworben und bereitet. Aber wie stehts nun mit dem Annehmen der uns dargebotenen Gnade?

II. Betrachten wir zweitens die vielfache Verschmähung des Gnadenrufs von Seiten der Geladenen.

Wir lesen weiter im heutigen Texte: Und sie fingen an, Alle nach einander sich zu entschuldigen. Der Erste sprach zu ihm: ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehn und ihn besehen; ich bitte Dich, entschuldige mich. Und der Andere sprach: ich habe fünf Joch Ochsien gekauft und ich gehe jetzt, sie zu besehen; ich bitte Dich, entschuldige mich. Und der Dritte sprach: ich habe ein Weib genommen und kann nicht kommen.

Zu der Zeit, als der Herr diese Worte sprach, waren es vorzüglich die Schriftgelehrten und Phariseer, welche den Ruf des Sohnes Gottes verschmäheten, und zwar, weil ihr fleischlicher Hochmuth sich an seiner Knechtsgestalt ärgerte, und weil die Segensgaben seines Reiches mit ihren Hoffnungen irdischer Glückseligkeit

nicht zusammenstimmten. Darum standen ihnen die irdischen Interessen höher und sie verschmäheten den Gnadenruf; aber Israel verwarf sich selbst, indem es den Sohn Gottes kreuzigte. Auf diesen irdischen Sinn deutet nun der Herr hin im heutigen Gleichnisse. Im Allgemeinen stellt sich bei diesem Nichtkommen und Sichentschuldigenden ein Zwiefaches heraus: erstlich, daß die, welche nicht kamen, einer solchen Erquickung und Freude, die ihnen das Mahl geben sollte, nicht zu bedürfen wähnen, daß sie sich selber genug sind und keinen Hunger haben nach den Gaben des Gnadenmahles; und zweitens, daß ihnen die Güter und Freuden dieser Welt viel wichtiger sind; sie hängen zu sehr an diesem Leben und seinem Treiben, und haben daher keine Zeit, dem Gnadenrufe zu folgen. Der Eine hat mehr Augen für den Acker, den er sich gekauft, als für den verborgenen Schatz im Acker Gottes; der Andere hat sein Hab und Gut mit fünf Paar Ochsen vermehrt, will aber sein ewiges Gut nicht mehren lassen, und dem Dritten ist die Hochzeitfreude, in welcher er sich überglücklich fühlt, mehr werth, als die ewige Freude am Hochzeitmahle des Königs der Herrlichkeit. In Allen aber spricht sich die Gesinnung aus, welche nur in dieser Welt ihr Eins und Alles hat, und nicht bedenkt, daß es dem Menschen nichts hilft, so er auch die ganze Welt gewönne, wenn er dabei Schaden leidet an seiner Seele; in Allen zeigt sich die selbstsüchtige Selbstgenugsamkeit und Weltseligkeit, welche am wenigsten paßt zum Reiche Gottes.

Darum aber geschieht's noch alle Tage, daß, wo solche Gesinnung herrscht, der Gnadenruf auch verschmähet wird. Bemerk't's aber wohl, m. L., es sind nicht gerade sündliche Beschäftigungen, durch welche die Geladenen sich abhalten lassen zu kommen. Die hier genannten Verhältnisse sind nicht an sich hinderlich, um dem Rufe zu folgen, denn der Herr hat uns ja selbst geboten zu arbeiten

im Schweiß unseres Angesichts und hat auch die Ehe selbst eingesezt; aber darin liegt die Sünde, daß die Geladenen eigentlich Gottes Segen für ihre irdischen Verhältnisse nicht wollen, daß sie nicht erkennen, wie an Gottes Segen Alles gelegen, auch im irdischen Leben. Seht, das ist's, was der Herr uns zeigen will damit, daß Er diese Entschuldigungen uns vorführt. Der Eine hat einen Acker gekauft und will ihn besehen, ohne daran zu denken, daß der Acker keine Frucht trägt, so Gott nicht segnet; der Zweite hat fünf Joch Ochsen gekauft und dabei seine Seele verkauft; der Dritte kommt um seines Weibes willen nicht und denkt nicht daran, daß, wo Gott nicht das Haus baut, die Arbeiter umsonst arbeiten, und daß ihm jetzt noch mehr obliege, mit seinem Weibe zu kommen. In Allen aber ist offenbar das fleischliche Herz, welches die Fleischtöpfe Egyptens lieber hat, als das himmlische Manna der Gnade Gottes in Christo, und dem das fertige Linsengericht lieber ist, als das Erbe des Erstgeburtsrechtes, das in der Zukunft liegt. O Gemeinde! Ist etwa dieser Sinn unserer Zeit fremd? Wollte Gott, dem wäre so. In unserer Zeit nennt's man vornehm: die materiellen Interessen, und hat vor lauter Sorge für dieselben nicht Zeit, an die Seele zu denken; ja, man will nicht einmal die eigene, arme Seele beschauen und prüfen, und merkt auch nicht, daß sie, wenn sie so in die Sorge der Welt versunken ist, doch nur ist ein unter das Joch gespanntes Lastthier, und darum nur hinunter blickt auf die Scholle, an der sie klebt, nicht aber hinauf zu Gott und zu den lichten, freien Höhen, wo Gott seine Stadt auf dem Berge gebaut.

Wie wenig aber ein solcher fleischlicher Sinn das Wesen der Kirche versteht, sehen wir ja täglich an der immer wachsenden Unkirchlichkeit und Gleichgültigkeit gegen das Reich Gottes. Solche Leute haben nur ein Herz für sich und ihre Interessen, nicht aber

für die Kirche Christi; sie brauchen Gott nicht, und weil sie Gott nicht lieben, so haben sie auch kein Herz für Menschen; weil sie keine Kirche haben, so können sie auch die Glieder der Kirche nicht lieb haben. Daher zeigt sich auch in unserer Zeit, daß, gleichzeitig mit dem steigenden Interesse für das materielle Leben, sich auch entwickelt hat das Elend und die Noth der Armen und Verlassenen, die, jemehr die christliche Bruderliebe erkaltet, in desto entfölicherer Weise ihrem leiblichen und geistlichen Verkommensein überlassen blieben, und die, weil sie eben verwahrloset sind, mit gleicher fleischlicher Gier ihre Hand ausstrecken nach dem, was die Anderen, ihrer Meinung nach, zu viel haben.

Das Reich Gottes aber leidet keinen Schaden, ob auch die Geladenen nicht kommen; denn seine Tische werden immer voll und der Schaden liegt nur auf Seiten der Verschmähenden. Das ist's, was der Herr uns noch lehren will im heutigen Gleichnisse.

III. Darum betrachten wir drittens: Wie doch Gottes Gnadenrathschluß erfüllt wird, da Er immer findet solche, welche kommen.

Es heißt weiter in den Textesworten: Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, wie Du befohlen hast, es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: gehe hinaus auf die Landstraßen und an die Bäume, und nöthige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage Euch aber, daß der Männer keiner, welche geladen sind, mein Abendmahl schmecken werden.

Was vor der Welt verachtet ist, das hat Gott erwählt,

damit Er zu Schanden mache Alles, was groß thut auf eignen Verdienst und Würdigkeit. Er läßt hineinführen die Armen und Verlassenen, d. h. die Bedürftigen, welche in ihrem Elend ein Bedürfniß haben nach seiner Gnade, welche nicht suchen die Reichthümer dieser Welt, sondern wollen reich werden in Gott; die nichts auf dieser Welt beschauen wollen, sondern erkennen, daß sie in ihren Sünden elend, arm und blind sind, und daher einen Seelenarzt brauchen, der sie gesund mache. Solchen Seelen ist der Gnadenruf lieb, sie kommen gern und lassen sich hineinführen; und solcher Seelen ist, jeder Zeit, auch eine große Menge, ob auch Tausende den Ruf verschmähen, und im Hause des Herrn ist alle Tage noch Raum für bußfertige Sünder.

Es ist noch Raum, O Sünder, hör' es still,
 Und sag' es Jesu nach, Sei arm, sei leer,
 Wie Er Dich machen will, Und fühle Deine Schmach,
 Sprich: Jesu gieb, hier komm ich Armer,
 Ich habe nichts, o mein Erbarmen,
 Als diesen Raum.

Und weil eben Raum ist, so sendet der Herr seine Knechte zu allen Völkern, damit sie in sein Haus kommen, und nöthigt sie herein zu kommen mit seinem Gnadenrufe: kommt, es ist Alles bereit. Aber sein Zorn entbrennt auch gegen die, welche seine Gnade verachten und soll ihrer Keiner sein Abendmahl schmecken. Bemerkt wohl, m. L., daß er zu seinen Knechten spricht: führet sie herein, nöthigt sie, denn Er weiß wohl, daß diese armen blöden Seelen selbst nicht kommen, aber „den Blöden ist er hold“, und seine Nöthigung ist nicht Gewalt, sondern er zieht uns mit den Seilen Seiner Liebe. Und das Haus wird voll. Das laßt uns zur Glaubens-Kräftigung bedenken in dieser glaubenslosen Zeit, in welcher Gottes Gnadenruf so oft verschmähet wird von denen, welche durch die Taufe und

Lehre könnten Kinder des Hauses sein. Zugleich aber, m. L.,
lasset Euch warnen und strafen durch das Gleichniß, so Ihr bis-
her den Gnadenruf in Gleichgültigkeit verachtet habt; und thut
Fleiß, den Beruf Eurer Erwählung fest zu machen, versäumt die
Gnadenstunde nicht, sondern kommt, so Euch Gott ruft, dessen Gnade
allzeit bereit ist, die Armen und Hülflosen aufzunehmen, damit sie
erquickt werden von dem Segen seines Hauses. Kommt, laßt Euch
hereinführen und nöthigen, denn ich bitte als Botschafter Christi:
laßt Euch versöhnen mit Gott; denn selig sind, die zum Abendmahl
des Lammes berufen sind. Amen.

IV. Das stille Wachsen des Reichs Gottes.

Predigt am 8. S. n. Trin. 1846.

(Gehalten in der Kirche zu Riegen.)

Herr, Gott Zebaoth, tröste uns, laß leuchten Dein Antlitz, so genesen wir. Schütze das Volk Deiner Rechten, das Du Dir selbst erwählet hast. Du starker Gott, bleibe unser Schutz, Stab und Stecken in aller Anfechtung, daß wir alle Tage mit Freudigkeit bekennen, ob auch unter Kreuz und Anfechtung: Israel hat Gott zum Troste — Amen.

So, meine Geliebten, laffet uns beten in dieser Zeit der Anfechtung, so es uns bange werden möchte um Zion, und so wir den Schaden Josephs recht erkennen. Denn unsere Zeit ist eine Prüfungs- und Sichtungszeit, die Kirche Christi muß durch die Wetter der Gerichte gehn, aber der Herr unser Gott, welcher Sturm und Ungewitter sendet, geht doch dabei seine stillen Wege des Heils und Er will auch, daß wir durch Hoffen und Stillesein stark sein sollen. Er will uns durch seine Strafgerichte recht klein machen vor den Augen der Welt, damit er, so wir gedemüthigt sind, uns groß mache. Darum gilt, je ernster und trüber die Zeiterscheinungen sind, desto mehr in Geduld hoffen, arbeiten und beten; der Herr wird doch, zu seiner Zeit, alles herrlich hinausführen. Solchen

Trost über Gottes wunderbare Wege giebt uns auch das Wort des Herrn. Lasset uns vernehmen eine solche Rede unseres Heilandes, wie wir sie lesen im Evangelium St. Marci, welche aus dem 4. Capitel also lautet:

Text: Marci 4, 26—29.

Wie unscheinbar und doch so tief sind diese Worte des Herrn; wie weiß Er aus dem Schachte bekannter, alltäglicher Verhältnisse das Gold ewiger Weisheit zu Tage zu fördern. Saat und Ernte ist der Grundton so vieler Gleichnisse des Herrn, durch welche Er seines Reichs inneres und äußeres Wesen beschreibt; — er nimmt Bilder aus der Natur, denn diese ist auch eine Schrift Gottes, welche nur der Glaube recht zu lesen versteht, oder sie ist, wie ein Glaubens-Zeuge aus dem vorigen Jahrhunderte sich ausdrückt: „ein hebräisch Wort, welches mit lauter Consonanten geschrieben ist, wozu erst der Glaube die Vocale setzen muß.“ Aber sie ist eben doch nur ein Vorbild, um die Räthsel zu lösen im Reiche der Gnade und Herrlichkeit. So ist's auch mit dem heutigen Gleichnisse. Es predigt das selbstständige, stille Wachsen des Reichs Gottes im Ganzen und Einzelnen, wie es wächst unabhängig von menschlicher Sorge und Arbeit, und doch wieder durch dieselbe vermittelt; denn es hat eine tief angelegte von Innen kommende Entwicklung und wächst daher von Stufe zu Stufe bis zum Tage der Bollendung. Das sind, kurz gesagt, die Grundgedanken des Gleichnisses, welches eben ein rechtes Trostwort ist für uns, je trüber und zerrissener unsre kirchlichen Zustände sind, denn es wehret gleichmäßig ab alles ängstliche Verzagen und alle fleischliche Selbsthülfe, und lehret hoffen auf den Herrn, von dem allein aller Segen kommt. Lasset uns nun dem weiter nachdenken und nach Anleitung des Textes betrachten:

Das stille Wachsen des Reichs Gottes.

Du aber, Herr der Wahrheit, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I. Wir sagen erstens: Das Reich Gottes wächst ohne unser Thun, es wächst unvermerkt durch seine von Innen kommende Entwicklung, und doch will der Herr unser Thun.

Wir lesen im Text: Das Reich Gottes hat sich also, wenn ein Mensch Samen auf's Land wirft, und schläft und stehet auf Nacht und Tag, und der Same geht auf und wächst, ohne daß er's weiß.

Der Landmann muß mit Fleiß, Mühe und Arbeit sein Feld bestellen und die Saat ausstreuen; dann aber ist sein Thun zu Ende, das Uebrige überläßt er Gott. Und ob er auch gleich wachet und aufstehet und zusehet Tag und Nacht, der Segen der Ernte kommt nur von Dem, der Regen und fruchtbare Zeiten giebt. So ist's auch im Reiche Gottes. Der Mensch, welcher säet, ist der Jünger Christi, das Feld die Herzen der Menschen, die Saat das Wort Gottes. Ausstreuen der Saat ist unsre Sache, Wachsen und Entwicklung aber ist Gottes. So ist also das Reich Gottes in seiner Entwicklung, die durch vielfach wiederholtes Säen und Ernten hindurchgeht, so beschaffen, daß sie durch menschliche Vermittelung gewirkt wird, doch aber Menschen das Wachsen und Gedeihen nicht in ihrer Hand haben. Der Keim des Wachsens liegt in dem lebendig machenden Worte selbst, es wirkt durch sich selber; denn es ist kräftig und hat die Verheißung, daß es nicht leer zurückkomme; es schafft und wirkt eine neue Geburt, denn die Gläubigen sind ja wiedergeboren aus dem ewigen Samen des lebendigen Wortes Gottes. Dennoch ist, obgleich in dem Worte selbst eine innere Lebenskraft des Keimens liegt, die Entwicklung und das Wachsen abhängig von äußern Umständen, welche herbei zu führen nicht in unserer Macht steht. Auch das geistliche Saatfeld hängt von der Bitterung

ab, welche Gott sendet. Darum, wie der Landmann, nach bestellter Saat, es tagen und nachten läßt nach Gottes Ordnung, und dabei ruhig bleibt, und doch seinem Saatfelde alle Sorge und Pflege angedeihen läßt, soll's auch in gleicher Weise im Reiche Gottes sein. Sich gar nicht um die Saat kümmern, sobald sie aus der Hand ist, wäre sträfliche Versäumniß, denn das Nachsehen, daß der Acker nicht verderbe, zertreten, oder zermüht werde von Thieren, ist Sache des Landmannes. Doch bezeichnet der Herr mit den Worten: „und er schläft und stehet auf“ — die richtige Mitte zwischen ängstlicher, menschlicher Sorge, welche doch nichts geben kann, und leichtsinniger Unthätigkeit, welche das anvertraute Gut vernachlässigt. Die Hauptsache aber thut doch der Herr; unser Helfen und Behüten ist das Geringere. Der Same keimt in der Stille, ohne daß wir den Anfang des Lebens sehen; wir sehen erst die Aeußerung des Lebens, sobald die Flur bedeckt ist mit dem grünen Teppiche. Der über der Tiefe schwebende Geist thut aber sein stilles Wunder, eh' wir's ahnen, und es wechselt dabei Nacht und Tag, sowohl im Leben des Einzelnen, als im Leben der Völker. Das Gottesreich geht seinen stillen Gang im Großen und Kleinen, und oft fördert die Nacht mehr, als der Tag; im Dunkel der Nacht keimet oft das neue Leben, wozu denn der Herr seinen Thau und Sonnenschein giebt. Es muß also Alles in gemessener Ordnung tagen und nachten, sonst kommt die Ernte nicht; es ist Abwechslung nöthig von Luft und Finsterniß, Regen und Sonnenschein, sonst wird das Feld nicht weiß zur Ernte, und die Gewitter und Stürme, welche uns erschrecklich dünken, sind wieder nur Befruchtungsmittel in der Hand dessen, der seine Wege geht mit seinem Volke und es doch zuletzt nach Kanaan führt. Darum sagt der Apostel: Einer ist's, der da pflanzet und der Andere begießet, und dem entsprechen auch die Worte unseres Textes: der Same geht auf, ohne daß er's weiß und die

Erde bringt von sich selber Gras, Aehren und danach den vollen Weizen. Damit will eben der Herr alle falsche, menschliche Beihülfe ausschließen; wir können den Samen nicht aus der Erde ziehn, noch das Gras in die Höhe, sondern die Erde wirkt auf das Saatkorn, welches auch von Oben befruchtet wird; es wächst unten durch die Kraft von Oben, nur daß dies Oben und Unten nicht in unserm Gesichtskreise liegt. Dennoch aber wächst nur das besäete Feld; ohne Saat keine Ernte. Ist also die Hauptsache Gottes Thun, so sollen wir's doch an unserm Thun nicht fehlen lassen, als die rechten Ackerleute Gottes. Das ist die andere Seite unseres Gleichnisses.

Der Herr hat uns sein Wort anvertraut, und hat damit Seiner evangelischen Kirche einen großen Schatz gegeben. Zum Ausstreuen dieser Saat hat der Herr seine Diener bestellt, sie sollen weder müde werden, noch verzagen, sondern gläubig vertrauen auf den Herrn der Ernte, der das Wollen und Vollbringen giebt, und dessen Segen nicht fehlen wird, so wir im Glauben das Anstige thun und ihm Alles anheimstellen. Dasselbe aber, was die Diener des Evangelii im großen Ganzen der Kirche zu thun haben, ist jedes Christen, insbesondere jedes Hausvaters und jeder Hausmutter, Obliegenheit im stillen Kreise der Familie. Darum lasset uns nicht ermüden, diese Saat auszustreuen; aber eben auch nur diese Saat, d. h. die Heilslehre von der Gnade Gottes in Christo. Dabei aber wollen wir stets eingedenk bleiben dessen, daß es doch nicht liegt an unserm Laufen, oder Jagen, sondern nur an Gottes Segen; darum können wir auch nicht Alles thun, sondern haben Ihm das zu überlassen, was sein Thun ist. So ist auch der wahren Kirche Art und Weise stets gewesen und der Herr hat sie durch alle Zeiten hindurch geführt. Menschlich betrachtet, ist die Kirche Gottes wehrlos, schutzlos, verlassen und unfruchtbar, und doch hat eben die

Unfruchtbare die Verheißung. Hagar scheint fruchtbarer als Sara, und doch kommt nur von der Unfruchtbaren das Kind der Verheißung. Das Reich Gottes auf Erden hat hienieden seine Tage und Nächte, oft scheinen die Mächte der Finsterniß Ueberhand zu gewinnen; Babel siegt und Edom spottet über Israel, welches an den Wasserquellen Babels sthet und weinet, so es an Zion gedenket, und hängt seine Harfen an die Weiden und will nicht singen von Zion im fremden Lande; es kommt aber doch eine Zeit, wo der Herr sein Volk rettet, und die schöne Tochter Babilon empfängt ihren Lohn, und wird ihr gemessen mit dem Maasse, mit welchem sie Israel gemessen hat. Ist also die Kirche Christi, welche die Heilsgüter zu bewahren hat, die verlassene und wehrlose, und offen allen Angriffen des Feindes, so hat der Herr doch auch dabei seine Gnadengedanken; er weiß sehr wohl, warum sein Saatkfeld unverzäunt geblieben. Er will uns, sein Volk, recht klar lehren: daß mit unsrer Macht ist nichts gethan; und ob Er auch sein Saatkfeld oft heimsucht mit Schlossen und Hagel, mit Hitze und Dürre, er will nur schmelzen und segnen das Volk, das sich so zieret, damit wir lernen recht glauben an die freie Gnade Gottes in Christo. Darum werdet nicht müde, I. B. und Schw., zu treiben das Wort vom Kreuze Christi; der Herr wird auch durch die Gewitterstürme unsrer Tage den Herzensboden noch fruchtbarer machen. Die Ansechtung lehre uns auf's Wort merken, damit der Glaube, welcher in so Vieler Herzen schon erstorben war, wieder lebendig werde und wir, Jeglicher in seinem Verufe, beten und arbeiten, damit das Reich Gottes unter uns wachse, bis alle Früchte des Geistes gezeitigt werden.

II. Und daher führt auch unser Text uns weiter, und lehrt uns: daß das Reich Gottes wächst von Stufe zu Stufe, bis zum Tage der Ernte.

Denn so heißt's im Texte: Die Erde bringt von sich selbst

erst Gras, dann Aehren, danach den vollen Weizen in den Aehren, und wenn die Frucht da ist, so schießt er die Sichel hin, denn die Ernte ist da; das heißt, es giebt viele Zwischenzustände und Uebergänge, die Hauptsache ist aber, daß Eines nach dem Andern kommt; aber die Ernte doch nie vor der Reife der Frucht. Die Wurzel treibt die Sprossen, die Aehren stehen auf dem Stalm, in den Aehren wächst das Korn. Das Gras ist noch dem Unkraut ähnlich, so auch die Anfänger im Glauben; die Aehren versprechen schon mehr, sind aber doch noch nicht vollkommen — vor der Reife des Saatkorns. Das Alles giebt der Herr bei diesem einfachen Naturbilde zu bedenken, und lehrt uns das allmähliche Wachsen nicht verachten, bei kleinem Anfang nicht verzagen, sondern in Geduld abwarten den Tag der Ernte.

In dieser stufenmäßigen Entwicklung schreitet auch das Reich Gottes fort und daher thut Geduld und Hoffnung Noth allen, die für das Reich des Herrn arbeiten. Nach der Saat kann man auch nicht gleich mit der Sichel aufs Feld gehen; es hat Alles seine Zeit auch im geistlichen Leben. Wer das in seiner Ungeduld nicht bedenkt, gleichet den kleinen Kindern, die, sobald sie ein Saatkorn in die Erde gesteckt, sogleich hingehen und nachgraben, um zu sehen, ob er gekeimt habe, und dadurch die zarten Keime zerstören. Da die Frucht der Arbeit nicht in unsrer Macht ist, sondern erwartet und erbeten sein will, so sollen wir dem klugen Ackersmanne gleichen, der da wartet auf die köstliche Frucht der Erde, bis er empfängt Morgen- und Abendregen! Jede Entwicklungsstufe hat ihre Nothwendigkeit — und erst unter allerlei Wechsel kommt der Erntetag, wo das Gesammelte auch nicht gespeichert wird zu einem todten unfruchtbaren Schatz, sondern damit es nutzbar werde und zur Wiederausfaat diene. Dieser Gedanke beruhige uns auch bei der Entwicklung der Kirche Christi, damit wir nicht verzagen in böser

Zeit, oder kleingläubig werden, wenn der Horizont von gewitterschweren Wolken umgeben ist. Es läßt sich im Reiche Gottes nichts übereilen, oder überspringen, sondern es gilt sich beugen unter Gottes Hand. Das erfährt die Kirche oft genug, gerade in böser Zeit der Anfechtung, und es geht ihr mit ihren Gegnern, wie Joseph mit seinen Brüdern, welche gedachten ihm Böses zu thun und deren böse That Gott doch zum Heile wandte; der bunte Rock wird in Blut getaucht, aber Gott kleidet auf's Neue mit dem Rocke Seiner Gerechtigkeit. Jakob flieht vor Esau und ist arm und verlassen, kehrt aber gesegnet zurück, und ist, da er mit Menschen und Gott gerungen, ein Gottes-Kämpfer und Sieger worden. Und über diesem Sichentwickeln kommt endlich der Tag der großen Ernte, wo die Gläubigen, welche mit Thränen gesäet haben, mit Freuden ernten und ihre Garben mit Jauchzen bringen; wo sie ihre Häupter erheben, weil die völlige Erlösung da ist. Bis dahin laßt uns mit Freuden im Glauben unseres Weges ziehn und nicht ermüden zu säen und aufzunehmen, bis die Ernte kommt. Sind wir aber jetzt noch nicht reif zur Ernte, sondern haben nur Halme und leere Aehren aufzuweisen; so laßt uns beten, daß der Herr durch seinen heiligen Geist in uns wirke die Früchte der Gerechtigkeit.

Bleibt treu, Ihr evangelischen Christen, dem Bekenntnisse der Wahrheit, dem Evangelio von der Gnade Gottes in Christo, haltet ob dem Worte, das Eure Seelen selig machet, dann wird Euer Blick auf die große Ernte ein freudiger sein, und Euer Glaube an den Auferstandenen wird sich erweisen als der Sieg, der die Welt überwindet. Das walle Gott. Amen.

V. Wie des Herrn Gnadenwort an die Sündler noch immer ein Saphata sei.

Predigt am 12. S. n. Trin. 1847.

(Gehalten in der Kirche zu Bingen.)

Bekenne Dich, Herr Gott, zu Deinem Volke, rede mit uns selber, damit Deine Knechte hören, und lehre uns selber recht reden und zeugen von Deiner überschwänglichen Barmherzigkeit. Dein Thun, Herr Jesu Christ, ist ja lauter Liebeswerk und Dein Wort die rechte Lehre. Amen.

So, m. I. J. in Christo, sei unser Gebet und Bekenntniß auch am heutigen Tage, an welchem der Herr sich uns wieder nahet mit seinem heiligen Worte und der Predigt von Seiner freien Gnade, welche gekommen ist zu suchen, was verloren ist und die Sündler selig machen will; — und darum auch heute die Gläubigen ladet zum Mahle der Versöhnung, damit sie Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit haben in seinem Blute!

Wahrlich, Israel hat es gut, denn es ist gut wohnen in den Zelten des Herrn auf dem Berge Zion. Und darum opfert ihm sein Volk willig, nach jedem seiner Siege, im heiligen Schmuck, und der Herr liebt die Thore Zions, und herrliche Dinge werden gepredigt in der Stadt Gottes, die Er sich selber erbaut und der Er einen köstlichen Eckstein gelegt, daß sie feststehe; denn ob auch das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge

einstieſen, dennoch ſoll die Stadt Gottes ſein luſtig bleiben mit ihren Brunnlein, da die Wohnungen des Höchſten ſind; denn Gott iſt bei ihr drinnen, darum wird ſie wohl bleiben, Gott hilft ihr früh; der Herr Zebaoth iſt mit uns, er iſt unſer Schutz, unſre Zuverſicht und Stärke.

Erkennt Du das noch, Du Chriſtengemeinde, biſt Du dir deſſen bewußt, daß Du, ſelbſt im Bettlergewande, doch den Brautſchmuck Chriſti trägſt, daß Du ſelbſt, als die Verlaſſene und Unfruchtbare, die Verheiſung haſt? Er iſt ja ſelber bei Dir drinnen, mit ſeinem Geiſt und ſeinen Gaben, ſein Wort und Sakrament ſind Dein Schatz und Reichthum, und an dieſer ſeiner Gnade ſollſt Du genug haben; denn der Herr thut Wunder in Zion, ob auch die Welt davon nichts merket oder verſteht. Darum laſſet uns reden von den Wundern unſres Gottes, damit alle Welt erkenne, daß die Gemeinde, welche nichts weiß, als nur von der freien Gnade Gottes in Chriſto, die den Sünder rechtfertigt allein durch den Glauben, welche nichts ſiehet, als Jeſum alleine, welche nichts hören will, als das Wort vom Kreuze, und nichts reden will, als nur von ihres Mittlers Gnade, welche nichts hat, als ſein Wort und Sakrament, rein und unverfälſcht, daß, ſag' ich, dieſe Gemeinde, trotz ihrer ſcheinbaren Behrloſigkeit und Schwäche, doch iſt auf einen Feſſen gebaut, wo ſie feſtſteht und alle Menſchenbauten überdauern wird; denn ſie, die heilige, evangeliſche Kirche hat vom Herrn die Verheiſung.

Seht, m. L., das iſt ja das Bekenntniß der Hoffnung, woran feſtzuhalten der Apoſtel mahnt und ſolche Mahnung thut Noth in Zeiten, wo Gottes Gerichte uns ſo vielfach heimgeſucht haben; laſſet uns getroſt ſein und auf den Herrn hoffen, denn derſelbe Herr, der uns hat laſſen im Geſchrei ſein und uns ſein Angeſicht verborgen, iſt's auch, der uns wieder ſammeln wird mit Gnade und

Barmherzigkeit, und sein Verheißungs-Wort spricht zu uns in den Tagen des Gerichts und der Trübsal: „Du Glende, über die alle Wetter gehen, und Du Trostlose, siehe ich will Deine Steine wie einen Schmuck legen, und Deinen Grund mit Sapphiren legen, und Deine Fenster aus Krystallen machen, und Deine Grenzen und Thore von auserwählten Steinen, Du sollst durch Gerechtigkeit bereitet werden, und ich schaffe es, daß Deine Verderber umkommen und daß alles Zeug, so wider dich bereitet wird, doch kein Gelingen habe“ (Jes. 54, 11 ff.). In dieser freudigen Hoffnung auf unsern starken Gott, laffet uns fröhlich sein, ob auch die Wetter über uns gehen, und seine Wunderwege und Heilsthaten preisend verkünden. Hiezu mahnt auch das heutige Evangelium, darum vernehmet es mit aufgeschlossenem Herzen, wie es aufgezeichnet ist im Evangelio des Marcus, und also lautet:

Text: Marci 7, 31 — 37.

Das heutige Evangelium zeigt uns wieder unsern Herrn und Heiland in seiner segenspendenden Wirksamkeit, von der es heißt in der Schrift: und Jesus ging in alle Städte und Märkte und lehrte und predigte das Evangelium vom Reiche Gottes, und heilte allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volke; denn so oft er das Volk sah, so jammerte ihn desselbigen, denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie Schafe, die keinen Hirten haben. In dieser Hirtenliebe war Er gewesen in den Grenzen von Tyrus und Sidon, und auch dort, wo die Nacht heidnischer Finsterniß alles umhüllte, dort, wo Menschen-Augen keine Saron-Rosen erspähen unter den Dornen und Disteln, hatte Er eine verborgene Rose im Thal gefunden und sie mit seinem Gnadenthau erquickt, dort hatte Er das kanaänische Weib gefunden, deren großen Glauben Er selber rühmt, und die durch das demüthige und doch heldenmüthige Bekenntniß: „Ja, Herr, — aber doch essen die Hündlein von den Brotsamen, welche

vom Tische fallen“ — sein Herz sich erwarb, um ihr Herz zu finden. Von dort ausgehend finden wir Ihn im heutigen Evangelio wieder in Galilea, an den waldbumgränzen Ufern des Sees Genesareth, wo Er schon viele Gnadenwunder gethan; und siehe, ein armer Taubstummer wird zu Ihm gebracht, damit Er die Hand auf ihn lege, d. h. mit seiner Gnadenhand ihm, dem von allem menschlichen Verkehre Ausgeschlossenen, auch Segen spende. Und wie freundlich läßt sich der Herr zu ihm herab, wie sucht Er in ihm, der von der Kraft des Wortes nichts verstehen konnte, durch eine Rede mit Gebärden, nachdem Er ihn besonders genommen, doch den Glauben zu wecken, und aufsehend gen Himmel und seufzend spricht Er nur ein Wort, aber das ist so mächtig und gewaltig, daß es dem Armen Ohr und Zunge öffnet, damit Er recht reden kann; und doch gebietet Er, der nicht Ehre sucht bei den Menschen, ihm und allen Schweigen, gleichsam um dem, der Ohr und Zunge wiederbekommen, zu zeigen, wie ein freiwilliges Binden der Zunge im Gehorsam auch eine Frucht des rechten Hören's sein müsse. Hephata, d. h. thue dich auf, so lautet die mächtige Rede Jesu Christi — an den armen Taubstummen; dies Hephata war der rechte Löseschlüssel, der ihm auch das Herz aufschloß zum Glauben, daß er recht reden lernte, und es zeigte sich dieses Wort auch heilbringend den Umstehenden, daß sie erkannten: wie er alles wohl macht. Aber dasselbige, was damals an den Ufern des galiläischen Meeres geschah, geschieht immerdar in der Gemeinde Christi, denn die Macht seines Wortes ist dieselbe geblieben! Die Geschichte von der Heilung des Taubstummen ist keine uns fremde, längstentschwundene Begebenheit, nein, — wir kennen ja aus Glaubens-Erfahrung, den barmherzigen Sünder-Heiland — und darum, weil in Zion alle Tage große Dinge geschehen, laffet uns heute betrachten:

Wie des Herrn Gnaden= Wort an die Sünder
noch immer ein Hephata sei.

Du aber, Herr der Wahrheit, heilige uns in Deiner Wahr-
heit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Des Herrn Gnaden= Wort ein Hephata, so lautet meine heu-
tige Verkündigung; und ich kann ihr keinen bessern Segen wünschen,
und hätte keinen bessern Verweis dafür, daß ich nichts von dem Mei-
nen Euch bringe, sondern nur von dem, was Er mir gegeben, als
wenn sich heute an Euch diese Macht seines Evangelii recht lebendig
erwies und Ihr im Herzen erführet, wie es löse und befreie von
der Welt und dem eigenen Selbst, von der Sünde und ihren Ketten,
von aller Trauer und allem Schmerz, von der Sorge und Last des
Lebens, und wie es ein fein und scharf Gehör gebe für die Stimme
der Wahrheit und eine von Gott gelehrte Zunge für das rechte
Zeugniß. Darum mahne und bitte ich Euch, i. B. und Schw.,
daß ihr recht behaltet, was ihr höret und daß Euer Herz aufmerke,
wenn der Herr reden läßt. Wir haben ja Gottes klares Wort, wie
es durch die Kraft des heiligen Geistes offenbart ist in der heiligen
Schrift, und dieses Wort ist eine verständliche Rede, ein klares
Bächlein, den Weisen und Unweisen sein Lebenswasser spendend,
unendlich tief und doch in seiner Tiefe nicht etwa nur einzelnen,
großen Geistern verständlich, sondern den Schwachen und Unmün-
digen, den Schlichten und Einfältigen zugänglich, so daß es einem
Strome verglichen ist, wo der Elephant wadet, und das Lämmlein
nicht ertrinkt. Und dies Wort soll zum Heile der Seelen gepredigt
werden, es drängt selber zum Zeugniß und der Herr hat in dem
gepredigten und gehörten Wort seiner wahren Kirche ein Gnaden=
mittel gegeben, durch welches sein Geist uns beruft, erleuchtet, hei-
liget und erhält im einigen, rechten Glauben, durch welches Er das

in der Taufe angefangene Werk der neuen Geburt — weiter führt und vollendet.

Mit diesem Zeugniß und Bekenntniß, das Ihr, als evangelische Christen, ja alle kennet auch schon aus Luthers kleinem Katechismus, diesem wahren Volksbekenntniß und dieser rechten Kinderlehre für alle, so da werden wollen, wie die Kinder; mit dieser Macht der Wahrheit tritt der allmächtige Gott Euch nahe in Seinem und in Eurem Hause, kommt Er zu den Sündern und Böllnern, zu den Kranken und Schwachen, zu denen, die da taub sind in Sünden und stumm zum Gebet und Zeugniß, und spricht in seines Wortes Verkündigung: Hephata, d. h. thu' dich auf! Darum sagen wir heute:

1) Des Herrn Gnadenwort ist ein Hephata, welches das Ohr öffnet zu demüthigem und gläubigem Anhören des Worts.

Ihr wißt's ja selber, m. L., wie der Sünder an sich taub ist gegen die Stimme der Wahrheit, wie sein Ohr nur offen ist der Stimme des Versuchers, welche durch ihr: „Ihr werdet sein, wie Gott“ ihn verblendet und verlocket hat, damit er eine falsche Freiheit suche, die ihn doch nur in die Knechtschaft der Sünde und des Teufels gebracht hat. In dieser Taubheit vernimmt der natürliche Mensch nichts vom Geiste Gottes, Alles ist ihm Thorheit, was geistlich gerichtet werden muß; sein in die Welt und in sich selber versunkenes Herz verschließt sich sogar der Stimme des Gewissens und verstockt sich gegen die drohende Rede des Gesetzes; ja das schlaue, trogige Herz hüllt sich gern in den selbstgemachten Schmutz eigener Gerechtigkeit und, in todten Gesetzeswerken Befriedigung suchend, trägt es gern ein Pharisäer-Gewand! Mit sich selber und darum auch mit seinem Gott zufrieden, ist es sich „keiner Sünde bewußt“, weil es überhaupt einen falschen Maßstab an sich selbst legt. Das ist der Zustand der unerleuchteten Seele, der Zustand

der Gleichgültigkeit und trägen Ruhe, der, so die Seele nicht geweckt wird durch die Macht der Wahrheit, in den Schlaf des geistlichen Todes führt. Aber was der Mensch nicht vermag, d. h. sich selber befreien aus dieser Knechtschaft, vermag der Herr; ja, was selbst durch den Hammer des Gesetzes sich nicht brechen, und unter den Moses-Stab sich nicht beugen wollte, was sich durch die Donner Ebals und die Blitze Sinais sich nicht erschüttern ließ, das wird gebrochen und überwunden durch die sanfte Stimme des Evangeliums, durch die Predigt von der freien Gnade, durch das Wort vom Blute des Lammes, welches besser redet als Abels Blut! Erinnert Euch, I. B. u. Schw., daran, was Ihr selber erfahren habt von der überwindenden Macht dieses Wortes!

Wie brach es zusammen das stolze, hoffärtige Herz, wenn des Sünder-Heilands Wort es faßte, wenn Er uns besonders nahm, wenn der Gegensatz von Sünde und Gnade sich aus seinem Evangelio uns aufschloß, wenn wir weinen lernten über unsre Sünde, die Ihn an's Kreuz geschlagen hat; wie wurde es weich das harte, ungläubige Herz, wenn des Herrn Wort es zu der Erkenntniß brachte, daß nicht unsre Gerechtigkeit und Tugend uns Gott wohlgefällig mache, sondern nur die Gerechtigkeit Christi, welche dem Glauben zugerechnet wird, so er sie sich aneignet, und daß darum, weil unsre Gerechtigkeit ein unflätig Gewand ist, nur im Blute des Lammes unsre Kleider helle gemacht werden können!

Und wenn so das Gnadenwort durch sein erstes Saphata uns hörend machte, daß sich öffnete ein Verständniß für die Wahrheit, und unser Ohr anfang zu merken auf das gottselige Geheimniß der Gnade Gottes in Christo; wie erwies sich auch fernerhin dasselbe Wort lösend und befreiend, wie lösete es auf alle Gegensätze, die in unser armes Erdenleben fallen, wie führte es allmählig zu der Erkenntniß, daß in Christo alle Schätze der Weisheit verborgen

liegen. Und ob es auch manchmal scheinen mochte, daß sich in den Kämpfen der Buße, zu welchen das Herz durch dasselbige Wort auch gewecket wurde, doch wieder alles umnachtete, ob es auch in uns oft zu schweren Anfechtungen und Zweifeln kam, und die zwar geweckte, aber noch nicht in der Gnade festgewordene Seele, daniederliegend und im Finstern sitzend, klagte: mir kann nicht vergeben werden, mein Unglaube ist zu groß gewesen; siehe da, sprach der Herr wieder sein Hephata, und rief zu sich mit seinem Evangelio die Mühseligen und Beladenen, um sie zu erquickern und verhieß Allen, so da glauben, das ewige Leben! Wie beseligend erwies sich dann die Macht des Evangelii, als eine Kraft Gottes selig zu machen; wie bekam das von dieser Macht überwundene Herz nun erst ein feines Gehör für die Gnadenstimme seines Herrn, so daß es der Rede seines Mundes lauschend zu seinen Füßen saß; denn es hatte das Eine, was Noth thut, im Glauben gefunden. Der heilige Geist hatte durch das Evangelium das Verständniß der Gnade geöffnet, und unser Herz in Christo Jesu und seiner Gnade einen festen Grund gewonnen, welcher nicht wanket.

L. B. u. Schw., habt Ihr ein Ohr für solche Rede und habt Ihr diese Macht der Wahrheit schon erfahren? Ich weiß wohl, die Welt spottet solcher Predigt, denn diese zerstört ihre Hirngespinnste eigener Gerechtigkeit, und es ist des Teufels List, zu allen Zeiten der christlichen Kirche, darauf ausgewiesen, diese Lehre zu verdunkeln, — und leider weiß der größere Theil der Christen nichts mehr von solcher köstlichen Wahrheit und seligen Freiheit der Kinder Gottes, aber eben diese Rede ist der Schatz unserer evangelischen Kirche und darum, so Ihr heute diese Stimme des Evangeliums höret, so verstocket eure Herzen nicht.

Saben wir nun, m. L., gesehen, wie das Evangelium des tauben Sünders Ihr öffnet zum Verständniß der Gnade und ist

uns damit schon nahe gelegt, wie solch Verständniß zum Bekenntniß treibt, so laßt uns

2) noch betrachten — wie das Gnaden-Wort Christi ein Sēphata ist, welches die Zunge löset, damit sie recht rede.

So war's mit dem Geheilten im heutigē Text, so ist's mit Allen, denen Christus das Ohr geöffnēt und das Zungenband gelöset. Denn der natürliche Mensch kann nicht reden über göttliche Dinge; hier ist er stumm, obgleich sein Mund wohl zu reden vermag die Worte, welche sein böses Herz gebiert. Die Zunge ist ein kleines Glied, thut aber viel Sünde, und weß das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Ist das Herz voll Selbstsucht und Eigenliebe, voll Stolz und Hochmuth, voll Haß und Lieblosigkeit, so ist auch das Zeugniß des Mundes voll Gift und Bosheit, — und darum ist das Reden der unerleuchteten Seele ein schrecklich Zeugniß von der Finsterniß des Herzens. Und doch ist diese stolze Zunge stumm vor Gott, so lange das Sēphata des Evangeliums noch nicht das Ohr geöffnēt und die Zunge gelöset; stumm ist sie fürs Gebet, stumm für das Zeugniß des Glaubens, stumm für die Sprache der Sanftmuth und Liebe.

Hat aber erst der Herr und sein Wort eine Stätte gefunden im armen Menschenherzen, dann, ja nur dann reden wir recht, weil im Glauben, denn was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde; und dann können wir auch nicht schweigen. Ich glaube, darum rede ich, bekennet das bekehrte, dankbare, von Gnade überströmende Herz.

Und diese rechte Rede des Glaubens zeigt sich im Gebete und im Bekenntniß. — Ja, Beten ist das selige Privilegium der Kinder Gottes; die Kindschafft wird offenbar im Gebet, denn das Kind will und kann mit dem Vater reden; es hat ja Zugang zu Ihm durch den Sohn und der Geist Gottes vertritt es. Wo das Ohr schon willig ist zu hören, da ist auch der Mund bereit zu beten, zu

loben und danken. Denn Gebet ist dem Glaubens=Leben so nothwendig, wie Athemholen dem leiblichen Leben; Gebet ist Zeugniß des innern Glaubens. Und ob es auch hier schier manchmal kommt, daß die Freudigkeit zum Gebet und der Gebets=Eifer schwindet in den Anfechtungen des Lebens, so wir nur das Herz der Rede Gottes nicht verschließen, sondern immer gern hören, was der Herr redet, es findet sich der Gebets=Drang wieder; und sollte auch kein freudig Gebet aus dem dürre gewordenen Herzen hervorquellen, — die Gnade Gottes schafft doch der gepreßten Seele Luft und aus der wunden Brust ringt sich der Zöllnerseufzer heraus, welcher spricht: Gott sei mir Sünder gnädig.

Und so treibt das Hephata des Evangeliums von Gebet zu Gebet und dadurch zum Bekenntniß des Glaubens vor aller Welt. Ja, m. L., das rechte evangelische Bekenntniß ist auch die rechte Rede eines evangelischen Christenmenschen, denn es kommt aus dem rechten Glauben; und es ist ein wahres Wort, wenn gesagt wird: die rechte Gläubigkeit des Herzens giebt auch ein rechtgläubiges Bekenntniß. Aber eben so wahr ist's auch: daß das auß's Evangelium gegründete rechtgläubige Bekenntniß wirke die rechte Gläubigkeit des Herzens. Beides muß vereinigt sein, dann reden wir recht.

Unser Herzensglaube ist freilich das Gefäß, welches uns der heilige Geist bereitet zur Aufnahme der evangelischen Lehre und ohne solch Gefäß würde sie freilich uns nicht zu gute kommen; aber das Gefäß mach'ts auch noch nicht allein, so der Inhalt fehlt, und dieser ist eben auch das vom heiligen Geiste gewirkte Bekenntniß der Wahrheit! Ein Gefäß stillt noch nicht den Durst, sondern das reine Wasser im Gefäß, und schlecht, unrein Wasser auch in gutem Gefäße hilft schier auch nichts. Es kommt doch bei dem Bekenntniß des Mundes von Christo und seiner Gnade darauf an, was du bekennst; ebenso wie freilich auch bei einem schriftgemäßen

Bekenntniß es darauf ankömmt, wie du bekennst, d. h. aus welchem Herzen es kommt — und erst wenn das Was und Wie recht ist, d. h. wenn das schriftgemäße Bekenntniß aus gläubigem Herzen kommt, — so ist die Rede recht, d. h. ein rechtes Glaubensbekenntniß. So war's in der ersten Christengemeinde, so wieder in den Zeiten der Kirchenreformation. Das Bekenntniß Luthers und unserer Väter war ein lebendiges, urkräftiges, durch das Gehöret des Evangelii geborenes, in ihren Herzen erfahrenes und nur auf das Wort gegründetes, d. h. schriftgemäßes, und darin lag seine Kraft und Stärke; und darum wußten sie, daß ihre Gegner das Wort sollen stehen lassen und daß den Bekennern des Wortes das Reich doch bleibet. Wie steht's nun mit dieser rechten Rede unter uns? Zwar kann diese Frage nur an die gerichtet sein, welche Gläubige sind; denn die Rede des Unglaubens, ob ihr auch in unsern Tagen viele zufallen, ist in keiner Weise eine rechte und im Reiche Gottes berechtigte. Geschaß es, daß, nachdem das Feuer der ersten Liebe bei Vielen erkaltet war, im zweiten Jahrhundert nach der Reformation, man sich häufig begnügte mit dem bloßen rechten Zeugniß des Mundes, legte man nur Gewicht auf schriftmäßiges Bekenntniß, ohne im gleichen Maaße zu dringen auf lebendigen Herzensglauben, behandelte man den Glauben einseitig als Sache des Verstandes, und nicht auch als Herzens-Sache, und entgingen daher Viele nicht der Gefahr, in ein äußerliches Buchstabenwesen zu versinken, so hat unsere Zeit einen andern Abweg eingeschlagen, in dem sich das moderne Zeitbewußtsein abspiegelt, auch bei den Gläubigen. Man legt nämlich alles Gewicht nun auf innere Zustände, Gefühle und Erfahrungen im Gnadenstande, man fragt nun vorzugsweise nach dem Wie des Glaubens und sucht solches zu bestimmen durch Maßstäbe, die man an das Glaubensleben des Mitchristen legt, um solches zu messen. Man erfindet Methoden und Zeichen der

Wiedergeburt und des Gnadenstandes, welche doch eitel Menschenfündlein sind, man redet viel von unmittelbarem Verkehr des Herrn mit seinen Erwählten, welcher gar nicht vermittelt gedacht wird durch sein Wort, noch weniger durch sein Sakrament; man macht willkürliche Umzäunungen für die Wiedergeborenen innerhalb der Kirche und fragt nicht viel nach reiner, evangelischer Lehre und nach Sakrament, nicht nach dem, was Gott gegeben, sondern nur nach dem, was das eigene Herz von der gefühlten und erfahrenen, unmittelbaren Nähe und Gemeinschaft mit seinem Heilande selbst weiß und fühlt. Und wenn nun, solchem, häufig verkehrten und das kirchliche Leben und Bekenntniß untergrabenden, Treiben gegenüber, es der verachteten, als todt angesehenen Kirche ankommt, dagegen Zeugniß abzulegen und zu dringen auf alleiniges Festhalten am Wort und Sakrament, als Trägern des Geistes, durch welches alle Gemeinschaft mit Christo vermittelt wird, so schämen sich die Kinder nicht ihrer Mutter, der Kirche, entgegen zu treten, weil sie Kirche, Bekenntniß, Predigtamt, Sakrament und alles was dahin gehört, für nichts achten, ihrer vermeintlich tiefern, gefühlvolleren Erkenntniß gegenüber.

Wahrlich, so wird denn von Solchen nicht recht geredet und es thut Noth, daß der Herr zu solchen Gläubigen Gephata spräche und ihre Zunge lehrete ein recht Bekenntniß, welches nur Ruhmens macht von Gottes Mitteln und Gaben, aber nicht von den eigenen.

Doch lasset uns auch hier, m. B. und Schw., mit Dank erkennen, wie die Macht des Evangelii, welche frei macht von allem Eigenen, also auch von allem selbstwohlgefälligen Pietismus, auch in unsern Tagen und in unserem Lande sich unter Vielen als ein Gephata erwiesen, um Ohr, Herz und Mund zu öffnen für das alte, rechte, schriftmäßige Bekenntniß unserer Väter. Und hierauf bauend und weiterbauend, in immer steigender Entwicklung der

Wahrheit und Vertiefung in den Inhalt der heiligen Schrift, laffet uns Alle welche Christum bekennen, im einigen rechten Glauben arbeiten an Zions Mauern und lebendige Steine zusammentragen. Der Herr wird auch, mitten unter schweren Heimsuchungen, die über uns gekommen wegen des vielfachen Unglaubens, immer mehr Zeugen schaffen für das rechte Bekenntniß, und Er wird seine Kirche stärken und kräftigen, auf daß wir, wenn die Wetter des Gerichts vorübergehen und ein frisches Glaubens-Leben die Uebrigbleibenden in Zion belebt hat, immer mehr erfahren die Kraft seines allmächtigen Hephata und mit Dank gegen Ihn bekennen: Er hat Alles wohlgemacht, die Tauben macht Er hörend und die Sprachlosen redend! Amen.

VI. Das innere Wesen des wahren Glaubens.

Predigt am Bibelfeste 1846.

(Gehalten am 21. S. n. Trm. in der St. JohannisKirche zu Dorpat.)

Herr, unser Gott, bekenne Dich heute zu uns und dem Liebeswerke, das wir in Deinem Namen treiben. Wende Dich zu dem Gebete Deiner armen Gemeinde und verlaß uns nicht, sondern erhöre unser Flehen :

Ach, bleib' bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist,
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslösch'n nicht.

In dieser legt'n betrübten Zeit
Verleih' uns, Herr, Beständigkeit,
Daß wir Dein Wort und Sakrament
Behalten rein bis an das End'. Amen.

Geliebte im Herrn! Am vorigen Sonntage feierte die evangelische Christenheit das Andenken der Kirchenreformation, durch welche, vor mehr als 300 Jahren, der einige, rechte, schriftgemäße Glaube dem Volke Gottes wiedergegeben wurde, und wohl uns, wenn der Geist des Zeugnisses und Gebets, wie er wirkte in unsern reformatorischen Völkern, noch in uns lebendig wäre und uns bezeugete, daß wir Gottes Kinder sind durch den Glauben; wohl uns,

wenn wir ein lebendig Bewußtsein haben darüber, was die Errungenschaft dieser großen Gnadenthats Gottes für uns ist. Unfre Väter standen auf dem klaren Grunde der heiligen Schrift, und im Gehorsam der Wahrheit bekannten sie freudig das gottselige Geheimniß von der freien Gnade Gottes in Christo und der Rechtfertigung des Sünders vor Gott aus Gnaden, allein durch den Glauben; und dieses ächt apostolische Bekenntniß ist ja der Kern und Stern der evangelischen Kirchenlehre, nach der Schrift, und so lang wir uns von Herzen dazu bekennen, wird auch der Herr, unser Gott, sich zu uns bekennen.

Es thut aber Noth, m. L., darauf hinzuweisen in unserer Zeit, welche durch mannigfache Kämpfe zerrissen ist, damit die schwachen Herzen nicht verzagen in der Hitze des Anfechtungsfeuers; es thut Noth, sich bewußt zu werden der Macht der evangelischen Wahrheit, damit wir das rechte Zeug haben zum Kampfe gegen die Mächte der Finsterniß, welche das Heiligthum Gottes bedrohen. Denn das Wort der Wahrheit ist ja auch allein das Schwert des Geistes, um siegreich kämpfen zu können. Steht aber unsere Kirche auf Gottes Wort, so ist's auch ihr heiligster Beruf, das seligmachende Wort zu verbreiten und Allen zugänglich zu machen, damit es reichlich wohne in Häusern und Herzen. Zur Erfüllung dieses gottseligen Berufs sind wir heute, wo die hiesige Bibelgesellschaft ihr Jahresfest feiert, versammelt. Ihr wißt's ja, daß die Bibelgesellschaften, eine Frucht des Glaubens, der in der Liebe thätig ist, schon seit mehr als 40 Jahre gewirkt haben zur Verbreitung der Schrift, und wie, durch diese Arbeit in dem Herrn, das Wort des Lebens und Trostes zu so vielen Armen und Nothleidenden gedrungen; Ihr wißt's ja, wie durch diese Verbreitung der Schrift so viele kalte und todte Herzen geweckt sind, und durch das ihnen dargebotene Bibelwort gelernt haben nach der Seelen Seligkeit

fragen; und ist's auch bei dieser Arbeit wohl vorgekommen, daß ein Schatz, dessen Erwerb so leicht gemacht wurde, von Vielen unbeachtet blieb, daß das Bibelbuch wohl in die Häuser, nicht aber in die Herzen kam, und daß der Schrein des Herzens leer blieb, während die Bibel wohl verwahrt im Schreine des Hauses lag, — so kann auch solche betrübende Erfahrung uns nicht entmuthigen, schon darum nicht, weil wir nicht wissen, wann Jeglichem das Stündlein der Umkehr schlägt. Darum, I. B., seid feste und unbeweglich in dem Werke des Herrn, sintemal Ihr wisset, daß Eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn; denn weil mit unsrer Macht nichts gethan, so wird der Herr das, was in seinem Namen und in seiner Macht gethan wird, auch herrlich hinausführen. Damit aber unsre Arbeit eine gesegnete sei, damit sie mehr sei, als ein vielgeschäftiges Treiben und Jagen, in welchem sich unser, an Vereinen aller Art so reiches Zeitalter so gern bewegt und sich dabei selbst am meisten gefällt, damit sie sei eine demüthige, sich selbst verläugnende Arbeit der Liebe, so thut ihr, neben den Gaben der Liebe, welche gespendet werden von wohlthätiger Hand, auch Noth, daß sie reich sei an Gaben des Gebets, welches aus dem Glauben kommt. So mahnet uns also das Fest selbst zum Glauben und zum Gebet, sowohl die, welche geben, als die, welche empfangen, damit wir alle reich werden in Gott.

Dazu helfe denn auch die Predigt des Evangelii. Vernehmet Gottes Wort aus heiliger Schrift, wie es aufgezeichnet ist im Evangelio St. Johannis und im vierten Capitel also lautet:

Text: Joh. 4, 47 — 54.

In dieser einfachen, schmucklosen Geschichte, die einer Seits die Macht der Gnade, anderer Seits die Kraft des rechten, vom Geiste Gottes gewirkten Glaubens uns vorhält, liegt sehr viel; denn sie enthält die Geschichte der innern Erlebnisse, welche der

Christ durchzumachen hat, um zum Glauben zu gelangen; sie giebt uns eine Entwicklungsgeschichte des Glaubens, und ist daher eine eindringliche und klare Predigt vom Glauben. Und solche Predigt ist nothwendig in einer Zeit, wie die unsrige, in welcher, trotz aller betäubenden Erscheinungen und Anstrengungen der Mächte der Finsterniß gegen das Licht der Wahrheit, die Frage nach dem Glauben nicht mehr stillschweigend umgangen werden kann. Doch, ob es auch erfreulich ist, daß nach den Tagen der Gleichgültigkeit, wo man, vor lauter Aufklärung, den Inhalt des Glaubens verflüchtigt und auf einige armselige, allgemeine Begriffe zurückgebracht hatte, wenigstens nach dem Glauben mehr gefragt wird, fehlt noch viel an dem Verständniß des Glaubens, und unsere Zeit ist eine Zeit des Uebergangs und der Gährung, und herrscht über den Glauben leider noch vielfach eine große Sprach- und Begriffsverwirrung. Das, seit mehr als zwanzig Jahren, in der evangelischen Kirche wiedererwachte Glaubensleben, ist noch schwach und vielfach krank, und es ist gewiß für eine große Gnade Gottes zu achten, daß, im Gegensatz zu falschen, bloß innerlichen Glaubensrichtungen, in neuester Zeit die Erkenntniß wieder anfängt Gestalt zu gewinnen, daß der Glaube auch einen bestimmten Inhalt, ein Bekenntniß haben müsse, daß beim Glauben gefragt werden muß danach, was Gott uns gegeben in Wort und Sakrament, und daß nicht bloß darin, was wir erfahren haben und was wir fühlen, das Wesen des Glaubens bestehe. Ein bloß innerliches Glaubensleben verkümmert, weil es an dem festen Wort keine Grundlage hat, und weil es im kirchlichen Leben sich nicht gestaltet; und wir erleben's auch täglich, wie viele Erscheinungen moderner Gläubigkeit weder Kraft geben Zions Mauern zu bauen, noch auf Zions Mauern zu wachsen, denn solch bloß innerliches, und daher oft selbstgemachtes Wesen besteht nicht in den Zeiten der Anfechtung, gegenüber den

Feinden der Kirche Christi; mit solchen Waffen des bloß innern Lebens schlägt man keine Kirche, weil man keine Kirche hat. Ist also ein Zurückgehen und ein sich Gründen auf das Bekenntniß der Reformation nothwendig, um, von diesem festen Grunde aus, an dem Weiterausbau der Mauern Zions zu arbeiten, so wird anderer Seits von vielen ersten Christen warnend darauf aufmerksam gemacht: man möchte doch, im Eifer für das Bekenntniß, nicht dem innern Wesen des Glaubens Abbruch thun; es wird hingedeutet, wie die kirchliche Richtung unserer Tage Gefahr laufe, im Gegenseze gegen falsche Innerlichkeit, sich zu verlieren in eine falsche Aeußerlichkeit und Buchstabenknechtschaft, wodurch etwa ähnliche Zustände, wie im siebzehnten Jahrhundert, hervorgerufen werden könnten, wo man zwar festhielt an der rechten Lehre, es aber häufig mangeln ließ an dem rechten Leben des Glaubens. Es ist also heilsam sich aus Gottes Wort belehren zu lassen, und so will ich's denn versuchen, heute, nach Anleitung des Textes, klar zu machen:

Das innere Wesen des wahren Glaubens.

Du aber, Herr der Wahrheit, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Indem wir heute bei Erklärung unsres Textes mit Gottes Hilfe Blicke werfen wollen in das innere Wesen des Glaubens, so bemerken wir im Voraus, daß wir nach dem Worte Gottes unter dem Glauben selbst, welcher den Inhalt der göttlichen Offenbarungsthaten sich aneignet, nicht ein Werk des Menschen, sondern eine Gabe des heiligen Geistes verstehen; denn wir können nicht aus eigener Kraft und Verdienst an Jesum Christum glauben, sondern der heilige Geist hat uns durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, geheiligt und erhält uns auch im Glauben. Dies vorausgesetzt, laßt uns die Textesworte ansehen und:

I. erkennen die schwachen Anfänge des Glaubens.

Wir lesen im Texte: Es war ein Königlichcr, dessen Sohn war krank zu Capernaum. Dieser hörte, daß Jesus aus Judäa in Galiläa kam, und bat ihn, daß er hinabkäme und hülfte seinem Sohne, denn er war todtkrank. Und Jesus sprach zu ihm: wenn Ihr nicht Wunder und Zeichen sehet, so glaubet Ihr nicht. —

Was war's, was den Mann zu Jesu trieb? das schwere Leiden seines Kindes; das Vaterherz voll Schmerz und Sorge sieht sich nach Hülfen um, um den geliebten, todtkranken Sohn zu retten. Er hört von dem Kommen Jesu nach Galiläa, siehe ein Hoffnungsstrahl fällt in die vom Schmerz unnachtete Seele. Jedenfalls aber hatte der Mann schon früher von den Wunderthaten Jesu gehört, er mußte schon früher aufmerksam geworden sein auf ihn, als einen Propheten, groß an Werken und Thaten, wie hätte er sonst bei Jesu Hülfen gesucht! Die Kunde von Jesu Person und Wirken war in irgend einer Weise schon in sein Herz gedrungen und durch den heiligen Geist war ein Glaubensfeuer angezündet, das zwar damals noch schwach brannte, aber durch Gottes Gnade zu einer klaren, schönen Flamme werden sollte. Noth hatte ihn gelehrt beten und Hülfen suchen, die Kreuzeschule sollte auch seinen Glauben entwickeln und ihn lehren auf's Wort merken. Und doch wie schwach und äußerlich dieser Glaube auch noch war, wie sehr daher Noth that, daß der Herr ihn durch strafende Rede erst wecken mußte, wie wenig auch ein solcher Nothglaube, der nur nach Zeichen und Wunder fragt, werth sein mag, so viel ist gewiß, der Mann hatte Glauben an Jesum, denn sonst hätte er seine Hand nicht nach ihm ausgestreckt und war's auch nur eine hebende, schwache Hand, es war doch schon eine Glaubenshand und das Auge dessen, der Herzen und Nieren prüft, hatte in diesem Thun schon den Funken des Geistes erkannt. Der Herr wußte was in dem Menschen war und selbst

in der anfänglich hart scheinenden Rede, welche den Unglauben straft, erkennen wir die Gnade dessen, der das geknickte Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht.

Es ist das ewige Erbarmen,
 Das alles Denken übersteigt,
 Es sind die offenen Liebesarmen
 Desß, der sich zu den Sündern neigt,
 Dem allemal das Herze bricht,
 Wir kommen oder kommen nicht.

Und in dieser Liebe, welche den Sünder liebt, aber nicht die Sünde, sprach der Herr zuerst strafend: „wenn Ihr nicht Wunder und Zeichen sehet, so glaubet Ihr nicht“, und dies Wort soll den Mann zur Erkenntniß der Sünde, zur Buße über seinen ganz äußerlichen Glauben wecken, damit er ringen lerne nach der Gnade. Das Gold seines Glaubens soll im Schmelztiegel des Prüfungsfeuers von den Schlacken der Selbstsucht gereinigt werden. Es ist diese Antwort ähnlich den Worten Jesu, die er zu dem kananäischen Weibe sprach, und die sie trieben zu dem schönen Bekenntnisse: Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brotsamen — und sie lehrten den Herrn nicht eher zu lassen, als bis er sie segnete. — Erkennet Ihr, m. L., in dem Bilde des Königlichen und den schwachen Anfängen seines engbegrenzten, nur auf einen bestimmten Zweck gerichteten Glaubens, nicht auch Eures Herzens Geschichte? Haben nicht viele von uns erst im Kreuze nach dem Herrn fragen gelernt? Werden nicht unter der Last des Kreuzes längstentschwundene Jugendindrücke, die wir vom Herrn empfangen, wieder lebendig? Gehrt's nicht oft so, daß, wenn der Glaube schwach ist, er eben nur nach Zeichen und Wundern fragt? Und muß nicht der Herr auch jetzt noch erst strafen unsern Kleinglauben, und hat Er's nicht oft genug in Seiner erziehenden Heilandsliebe gethan, damit Er unsern Glau-

ben freimache von Allem, was unser eigen ist, damit wir uns selbst verläugnen lernen? Freilich ist solcher Nothglaube noch sehr schwach, doch laßt uns auch solche schwache Anfänge nicht verachten, aber ebensowenig dabei stehen bleiben; denn freilich ist der Hauptmangel bei solchen Zuständen, daß sie keinen festen Ankergrund haben in der Gnade und dem Worte des Herrn, sondern daß sie eben nur unser Bedürfnis im Auge haben. Dies ist insoweit richtig, als wir ja die Kranken und Bedürftigen sind, die des Arztes, des Erlösers von Sünde und Tod bedürfen; insoweit aber wieder mangelhaft, als es noch fehlt an dem unbedingten Vertrauen auf sein Wort, an der unbedingten Unterwerfung unseres Willens unter den Seinigen. Wie häufig aber geschieht es, daß wir bei solchen Anfängen des Glaubenslebens stehen bleiben und uns damit zufrieden geben, und daher kommen wir nicht weiter, weil wir eben nur uns und nicht den Herrn im Auge haben. Wir dienen uns selbst, wenn wir Ihn zu dienen wähnen; die Theilnahme am Gottesdienste, an Erbauungsstunden, Schriftlesen und Gebet, die Bußkämpfe und Erfahrungen im Gnadenstande, — sie sind uns oft nur an sich werth, weil wir Befriedigung haben wollen. Wir halten darauf, weil wir Zeichen und Wunder, d. h. besondere Gnaden-Erweisungen suchen; aber das Herz selbst ist doch immer voll Unglaubens und Kleinglaubens, es hat noch nicht Alles verkauft für die Eine Perle, es macht sich noch viel Sorge und Mühe, kennt aber nicht das Eine, was Noth ist. Das gute Theil ist nicht erwählet, denn unser Herz will wohl, daß Christus käme und hülfe, es hat aber noch nicht gelernt durch Hoffen und Stillesein stark zu werden, und sieht auch nicht zu Jesu Füßen und höret seiner Rede.

Seht darum, weißt mit dem Königischen noch so stand, straft ihn der Herr; aber der Mann ließ sich strafen und bestand in der Prüfung, und darum brach sein Glaube durch. Betrachten wir daher

II. den nackten oder festen Glauben, oder das Vertrauen auf's Wort des Herrn.

Wir lesen weiter: Der Königliche sprach zu Ihm: Herr, komme hinab, ehe mein Kind stirbt. Jesus sprach: gehe hin, Dein Sohn lebt. Der Mensch glaubte dem Worte, das Jesus ihm gesagt hatte, und ging hin.

Sehet, m. G., das strafende Wort Jesu hatte den Glauben des Königlichen nur noch angefaßt, er nimmt in Demuth die Züchtigung hin, bittet aber weiter und ringt mit der Gnade; denn er erkennt schon, daß ohne Jesum kein Heil sei. Da spricht der Sünder-Heiland: gehe hin, dein Kind lebt, und stellt auch mit diesem Lebensworte den Glauben auf die Probe. Er geht nicht mit nach Capernaum, er thut also nicht nach dem Willen des Bittenden, es soll ihm genügen an dem Worte der Verheißung, er soll glauben lernen, wo er nichts siehet, fühlet oder schmecket, er soll ergreifen die freie Gnade, ohne Vorbehalt. Und er glaubte dem Worte und ging. Jetzt war der Glaube geworden eine Gotteskraft zur Seligkeit, jetzt war lebendig der Abrahams-Glaube, welcher hoffte, wo nichts zu hoffen war; nun war sein Glaube eine feste Zuversicht. Er glaubte dem Worte, das Leben ist und Leben giebt, und mit Seiner Allmacht Alles lebendig macht. Er fragt nicht mehr nach Wie und Wo, er berechnet nicht Möglichkeiten und Erfolge, er unterwirft sich der Macht des Wortes und geht im Glauben.

L. B. und Schw.! Wie steht's mit uns in Hinsicht auf diesen festen, nackten Glauben an das Wort der Gnade? Es hat ja Gott gefallen, durch thörichte Predigt die Welt selig zu machen; ist aber nicht bis auf den heutigen Tag das Wort vom Kreuze denen, die nach Zeichen fragen, ein Aergerniß, und denen, die nach Weisheit haschen, eine Thorheit? L. Mitchristen! Wir haben ja Alle auch empfangen das Wort des Lebens, wir haben ja Alle gehört die

befestigende Predigt von Gottes Gnade in Christo, daß wer da glaubet und getauft wird, soll selig werden. Wie sieht's um den Glauben an solche Predigt? Haben wir dem Worte geglaubt? Und doch ist sonst kein Heil. Wort und Glaube gehören zusammen; — in dem Worte giebt uns Gott Vergebung der Sünden und ewiges Leben, und streckt der Herr seine Gnadenhand nach uns aus; im Glauben erfassen wir mit unsrer Hand das Evangelium, d. h. die Predigt, daß Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit sich selber; — und so gewinnt erst, wenn wir dem Worte glauben, der Herr selbst in uns Gestalt und wohnt in uns durch sein Wort. Darum ist der gesunde, kräftige Glaube stets ein Gehorsam gegen die Wahrheit, ein Unterwerfen des eigenen Willens unter den Willen Gottes und ein Erkennen der Macht des Wortes. Der Glaube gewinnt erst seinen Inhalt, das ist Christus und sein Wort; der Glaube, welcher glaubt, hat nun was er glaubt; er ist nicht etwa ein Gefäß, das wir mit unsern Gefühlen und Empfindungen, oder Ansichten und Ueberzeugungen füllen, sondern der heilige Geist, der dies Gefäß bereitet durch Wort und Sakrament, füllt es mit dem rechten Inhalte, d. h. mit dem festen Gnadenworte, und der Morgenstern des Glaubens geht auf in unserm Herzen. Ein solcher Glaube reicht aus in Noth und Tod; denn er steht in der Wahrheit, welche frei machet, und wird daher auch reicher an Erkenntniß und Erfahrung. Das sehen wir auch am Königlichen und betrachten noch

III. den erfahrenen Glauben, welcher thätig ist in der Liebe.

Wir lesen: Und indem er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebt. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser geworden war. Und sie sprachen: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde war, in welcher Jesus

zu ihm gesagt: Dein Kind lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

Im festen Vertrauen auf des Herrn Gnadenwort war er gegangen und solch Wort kann nicht trügen; die Stürme in der Vaterbrust waren gestillt, die Schmerzensnacht war erleuchtet vom Morgenstrahl der Hoffnung, der Stern aus Jakob leuchtete in sein Herz hinein. Siehe, da kommen die Freudenboten, welche sprechen: Dein Kind lebet. Er fragt nach der Stunde, nicht etwa zweifelnd, sondern um sich in der erlebten Gnaden-Erweisung zu befestigen; er merkt, er erkennt und schmeckt die Macht der Gnade und des Worts, durch welches Alles gemacht ist, was da ist, und dies Wort wird ihm selbst zu einer Macht der überzeugendsten Wahrheit, und aus dem Glauben entzündet sich nun das belebende Feuer der Liebe, das nicht sein kann ohne Andre zu erwärmen; seinem ganzen Hause theilt er dies Feuer mit: sie werden alle gläubig. Nicht blos der todtkranke Sohn war wiedergegeben, sie hatten mehr gefunden, sie hatten den Herrn gefunden und fanden nun erst recht in Ihm ihr Herz, welches geworden war zur Stätte Seines Geistes: sie hatten nun den Grund gefunden, der den Anker des Lebens hält. Seht, so war der Glaube des Königlichen gewachsen von Kraft zu Kraft, vom Glauben in Glauben. Das schwache Fünkchen, mit dem er ausgegangen, war zu einer großen Flamme angefacht, und erwies sich in der Liebe thätig dadurch, daß das ganze Haus zu Christo bekehret wurde.

So vollendet der heilige Geist das Werk der Bekehrung, damit die Macht des Worts auch zur Erfahrung des Herzens werde; aber sie wird's nur dadurch, daß das Herz lernt allein auf das Wort vertrauen, und wo dasselbe so fest geworden in der Gnade, da bekennet es auch mit Freudigkeit: Herr, wenn ich dich nur habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde; denn es weiß

was es hat an dem Herrn und Seinen Gnadenmitteln, durch welche Er mit den Seinigen in Gemeinschaft des Lebens bleibt. Und solch gesundes, kräftiges Glaubensleben ist auch wirksam für das Reich Gottes; denn es ist mit dem Herrn in steter Wechselwirkung, es ist ein Fragen nach seinem Willen, und es lebt mit dem Herrn in Gemeinschaft durch das Gebet, welches wieder vom Herrn die Verheißung der Erhörung hat. Solcher Glaube theilt sich auch mit, denn was man selber erlebt, kann man erst Andre lehren, und alles Mahnen, Beten und Erziehen, das aus solchem Glauben kommt, trägt Frucht zum ewigen Leben.

Geliebte Mitschriften! Das heutige Gotteswort läßt uns solche Blicke thun in das Wesen des rechten Glaubens, dessen Seligkeit und Freude doch eine menschliche Rede nicht beschreiben kann. Wenn es gegeben worden, in Christo Alles zu finden, der wird Amen sprechen zu solcher Rede; wer noch ferne steht, aber doch mit einer redlichen Nathanaels = Seele die Wahrheit will, und noch zweifelnd fragt: was kann aus Nazareth Gutes kommen, zu dem sprechen wir: komm' und siehe.

Gott aber wirke solchen festen, lebendigen Glauben in den Gliedern dieser Landeskirche und erwecke auch uns Alle dazu durch das heutige Bibelfest, damit wir das Wort vom Kreuz im Herzen als ewige Wahrheit Gottes erfahren. Darum laßet uns halten am Bekenntnisse der Reformation und auf diesem Grunde weiter bauen, so werden wir auch, in den Zeiten des Kampfes und der Anfechtung, erfahren die Macht der Gnadenhülfe unsres Heilandes. Und sollte es uns bange werden um Trost, so laßet uns halten ob dem Worte, dann erfahren auch wir gewiß, was unsre Väter gesungen:

Sein Wort spricht unserm Geiste

Rauch süßes Trostwort zu,

Wie Gott dem Hülfe leiste,

Der bei ihm suchet Ruh',

Und wie er hab' erbauet

Ein' edle neue Stadt,

Da Lug' und Gerze schauet,

Was es geglaubet hat.

Darum fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, spricht der Herr,
ich habe dich erlöstet, du bist mein, fürchte dich nicht, glaube nur.
Das walte Gott. Amen.

VII. Wie das Reich Christi festgegründet ist.

Predigt am Bibelfeste 1846.

(Gehalten am 25. S. n. Trin. zu Fellin.)

Herr, Gott, Du Gott Israels bist unsere Stärke und Zuversicht für und für, lehre uns Deinem Namen Ehre geben mit freudigem Aufstun des Mundes. Segne das Volk Deiner Rechten, daß unsre Zunge voll Rühmens werde und wir bekennen: der Herr hat Großes an uns gethan; und alle Tage beten:

Geheiligt werd' der Name Dein,
Dein Wort hilf bei uns halten rein,
Daß wir auch leben heiliglich
Nach Deinem Namen würdiglich;
Herr, behüt' uns vor falscher Lehr',
Das arm' verführte Volk bekehr'. Amen.

Also, m. I. Gemeinde, laffet uns heute zum Herrn rufen, an einem Tage, wo wir in seinem Hause versammelt sind zur Verbreitung seines heiligen Wortes. Das Werk der Bibelverbreitung, das auch von dieser Hülfsbibelgesellschaft im Namen Gottes getrieben wird, ist ein Werk der aus dem Glauben geborenen Liebe; wohl uns, wenn wir heute uns dessen recht bewußt würden, welchen unerschöpflichen Schatz wir haben an der heiligen Schrift,

und wenn wir dafür reichliche Dankopfer brächten dem treuen Heilande, dann wird auch das heutige Bibelfest reich sein, nicht blos an Liebesgaben, sondern auch an Gebets- und Dankes-Gaben, ohne welche keine Arbeit gesegnet ist im Reiche Christi. Und indem wir heute, am Thronbesteigungsfeste unsres geliebten Monarchen, unsre Gebete vor den Herrn der Heerschaaren und König der Könige bringen, und Ihn bitten um Segen und Heil für unsern Kaiser, daß er reich werden möchte an den unvergänglichen Schätzen, so kann ja auch solch Gebet nur dann gesegnet sein, wenn es kommt aus der rechten Glaubensstreue, indem nur die Treue gegen Gott und sein heiliges Evangelium — die rechte Treue in irdischen Lebensverhältnissen hervorrust. Möchte daher das heutige Fest uns Allen recht viel Segen bringen, und uns befestigen in dem Vertrauen auf Gott, der Völker und Staaten leitet nach Seinem Wohlgefallen, und in Seiner Gemeinde auf Erden Seine Gnade offenbaret alle Tage.

So laffet uns denn hören Gottes Wort, wie wir's aufgezeichnet finden im 93sten Psalm, wo es also lautet:

Text: Psalm 93.

Mit diesem Worte der Verheißung, das da weisaget von Christo und seinem unvergänglichen, ewigen Reiche laffet uns heute das Bibelfest feiern, denn als Mitglieder dieses Reichs ziemt es uns auch, Ihm und Seiner Macht und Herrlichkeit die Ehre zu geben. Vater Luther sagt von unserm Psalme: „er ist eine Weissagung von Christo und seinem Reiche, so weit die Welt ist und ewiglich bleiben soll. Wie wohl die Ströme und Wasser brausen, so hilft es doch nichts, denn Er ist höher und größer als die Welt und ihr Fürst dazu. Solch Reich und Alles wird zugerichtet durch sein Wort, ohne Schwert und Harnisch, und dasselbige schmücket und macht sein Haus heilig. Denn das ist der wahre Gottesdienst,

der in diesem Hause pranget und leuchtet, nämlich predigen, loben und danken.“

In diesen Worten liegt kurz gefaßt der Inhalt des Psalms, den wir unserer heutigen Betrachtung zum Grunde legen. Dies Wort ist für alle Liebhaber des Reichs Gottes ein Wort des Trostes und der Stärkung, namentlich in unsern Zeiten, wo Zions Mauern auf vielfache Weise erschüttert werden und die Stadt Gottes einer verheerten Stadt gleicht. Doch gerade solche Zeiten machen offenbar, wie Gott, der Herr, sein Volk, den armen Haufen Israel, die kleine Heerde, welche die Verheißung des ewigen Erbes hat, wunderbar leitet und durch Kreuz zum Lichte führt, weil der Same Gottes nicht sterben kann. So laßt uns denn heute zur Kräftigung im Glauben und zur Förderung in Glaubenswerken betrachten:

Wie das Reich Christi festgegründet ist.

Du aber, Herr der Wahrheit, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I. Wir sagen erstens, die Kirche Christi steht fest, denn sie hat Christum zum Könige. Das Vertrauen unseres Bestehens gründet sich auf den Herrn selber. Darum bekennen wir: Der Herr ist König und herrlich geschmückt, der Herr ist König und hat ein Reich angefangen, so weit die Welt ist und hat es zugerichtet, daß es bleiben soll. Von dem an steht dein Stuhl fest, du bist ewig. Im alten Bunde hatte unser Herr sein Reich in Israel verbreitet und in seines Bundesvolkes wunderbarer Leitung seine Königsmacht herrlich offenbart. Als die Zeit erfüllet war, daß der Bund der gewissen Gnade Davids allen Völkern sollte angeboten werden, kam der Sohn Gottes in's Fleisch, und hat sich, durch sein Leben, Sterben und Auferstehen, ein neues Reich bereitet und auf den Felsen gegründet, daß die Pforten der Hölle es nicht

sollen überwältigen. Dies Reich ist seine Kirche, welche der heilige Geist aufgebaut und durch Wort und Sacrament im einigen rechten Glauben bei Jesu Christo erhält. Dies Reich ist zwar nicht von dieser Welt, aber es ist inmitten der Welt, unter dem verkehrten, unschlachtigen Geschlecht, als ein Sauerteig, das Alles durchdringen, als eine Stadt auf dem Berge, die Allen leuchten soll. Aber eben deshalb, weil dies Reich Alles überwinden soll, durch den Glauben an Christum, hat auch der Satan, welcher den Menschensohn in die Ferse gestochen, auch von Anfang an einen harten Kampf versucht gegen das Reich Christi. Doch Christus, unser König, strettet für Sein Reich und ob Er auch ist gesezet zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, ob auch das Wort vom Kreuze — der in Sünden todten Welt — ärgerlich und thöricht ist; der Herr wird siegen, denn sein Stuhl steht fest und sein Reich muß bleiben. So ist die Kirche Christi von Anfang an gehasset und verfolgt worden, um Christi willen, und doch hat sich der Herr im Laufe der Zeiten stets als Sieger erwiesen und das kleine Senfkorn ist zum großen Baume gewachsen. Aber nicht bloß von Außen, sondern auch von Innen hat der Feind versucht in Zion Zerstörung anzurichten; er hat Unkraut gesäet unter den Weizen, und diese Lügenfaat hat schrecklich gewuchert, ja es hat Zeiten gegeben, wo es schien, als sei der Same Gottes erstickt, weil die Befreiten Christi unter dem Joch von Menschenfakungen gefangen lagen. Der Herr aber blieb König und sein Reich mußte bleiben. Er reinigte sich wieder das Volk seines Eigenthums durch das Licht des Evangelii; das Wort von der freien Gnade Gottes in Christo erwies sich wieder als eine Gotteskraft und, zum Zeichen und Zeugniß seiner Macht, steht sie da — die Kirche des reinen Worts und reinen Sacraments, die den Herrn zum König hat und Ihm alleine die Ehre giebt, und keinen andern Seligkeitsweg kennt und bekennet als den: daß

die Sünder selig werden aus Gnaden in Christo, allein durch den Glauben. Und ob auch die kleine Heerde gehasset wird, ob auch sie in ihrer zeitlichen Erscheinung viel zu beklagen hat, ob auch der Fürst dieser Welt viele verführt hat zum Unglauben, ob er auch von Innen und Außen den Frieden der Kirche bedroht; im Vertrauen auf die Macht der evangelischen Wahrheit bekennen die Gläubigen: der Herr ist König und sein Reich muß uns doch bleiben, und Er wird sein Reich alle Tage herrlicher machen, bis zum Tage seiner Zukunft. Der Herr ist König, so lautet das Feldgeschrei der kämpfenden und leidenden Kirche, und sein Stuhl steht fest, gegenüber dem Stuhle der Bosheit, der das Gesetz übel deutet. Und darum so wir auch oft straucheln und fallen, der Gnadenstuhl Christi steht noch, zu dem wir wieder hinantreten und Vergebung der Sünden finden in Seinem Blute.

II. Wir sagen daher zweitens, das Kämpfen der Weltmacht gegen Christi Reich ist ein vergebliches, weil die Macht des Reiches Gottes größer ist.

Wir lesen im Texte: Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, sie heben empor ihre Wellen, die Wasserwogen im Meere sind groß und brausen greulich, der Herr aber ist noch größer in der Höhe.

Unter dem Bilde der Wasserströme, Wellen und Wogen, welche das Schiff der Kirche zu verschlingen drohen, stellt uns der Psalmist dar die Völkermassen, welche ankämpfen gegen Gottes Reich mit Toben und Wüthen. Aber der Stimme der Fluthen, welche greulich brausen, ist entgegesezt die Stimme des Herrn, welche Ruhe gebietet, da ihr Alles gehorchen muß. Sie toben wohl, die Feinde Gottes, und reden vergeblich, sie rathschlagen mit einander wider den Herrn und sprechen: lasset uns zerreißen die

Bande und von uns werfen die Seile; aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer. Denn Gott ist Juda bekannt und in Israel bleibt sein Name herrlich, zu Salem ist sein Gezelt, und er zerbricht die Pfeile des Bogens, Schild, Schwert und Streit; denn er ist herrlicher als die Raubeberge und die Stolzen müssen beraubt werden, und die, welche gegen ihn streiten, müssen die Hände sinken lassen, und so die Menschen gegen ihn wüthen, legt Er Ehre ein.

Darum hat auch seine Gemeinde die Verheißung: fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir, ich habe dich bei Namen gerufen, du bist mein; denn so du durch's Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du in's Feuer gehst, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden, denn ich bin bei dir, dein Gott, der Heilige in Israel. Darum, m. L., so auch jetzt die Zeichen der Zeit traurig sind, und wir über den entschwundenen Glanz der Kirche trauern, und Rahel weinet über ihre erschlagenen Kinder, und will sich nicht trösten lassen, verzaget nicht, sondern, im Hinblick auf die Zeichen der Zeit, erhebet Eure Häupter, denn Eure Erlösung naht. Je fester wir aber darauf vertrauen, daß der Herr den Sieg behält, desto mehr laffet uns gerüstet sein mit dem Harnisch Gottes und dem Panzer der Gerechtigkeit, und kämpfen mit dem Schwert des Geistes und uns decken mit dem Schilde des Glaubens, damit wir stark seien im Herrn, da doch mit unserer Macht nichts gethan ist. Des werden sich die greulichen brausenden Wasserwogen noch mehr erheben, der Fürst dieser Welt wird alle Streitkräfte aufbieten zum Sturmlaufen gegen Zions Mauern. Es wird geschehen, was der Apostel schreibt an die Thessalonier: „es wird der Abfall kommen und geoffenbaret werden der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger und überhebet sich über Alles, das Gott und Gottesdienst heißet, also daß er sich setzet in den Tempel

Gottes, als ein Gott, und giebt vor, er sei Gott. Welches in Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern, mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren worden.“ Doch, wie kann der Widerwärtige triumphiren über das Lamm Gottes, das die Siegesfahne trägt in seiner durchgrabenen Hand? Nein, der Herr wird den Boshaften umbringen mit dem Hauche seines Mundes, und der letzte Kampf und die letzte Trübsal der Gläubigen kündigt nur eine neue Offenbarung der Herrlichkeit an. Die Herrlichkeit des Herrn geht auf über seinem Volke, und es wird wandeln im Lichte; und die aus großer Trübsal kommen, werden bekleidet mit weißen Kleidern, die im Blute des Lammes helle geworden; und die Ueberwinder empfangen die unvergängliche Krone. Dann landet das Schifflein Christi am Gestade des ewigen Friedens, wo die Wasservogel, die sich gegen dasselbe erhoben, gestillet sind, wo aber zu hören sein wird die Stimme einer großen Schaar, als eine Stimme großer Wasser und starker Donner, die da sprechen: Halleluja, denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen, darum laffet uns freuen und fröhlich sein, und Ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet und ist angethan mit der Gerechtigkeit der Heiligen, und selig sind, welche zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Das sind wahrhaftige Worte Gottes, und unser Vertrauen steht auf dem Wort des Herrn, welches Ja und Amen ist. Und das ist's, was unser Text uns

III. noch vorhält. Gottes Reich beruht auf dem wahrhaftigen Zeugniß, und so lange wir an dem rechten Bekenntniß der Wahrheit festhalten, ist Gott für uns.

Wir lesen im Texte: Dein Wort ist die rechte Lehre, und Heiligkeit ist die Zierde Deines Hauses ewiglich. Sein Wort ist

die rechte Lehre, d. h. seine Zeugnisse können nicht trügen, sie sind wahrhaftig und zuverlässig.

Dies Wort haben wir, es ist ein fest prophetisch Wort, ein Licht, das da scheint im dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe im Herzen. Dies wahrhaftige Zeugniß hat der Herr seiner Kirche anvertraut; mit diesem Worte kommt der Geist Gottes und wirkt Glauben. Wort und Glaube gehören zusammen; das Wort ist Gottes Gnadenhand, die er nach uns ausstreckt; der Glaube ist die Hand, welche die Gnade ergreift. Der König giebt uns, den Bettlern und Bedürftigen, sein Wort, und so wir glauben, haben wir seine Gnade. Den Glauben aber sollen wir bekennen in Wort und That, damit wir durch das Bekenntniß uns erweisen als sein Volk.

Geliebte im Herrn! Wie steht's um das Bekennen unsererseits, sind wir darin auch treu gewesen? O, unserer Untreue ist viel; es steht traurig genug mit dem, was wir aufzuweisen haben; nicht blos mit denen, die ganz das Bekenntniß aufgegeben haben, sondern selbst mit denen, die doch noch Gläubige sein wollen. Es ist noch so viel des Selbstischen und Selbstgemachten in unsrer Gläubigkeit, es fehlt an der rechten Demuth und dem Gehorsam der Wahrheit; und es thut vor Allem Noth, daß wir aufrichtig unsre Füße kehren zu den Zeugnissen Gottes. Lasset uns festhalten an dem, was Gott gegeben zu unserm Heile, lasset uns bleiben im einigen Glauben, bei seinem heiligen Evangelio und seinen Gnadengaben, und darauf unsre Gerechtigkeit und Heiligkeit gründen, — und nicht darauf, was in uns ist; lasset uns seine Wege gehn und nicht unsre. Siehe, dann wird sein Wort sich wieder durch den heil. Geist als eine Kraft der Heiligung erweisen, damit Heiligkeit sei die Zierde seines Hauses ewiglich.

Du Volk des Herrn, erhebe das Panier der wahrhaftigen

Zeugnisse Gottes, und dann lagere dich getrost gegen Morgen, von wannen ein ewiger Tag aufgehet. Sei gerüstet zum heißen Kampf und kämpfe unter der Kreuzesfahne Christi. Und will's Dir oft erscheinen, als sei nirgends Hoffnung des Sieges, weil vor Dir sind die Wasserwogen, welche greulich brausen, und hinter Dir Pharaos's Macht, so daß du schreist in deinem Herzen, — die Losung für Israel heißt doch: sage den Kindern Israels, daß sie ziehen. — Darum

Halte aus, halte aus,
 Zion halte Deine Tren',
 Laß Dich ja nicht lau erfinden,
 Auf, das Kleinod rückt herbei.
 Auf, verlasse was dahinten,
 Zion, in dem letzten Kampf und Strauß
 Halte aus, halte aus. Amen.

VIII. Was thut der Kirche Christi in Zeiten der Aufsechtung Noth?

Synodal-Predigt v. J. 1849.

(Gehalten am 17. August in der Kirche zu Wenden)*).

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Amen.

Lasset uns vernehmen Gottes Wort, wie wir's aufgezeichnet finden in der Apostelgeschichte im 24. Capitel und vom 14. bis 16. Verse also lautet: „Das bekenne ich aber dir, daß ich nach dem Wege, den sie eine Secte heißen, diene also dem Gotte meiner Väter, daß ich glaube Allem, was geschrieben stehet im Gesetz und in den Propheten. Und habe die Hoffnung zu Gott, auf welche sie auch selbst warten, nämlich daß zukünftig sei die Auferstehung der Todten, beides, der Gerechten und Ungerechten. In demselbigen aber übe ich mich zu haben ein unverlehtes Gewissen allenthalben, beides, gegen Gott und den Menschen.“

Der Apostel Paulus sprach diese Worte vor dem Richterstuhle des Landpflegers Felix, eines Heiden, um sich gegen die Anklagen der Juden zu rechtfertigen. Er war in Jerusalem von den Juden ergriffen und angeklagt, als ein Mann, der allem Volke schädlich

*) Abgedruckt in: Bertholz, Zeugnisse d. Christl. Gl. Band I. Riga 1850.

sei, als ein Aufrührer und der Vornehmsten Einer von der Secte der Nazarener. Nachdem der Apostel den Vorwurf der Aufrührerstiftung aus den Thatsachen widerlegt, geht er in den heute verlesenen Worten auf die zweite Anklage, wegen Sectirerei, näher ein, weist sie gleichfalls als eine fälschliche ab, indem er sich darstellt als einen wahren, dem Gotte seiner Väter treuen Israeliten, der, auf dem Schriftgrunde stehend, den Heilsweg Gottes zu gehen sich mit unverletztem Gewissen bemühe. Paulus, der Vertreter des Israel nach dem Geiste, steht vor dem Richterstuhle eines Heiden, der von Gottes Wegen nichts weiß, und zwar angeklagt von dem Israel nach dem Fleische, welches zwar Gottes Volk zu sein beansprucht, in Wahrheit sich aber gegen Gott auflehnt und seine Gnaden=Offenbarung verwirft, und in dieser Stellung ist Paulus dazu berufen, den einigen, für Juden und Heiden zur Seligkeit bestimmten Heilsweg zu vertheidigen.

Darum haben aber auch seine Worte für alle Zeiten tiefe Bedeutung. Zemehr nämlich die Irrwege einer fleischlich=heidnischen Ungebundenheit einer Seits, oder einer jüdisch=gesetzlichen Gebundenheit anderer Seits, sich der Heilswahrheit gegenüber geltend machen, desto mehr gilt auch in gleicher Weise, wie Paulus that, den Anklagen der Feinde gegenüber, ein gut Zeugniß ablegen für die eine, ewige Wahrheit Gottes. Erscheinungen dieser Art zeigen sich in unserer Zeit, und darum befindet sich eben die wahre Kirche Christi in einem Nothstande, und sie muß, von allen Seiten angegriffen und geschwächt, durch böse Gerüchte gehen, und es drängt sich Allen, die noch ein Herz haben für ihre evangelische Kirche, die Frage auf, worauf es denn am meisten ankomme, damit es besser werde und die Nothstände aufhören. Diese Frage sei, nach Anleitung unseres Textes, der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, und wir wollen in der heutigen Predigt dem nachdenken:

Worauf es in Zeiten der Anfechtung, in welchen die Kirche Christi Anklagen erfährt, vorzüglich ankomme?

Du aber, Herr der Wahrheit, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1) Zunächst kommt es darauf an, daß wir alle, d. h. evangelische Prediger und Gemeinden, auf dem Wege, den sie eine Secte heißen, dienen dem Gott unserer Väter.

Der Apostel bezeichnet seinen Standpunkt als ein Wandeln auf einem Wege, den er sich nicht willkürlich gewählt, sondern auf dem er, weil Gott ihm denselben vorgezeichnet, diene dem Gott seiner Väter; und diesen Weg empfiehlt er somit, trotz aller Verdächtigung der Gegner, als den richtigen. Da Gottes Gnadenrathschluß ein einiger ist, so kann auch nur ein Heilsweg zum Heile der Sünder der richtige sein. Diesen Weg hat Gott selbst geoffenbart, und ist daher in den Offenbarungs-Wege Gottes ein stetiger, großartiger Zusammenhang; von der Verheißung des Schlangentreters bis auf Abraham, dem verheißen ward, daß in seinem Samen alle Geschlechter der Erde sollten gesegnet werden; von Abraham bis auf die Offenbarung des Gesetzes, welches gegeben ward, theils um Israel zu scheiden von den eigenen Wegen der Heiden, theils um als Zuchtmeister zu dienen auf Christum, damit Israel seine Sünde und Erlösungs-Bedürftigkeit erkenne; von der Gesetzgebung auf dem Sinai durch die Zeugnisse der Propheten hindurch bis auf Christum geht Ein Weg des Heils, und ist in aller Offenbarung nur Ein Rathschluß. Denn als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, der uns durch sein Blut erlösen sollte von Sünde, Tod und Teufel, und vom Fluche des Gesetzes, das um der Sünde willen dazwischen gekommen, und darum aus dem Mittel gethan werden mußte.

Christus ist nun selber der Weg, die Wahrheit und das Leben, und der heilige Geist, welcher ausgeht vom Vater und Sohne und ausgegossen ist über alles Fleisch, lehret in der wahren Gemeinde Gottes Christum erkennen als Heiland und in Christo den Heilsweg finden. Der Weg also, den der Apostel bezeichnet, ist der Glaube an den lebendigen Gott, an den Gott Abrahams, Isaks und Jakobs, welcher ist der Vater unseres Herrn Jesu Christi, — an den persönlichen, dreieinigen Gott, der aus Gnaden selig macht Alle, die an Ihn glauben. Dieser einige Glaubensweg gilt ebenso für die Zeit der Verheißung, als für die Zeit der Erfüllung; denn die Frommen in Israel sind nicht durch das Gesetz selig worden, sondern durch den Glauben an die Verheißung, so wie wir selig werden durch den Glauben an die geschehenen Thatsachen des Heils, so wir uns die darin uns geschenkte freie Gnade Gottes aneignen. Dieser Weg des Glaubens tritt aber in den schroffsten Gegensatz mit den beiden Irrwegen, oder eigenen Wegen der Menschen, nämlich erstens mit dem Wege des Heidenthums, als dem Wege des Fleisches, wo der Mensch ohne Gott hinwandelt in dem eiteln Dichten und Trachten seines Herzens, und sich dahingiebt seines Herzens Gelüsten, und darum sich auch selbst seine Götter macht; — und zweitens mit dem Wege des gesetzlich erstarrten Judenthums, das im Pharisäismus seine Spitze hat, als dem Wege, wo der Mensch das Gesetz, welches um der Sünde willen dazwischen gekommen und nicht selig machen kann, weil es Zorn anrichtet, zum Zwecke macht und dadurch eine todte, fleischliche Gesetzlichkeit aufrichtet, die sogar das göttliche Gesetz, wie es in den zehn Geboten gestellt ist, bei Seite setzend, die Seligkeit durch den Dienst todter, weil selbsterwählter Werke zu erlangen und zu verdienen wähnt. Ob nun gleich das Christenthum, als der einige, allgemeine Heilsweg, keinesweges in beschränkt-einseitiger Weise auftritt, so erscheint

es doch denen, welche auf den bezeichneten Irrwegen bleiben wollen, als ein Abweg, und es muß die Schmach einer Secte tragen. Der Vorwurf einer Secte, Spaltung, Rotte oder Ketzerei ist allerdings ein harter, denn er schließt in sich den Vorwurf eines Abfalls von Gott; und Paulus giebt keinesweges zu, daß er ein Sectirer sei, sondern spricht nur aus, daß seine Gegner den wahren Heilsweg nur als Secte bezeichnen, während er doch auf dem Wege der Väter geblieben sei. Das Evangelium, oder die frohe Botschaft von der Gnade Gottes in Christo, war freilich insofern neu, als damit die Wirklichkeit dessen eintrat, was durch Gesetz und Propheten vorherbedeutet und vorbereitet worden war; es war aber keinesweges eine von einem neuen Religionsstifter eingeführte neue Religion, sondern die vollständige Erfüllung und Offenbarung des schon Gegebenen; und ein Israelit, der an Christum, als an den von den Propheten verkündigten Erlöser, glaubte, und darum in die Gemeinschaft der Kirche Christi trat, fiel nicht ab von dem Glauben an den Gott seiner Väter, sondern er blieb vielmehr auf dem Heilswege Gottes, während das gesetzlich-pharisäische Judenthum ein Abgeirrtsein von dem Gott gewollten Wege war. Das aber wollte das ungläubige Israel nicht glauben, und, weil der Gott dieser Welt ihre Sinne und Herzen verstockt hatte, erkannten sie das helle Licht des Evangelii nicht; darum kreuzigten sie den Heiland der Welt, und seine Jünger und seine Kirche mußten erfahren, was er ihnen schon vorhergesagt: „sie werden euch in den Bann thun, und so sie euch tödten, noch meinen Gott einen Dienst zu thun.“

Ohne viel Erläuterung leuchtet ein, daß, weil die Sünde jeder Zeit dieselbe ist und die zeitliche Entwicklung der Kirche Christi eine unvollkommene, auch dieselben Erscheinungen der Verirrung auf Abwege sich auch innerhalb der Kirche wiederholen können; — und die Erfahrung lehrt, daß sie sich wirklich wiederholt haben.

Als nämlich die Kirche im Laufe der Zeiten, wenigstens in dem großen Ganzen ihrer Erscheinung, von der Freiheit des Evangelii abgewichen und unter das Joch einer neuen Gesetzesknechtschaft gerathen war, so zeigte sich dieselbe Stellung, wie im Anfange bei dem fleischlichen Israel, allen Regungen des wahrhaft evangelischen Geistes gegenüber, — und jede Auflehnung des christlichen Geistes gegen den Dienst todter Werke wurde als Ketzerei angesehen und verfolgt. Der Herr aber wußte sich sein Volk zu erhalten, und ließ seinen Heilsweg darum nicht vollständig zudecken. Doch — als er sich seines armen Hünlein Israel erbarmte und es auf den einigen Heilsweg zurückführte — wie wurde das Zeugniß der Wahrheitszeugen der Reformation aufgenommen? Erschien den Gegnern der Wahrheit nicht das Zurückkehren auf den einigen Heilsweg als Abfall oder Sectirerei? Wurde nicht die Reformation, in ähnlicher Weise wie das Urchristenthum, als eine böswillige Neuerung angesehen, während sie doch nur war eine Rückkehr auf den von Gott vorgezeichneten Heilsweg, und ein Abthun des dazwischen gekommenen Menschlichen und Neuen? Wurden nicht die Unsrigen zum Spotte Lutheraner genannt, gleichsam als glaubten sie an den Menschen Luther und nicht an den dreieinigen Gott, gleichwie in der apostolischen Kirche der den Christen gegebene Nazarener-Name eine solche Menschenverehrung andeuten sollte? Daß dem so ist, spricht sich in unzähligen Zeugnissen, besonders aber in den Liedern jener Zeit aus:

Sie stellen uns wie Ketzern nach,
 Nach unserm Blut sie trachten,
 Doch rühmen sie sich Christen hoch,
 Die Gott allein groß achten.

Oder wie es in einem anderen Liede heißt:

Wir sind ein Schauspiel Jedermann,
 Wer wider uns tritt auf den Plan,
 Der thut die größten Thaten;

Wir müssen nichts als Keger sein,
 Weil wir Dein Wort behalten rein,
 Die Wahrheit nicht verachten.

Diese Klagelieder behalten für alle Zeiten ihre Bedeutung, und die evangelische Kirche muß in jeder Zeit, wo die bezeichneten Gegensätze lebendiger hervortreten, dieselbe Schmach erfahren; denn ob sie auch gar nicht angreifend verfährt, so ist schon, sobald erst das Bewußtsein ihres Gegensatzes zu den eigenen Wegen des Menschen eintritt, ihre bloße Existenz zum Gericht, und darum zum Anstoß allen denen, welche entweder gefangen gehalten sind in Gesetzes-Knechtschaft, oder losgebunden sein wollen von Gott und seinem heiligen Evangelio.

Daß nun dieser Gegensatz recht lebendig in's Bewußtsein getreten, liegt in den Erscheinungen der Zeit klar zu Tage, und darum thut Noth, daß treue Diener und Glieder der Kirche nicht vergessen weß Geistes Kinder sie sind und welchen Weg sie zu wandeln haben. Je weniger aber bei denen, die unseres Namens sind, hierin Einigkeit herrscht, je zerfahrenere und zerrissener es im Feldlager derer aussieht, die auf dem einen Heilswege dienen sollten dem Gotte der Väter, desto dreister hebt Babel sein Haupt, und sucht der Stadt Gottes auf jegliche Weise und mit jeglichen Mitteln Abbruch zu thun, oder sie zu vernichten. Es erhebt sich der frechste, bis zum Wahnsinn der Gottesfeindschaft gesteigerte Unglaube unverholener als jemals; ein neues Heidenthum, inmitten der sogenannten christlichen Welt, hat tiefe Wurzeln geschlagen und tritt feindselig dem Evangelio entgegen, und je mehr die, an sich freilich morschen, menschlichen Stützen der Kirche entzogen werden, desto mehr scheint der Weinberg Gottes der Verwüstung und dem Zertreten Preis gegeben zu sein. Sie werden ihn nicht schützen die freundlichen, gutmüthigen Seelen, welche

meinen, durch wohlgeordnete Verfassungs-Zäune dem Eindringen der Thiere des Waldes Einhalt zu thun; denn so wenig wir an sich den Segen einer guten kirchlichen Verfassung verkennen wollen, es gehört frisches Holz zu solchem Zaune, es hilft nicht, wenn man ihn aus morschen, innerlich faulen Stäben zusammensetzt; aber dies frische, kräftige Holz erlangt man erst, wenn die Massen sich wieder bekehrt haben werden zum lebendigen Gott. In solchen Zeiten gilt, daß man sich wieder sammle, sei es nun, daß Viele oder Wenige es thun, daß man sich treu zusammenstelle auf den einen Weg des Heils und wieder anfangs zu dienen auf diesem Wege dem Gott unserer Väter. Es thut Noth, mehr Buße und mehr Glauben an Gottes Wort, mehr Gehorsam gegen die Wahrheit und zwar eben so den Predigern, als den Gemeinden, weil alle gesündigt haben. Sind wir in unserer Untreue abgefallen, so kann auch nur Rückkehr zur Treue helfen; geschieht das, so bekennet sich auch Gott zu uns, und es „streit' für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren“. Und ob wir auch häufig im Kampfe erliegen, die Niederlagen werden wieder zu Siegen werden und wir können getrost Schmach tragen und mitten in der Schmach bekennen: Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich daniederstege, ich werde wieder aufstehen; ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wieder ihn gesündigt, bis Er mir Recht schaffe und mich an's Licht bringe, daß ich meine Lust an Seiner Gnade habe. Denn Er spricht ja auch: selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwegen schmähen und verfolgen und reden allerlei Böses wider euch, so sie daran lügen.

Das freilich laßt uns beachten, denn so sie nicht lügen, wenn sie schmähen, so ist solch Schmachtragen nicht um Christi willen. Darum ist der Secten-Name an sich noch kein Beweis für den wahren Weg; haschen nach solchem Ruhm der Schmach ist nicht

evangelisch, sondern Schwarmgeistererei; wie denn alle Rottengeister alter und neuer Zeit ihre besondere Ehre darein setzen, Secten- oder Partei-Namen zu tragen und sich dessen rühmen. Solch Schmachtragen um des eigenen Hochmuths, oder der eigenen Thorheit willen sei aber ferne von denen, welche nur Schmach tragen wollen in dem Zeugniß für Christum und seine wahre Kirche, welche ist die Gemeinschaft der Heiligen.

Zunächst also, m. L., kommt es darauf an, daß wir auf dem Heilswege Gottes treu dienen dem Gott unserer Väter, daß wir uns sammeln unter die Kreuzesfahne Jesu Christi, im einigen rechten Glauben an den Gott unserer Väter. Es ist darum auch eine nicht zu verachtende Mahnung vieler Wohlgesinnten unserer Tage, wenn sie dringend aussprechen, es möchten alle Gläubigen der verschiedenen protestantischen Kirchengemeinschaften, so sie nur festhalten an dem Heilswege Christi, sich darin einigen, daß sie gemeinsam mit dem Schwerte des Geistes die Feinde des Evangelii bekämpfen; denn es handle sich jetzt nicht um Einzelheiten, sondern um Sein und Nichtsein der Kirche. Wir wollen solche Mahnung keinesweges gering achten, so darunter nur verstanden wird gemeinsam Zeugniß gegen die Lüge und gemeinsam Gebet, und nicht damit gemeint ist ein Handeln und Markten mit dem Unglauben oder eine Einigung auf Kosten der Wahrheit; doch läßt sich auch nicht verkennen, daß mit bloßer Einigung der Gläubigen den Uebelständen der Kirche noch nicht abgeholfen ist. Wenn es also zunächst darauf ankommt, treu zu dienen dem Gotte unserer Väter, so kann das eben in rechter Weise nur so geschehen, wie Er will. Und dies führt uns auf den zweiten Theil unserer Betrachtung, und wir sagen:

2) Es kommt darauf an, daß wir Gott dienen also, daß wir glauben Allem, was in heiliger Schrift geschrieben steht.

Der Apostel bekannte sich zu dem Heilswege also, daß er

glaubte Allem, was im Gesez und den Propheten geschrieben steht, d. h. weil er sich im Glaubensgehorsam Gottes klarem Worte unterwarf. Er berief sich also, den Juden gegenüber, welche die Schrift nicht antritten, auf das richterliche Ansehen derselben, denn sie zeuget von Christo, und hätten die Juden daran recht geglaubt, was im Gesez und den Propheten geschrieben steht, so hätten sie auch an Christum glauben müssen. Wir haben, geliebte Mitchristen, noch mehr als Gesez und Propheten; wir haben im neuen Testamente Christum und sein heiliges Evangelium, d. h. Geschichte und Lehre des Sohnes Gottes, vom heiligen Geiste uns bezeugt und gegeben. Das: „es stehet geschrieben“ ist also ein rechter Glaubensgrund, und darum mahnt auch die Schrift, die Seelen keusch zu machen im Gehorsam gegen die Wahrheit und zu achten auf das feste prophetische Wort, als auf ein Licht, wodurch die Herzen erleuchtet werden.

Unsere evangelisch-lutherische Kirche ist ja darauf gebaut, daß, indem sie einerseits an ihre Glieder die Forderung stellt, persönlich zu glauben, und daher die Rechtfertigung des Sünders vor Gott allein durch den Glauben, als obersten Glaubensgrundsatz, ausspricht, sie doch andererseits nur dann vom Glauben solches aussagt, wenn er die Wahrheit des Evangelii zu seinem Inhalt hat, d. h. wenn er ein schriftgemäßer, den lebendigen Gott nach der Schriftlehre bekennender Glaube ist. Sie will nichts wissen von einem inhaltlosen, bekennungslosen Glauben, sondern der Glaube soll die Thatfachen und Lehren des Heils sich aneignen; und wer solchen lebendigen Glauben hat, der hat auch das, was er glaubt, d. h. Leben und Seligkeit. Wenn also unsere Väter in ihren Bekenntnisschriften, in ihren Predigten und Zeugnissen, oder in den köstlichen, alten Kirchenliedern vom Glauben sprechen und seine Kraft rühmen, so verstanden sie jedes Mal den Glauben, welcher glaubt, oder das

Gläubigsein der einzelnen Seele in Eins gedacht mit dem Glauben, welcher geglaubt wird, d. h. mit dem Inhalte des Glaubens, oder dem schriftgemäßen Bekenntnisse, und darum halten sie so sehr auf reine Lehre, weil der Glaube einen bestimmten, durch's Wort vermittelten Inhalt haben muß. Nicht also, — wenn wir irgendwie gläubig sind, gehen wir den Weg des Heils, sondern nur dann, wenn wir glauben dem, was in der Schrift geschrieben steht; und so wir einen solchen, vom Geiste Gottes, vermittelt der Predigt des Evangelii und des Empfangs der Sacramente, gewirkten Glauben haben, macht Gott uns selig um Christi und seines Verdienstes willen — allein durch den Glauben.

Das ist gesunde evangelische Lehre, — und weil eben der Schriftinhalt angeeignet werden soll, so thut der Kirche Christi auch ein Bekenntniß Noth, als Ausdruck des Schriftinhaltes und gemeinsamer Glaubensgrund, und das ist's, was die evangelisch-lutherische Kirche mit ihren Bekenntnißschriften will, daß sie Zeugnisse sein sollen der Schriftlehre. Denn die Kirche Christi soll ja, nach des Herrn Befehl, predigen das Evangelium, nicht etwa bloß vorlesen aus der Schrift, und indem sie die schriftmäßige Wahrheit lehrt, predigt und bekennt, so thut sie's in dem Bewußtsein, daß sie damit das Evangelium, d. h. die Wahrheit Gottes, predige; und einen Unterschied zwischen Bibel lehre und ihrer Kirchenlehre in dem Sinne zugeben, daß letztere von ersterer abweiche, kann die evangelische Kirche nicht, denn nach ihren Grundsätzen müßte sie dann auch sogleich die abweichende Kirchenlehre als falsch verwerfen; und sie hält ihre Bekenntnißschriften und die reine Lehre derselben nur darum hoch, weil sie in denselben steht ein schriftgemäß, ob auch menschlich Zeugniß der Wahrheit Gottes, und weil sie, im Gehorsam gegen die Wahrheit, glaubt Allem, was in der Schrift geschrieben steht.

Ueber alle diese ganz einfachen Dinge herrscht aber in unsern Zeiten die größte Unklarheit und Verworrenheit der Begriffe; denn es gehört zu den beklagenswerthen Nachwirkungen eines glaubenslosen Zeitalters, daß selbst die Gläubigkeit unserer Tage, die Christum zu bekennen behauptet, und viel Redens macht von biblischer Lehre und einfachem Herzens- oder Erfahrungs-Christenthum, -- daß, sag' ich, diese Gläubigkeit nicht immer steht auf dem festen Schriftgrunde der erkannten und bekannten Wahrheit Gottes, sondern auf dem lockeren Grunde eigener Ansichten, Erfahrungen und Gefühle, und daher eigentlich sich nicht dem Worte Gottes unterordnet, damit der Geist wirke durch's Wort, sondern von vorn herein den Geist, d. h. aber hier den eigenen Geist, an das Wort bringt und das Wort auch nur in soweit, und in dem Umfange gelten läßt, als es den eigenen Ansichten und Gefühlen zusagt. Solche Gläubigkeit, obgleich sie sich darüber selbst nicht klar zu sein pflegt, glaubt auch nicht mehr Allem, was in der Schrift geschrieben steht.

Dieser einseitig innerliche oder subjective Charakter der Gläubigkeit zeigt sich gegenüber dem gesund-kirchlich evangelischen Glauben in unserer Zeit in zwei Richtungen, die, ob auch oft sich gegenseitig bekämpfend, doch im innersten Grunde mit einander verwandt sind. Einerseits tritt diese Gläubigkeit auf in der pietistisch gefärbten Frömmigkeit, welche sich theils gefällt in gefühlseliger Gemeinschaftmacherei und sprödem Sichabschließen gegen die Welt (wozu freilich Alles gerechnet wird, was nicht zu ihrer Gemeinschaft gehört), und darum das Bewußtsein der Gemeinschaft höher stellt, als die Wahrheit des Bekenntnisses; oder theils, weil sie nur mit innern Zuständen sich beschäftigt, darauf ausgeht, für den Gnadenstand Merkmale und Erwählungszeichen, ja gleichsam Gradmesser des Gnadenstandes zu suchen und zu bestimmen, aus welchen die Wirkung des heiligen Geistes erkannt werden soll, während von

diesem Standpunkte das Wirken des Geistes Gottes durch die Gott verordneten Mittel des Worts und der Sacramente verhältnißmäßig gering angeschlagen, und namentlich Kirche und Predigtamt ungünstig angesehen werden. Von diesem Standpunkte betrachtet, ist der Glaube ein Fühlen und Genießen der Gnade, und die Gemeinschaft mit dem Herrn wird als unmittelbare, nicht durch Wort und Sacramente vermittelte, aufgefaßt. Andererseits, zeigt sich dieser einseitige Charakter der Gläubigkeit in allen vermittelungsfüchtigen, den Geist gegen das Wort, welches gern Buchstabe genannt wird, in den Vordergrund stellenden, theils wissenschaftlichen, theils halbwissenschaftlichen Richtungen, welche besonders sich rühmen, den Fortschritt und die Entwicklung zu vertreten, und daher auf das Festhalten an der kirchlichen Lehre, als auf einen veralteten, nicht zeitgemäßen, untergeordneten Standpunkt herabsehen.

Beide bezeichneten Richtungen haben gemeinsam ein Vorurtheil gegen bestimmt ausgedrücktes Bekenntniß, ob sie gleich verschieden sich darüber äußern, indem die Einen gewöhnlich aussprechen: auf die reine Lehre käme es weniger an, sondern darauf, daß die Seelen Raum gefunden in den Wunden des Heilandes; die Andern aber das formulirte Bekenntniß, wie sie's nennen, darum scheuen, weil nur der Geist, der lebendigmachende Geist die Hauptsache sei, nicht der todte Buchstabe, wobei freilich beide, da ihren einseitig-betonten Sätzen immerhin noch etwas Wahres zu Grunde liegt, gewöhnlich übersehen, daß ohne Predigt des Wortes, d. h. also auch ohne Bekenntniß der Wahrheit, die Seelen weder von den Wunden Christi, noch vom freimachenden Geist etwas erfahren hätten, und wobei beide, in ihrem Gegensatz gegen den kirchlichen Standpunkt, von der Voraussetzung ausgehen, als sei eben letzterer ein todter Buchstabenglaube, welcher weder von der Kraft des Blutes Christi, noch von dem Wesen des Geistes Erfahrung habe.

So werden denn in unsern Tagen alle die, welche festhalten an dem kirchlichen Glauben der Väter, gewöhnlich als eine einseitige Partei oder Secte geschmäht, verdächtigt und verkehrt. Freilich liegt darin für die kirchlich Gesinnten noch kein Grund, ihren Gegnern mit gleicher Münze zu zahlen, oder alle Gemeinschaft der Liebe abzubrechen, sondern sie haben, besonders wenn es den Gegnern noch Ernst ist um die Wahrheit, in Liebe und Geduld mit den Waffen des Geistes solche Angriffe zu bekämpfen. Wenn aber, wie oft geschieht, eine Einigung in der Liebe gefordert wird auf Kosten der Wahrheit, so kann die evangelisch=lutherische Kirche und ihre treuen Diener und Glieder auf eine solche nicht eingehen, weil Liebe ohne Wahrheit keine Liebe mehr ist. Sie kann und soll die Schwachen in Geduld tragen, sie kann und soll Schmach hinnehmen von solchen, welche nicht wissen, was sie thun, wenn sie gegen dieselbe eifern; und sie darf nicht ermüden, Zeugniß abzulegen für die Wahrheit ihres Bekenntnisses, welches sie nicht anders aufgeben kann, als bis sie mit hellen klaren Gründen der Schrift von seiner Unschriftmäßigkeit überführt wäre. Wenn aber der evangelisch=lutherischen Kirche zugemuthet wird, gegenüber ihren eigenen Gemeindegliedern, die ihrer Pflege anvertraut und in ihrem Bekenntniß erzogen sind, unschriftmäßige Lehren, Satzungen und Gebräuche gewisser frommen Gemeinschaften, welche noch mit dem Anspruche auftreten, das Salz zu sein in der todten Kirche, gut zu heißen, oder gar, etwa um der guten Zwecke und des möglichen Segens willen, höher zu stellen; wenn von solchen Gemeinschaften an die Kirche die Forderung gestellt wird, sich zu begnügen, eine Art Vorhof der Heiden zu sein, oder höchstens eine Erweckungsanstalt, wo man allenfalls die Seelen zum Bewußtsein ihrer Sünden=Krankheit zu wecken, nicht aber die Kranken zu behandeln verstehe, weil dazu der Herr besondere Krankenhäuser habe, und noch durch besondere Erwählungs=

zeichen zu erkennen gebe, wer in ein solch Krankenhaus aufgenommen werden solle; wenn, sag' ich, diese Forderung noch gemacht wird im eigenen Hause, und eben dadurch das Haus des Herrn, oder die evangelische Kirche, bei den Hausgenossen, d. h. bei ihren Gliedern, in Mißachtung gesetzt wird, — so kann die Kirche Christi, so lange sie noch glaubt Allem, was in der Schrift geschrieben steht, hierin nicht nachgeben, oder dergleichen gut heißen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil von allen diesen Dingen nichts in der Schrift geschrieben steht; sie muß also selbst, auf die Gefahr hin, geschmäht zu werden, gegen solche Menschenfündlein und Menschenfäzungen Zeugniß ablegen.

Wenn ebenso, auch von einer anderen Seite, treuen, kirchlich gesinnten Dienern des Evangelii widerfährt, daß leidenschaftliche Eiferer sie darstellen als blinde Buchstabenknechte, welche die Seligkeit setzen in das Fürwahrhalten gewisser Sätze, oder gar der biblischen Historie; wenn man sie in erhitzten Schilderungen abmalt als Hierarchen und Finsterlinge; wenn namentlich, ohne auf den Inhalt der Bekenntnißschriften weiter einzugehen, das Festhalten an der Lehre derselben verdächtigt wird, und dies noch geschieht vor Unwissenden und Ungebildeten, welche die Bibel wenig, die Symbole gar nicht gelesen haben, und welche, ob sie auch solchen Schilderungen Beifall jauchzen, von dem unbestimmten „Christus“, zu dem man sie führen will, auch nichts wissen und verstehen, so können, solchen Erscheinungen gegenüber, die kirchlich Gläubigen, weil hier eigentlich nicht bloß die Sache, sondern auch die Personen verdächtigt werden, sich nur damit trösten, daß den Aposteln und Reformatoren ein Gleiches widerfahren ist; und wenn sie in gleicher Weise, wie Paulus vor Felix, angeklagt sind, so bleibt ihnen auch nur mit Paulo zu sagen: ich bekenne, daß ich auf dem Wege, den

sie eine Secte heißen, diene also dem Gott meiner Väter, daß ich glaube Allem, was in der Schrift geschrieben steht.

Gegenüber solchen Gegnern unserer Bekenntnißschriften, welche wir keinesweges verwechseln wollen mit den ehrenhaften Gegnern, denen es um Wahrheit zu thun ist, und welche mit geistlichen Waffen kämpfen gegen die Sache, ohne die Person anzugreifen, gilt, da diese Gegner sich gewöhnlich auf den Inhalt der Bekenntnisse nicht einlassen, und den Beweis ihrer Unchristmässigkeit immer schuldig bleiben, das Wort eines alten Kirchenliedes aus der Reformationszeit: „Sie sprechen schlecht: es sei nicht recht, Und haben's nie gelesen, das edle Wort.“ — Wir aber, die wir's gelesen haben, wissen auch, daß, ganz entgegengesetzt jenen Schilderungen, welche diese Gegner vom kirchlichen Glauben entwerfen, unsere Bekenntnisse, unter anderen ähnlichen Stellen, vom Glauben aussagen: „Wir haben's oft genug gesagt, daß wir das nicht Glauben nennen, so Jemand die Historie von Christo wisse, sondern das neue Licht und die Kraft, die der heilige Geist in den Herzen wirket, nennen wir Glauben. Ein solcher Glaube ist aber nicht ein so leicht Ding, als die Widersacher wähnen, welche sagen: Glaube, Glaube, wie leicht kann man glauben. Es ist kein Menschengedanke, sondern eine göttliche Kraft im Herzen, durch die wir neu geboren werden, und derselbige Glaube, weil er ein neues göttliches Leben ist, ist lebendig, geschäftig und reich an guten Werken“, — weil er, so können wir mit gutem Grund hinzufügen, glaubt Allem, was in der Schrift geschrieben steht.

Und somit gehen wir noch über auf den dritten Theil unserer Betrachtung, und sagen:

3) Es kommt darauf an, daß Prediger und Gemeinden, indem sie festhalten an dem Glauben der Väter, sich üben, im Hinblick

auf das Gericht Jesu Christi, ein unverlezt Gewissen zu bewahren vor Gott und Menschen.

Der Apostel beruft sich, seinen Anklägern gegenüber, noch zulezt darauf, daß er, in der Hoffnung auf das Offenbarwerden vor dem Richtersthule Gottes, sich übe, ein unverlezt Gewissen zu haben. Er stellt dies als das Letzte hin, als die Frucht seines Gottesdienstes und Glaubensgehorsams, und spricht damit aus: daß weder genug sei an dem bloßen Haben des väterlichen Glaubens, noch an der bloß subjectiven Gewissenhaftigkeit, denn er sagt ausdrücklich: in demselbigen — also in dem bisher Gesagten — übe ich mich, ein unverlezt Gewissen zu haben.

Das haben Diener und Glieder der evangelischen Kirche auch in unsrer Zeit zu beachten; denn der schriftgemäße Glaube an den lebendigen Gott, welcher ist ein Richter der Lebendigen und der Todten, ist zugleich voll tiefen sittlichen Ernstes; und die Freiheit der Kinder Gottes, welche frei gemacht sind durch die Wahrheit, besteht ja auch darin, daß das Blut Jesu Christi ihr Gewissen gereinigt hat von den todten Werken. Wir haben's deutlich ausgesprochen, daß Predigern und Gemeinden vor allen Dingen Noth thue, sich treu zu halten zum Glauben und schriftgemäßen Bekenntniß der Väter, damit den Nothständen der Kirche abgeholfen werde; denn ohne wahren Inhalt des Glaubens ist weder Sitte, noch Verfassung, weder Leben, noch Liebe, wahr und lebendig. Wir werden aber auch von demselben Gottesworte getrieben, mit demselben entschiedenen Ernste auszusprechen, daß auch der reichste Schatz schriftgemäßer Lehre ein todter Schatz bleibt, sobald es mangelt an gewissenhafter Anwendung desselben, und daher gilt von unserer Kirche insbesondere, weil ihr eben vertraut ist das reine Wort und reine Sakrament, das Wort des Herrn: „Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert werden.“

Lasset uns doch nicht übersehen, daß die mannigfachen Nothstände der Kirche, daß das zerrissene und zersahrene Wesen auf dem Gebiete des Glaubenslebens, die klägliche Verwirrung der Begriffe und die Unwissenheit in göttlichen Dingen, welche nicht bloß in den untersten Schichten der Gesellschaft, sondern auch bei den sogenannten Gebildeten sich finden; daß die Gleichgültigkeit gegen Kirche und Schule, und das unfkirchliche Wesen, worüber so viel geklagt wird, daß die wahrhaft grausenhafte Verwilderung und heidnische Gottlosigkeit so vieler Tausende, welche unseres Namens sind; daß, sage ich, alle diese Erscheinungen nicht ohne Schuld der Kirche, d. h. ihrer Diener und Glieder, haben kommen können, wie wir ja auch die Gerichte Gottes, in denen der Herr seine Tenne segnen will, zu tragen haben, weil wir Alle gesündigt haben. Es ist wohl wahr, wenn gesagt wird, die Schuld liegt in dem Abfall von der Apostel lehre, in dem Unglauben; daß aber eine Entwicklung des Unglaubens, oder auch krankhafter Richtungen des Glaubens, wie wir sie eben geschildert, in dieser Weise möglich war, ist Schuld der Diener und Glieder der Kirche.

Wir sprechen's offen aus: es giebt auch ein unlauteres Festhalten und Haben der reinen Lehre, sobald es nämlich nur ist ein bloßes Haben, ohne zu halten, das heißt ohne das anvertraute Pfund fruchtbar zu machen. Wir müssen dies um so unverholener aussprechen, als wir uns in unserer Betrachtung dessen erinnern, wie geradezu die Angriffe und Verdächtigungen unserer Gegner von der Voraussetzung ausgehen: daß Alle, welche sich zur kirchlichen Lehre bekennen, eben nur todte, lieblose Namen-Christen seien, denen es an Erleuchtung und Wiedergeburt, oder an Geist und Liebe mangle. Wir haben ja versucht, solchen schwarmgeistlichen Verdächtigungen entgegen zu treten, und müssen auch solche Gegner, welche Alles in's Gewissen schieben, bitten zu beden-

fen das Wort der Schrift: wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest; wir möchten überhaupt, daß das Wort Christi vom Splitter im Auge des Bruders und vom Balken im eigenen, weder von uns, noch von unseren Begnern übersehen werde. Wir wünschen und beten von ganzer Seele: der Herr möge in Gnaden die Gewissen aller Gläubigen recht schärfen und seine heilige Kirche bewahren vor jeglicher Art von Pharisäismus, sei es nun ein Pharisäismus todter Lehre, oder todter Werkheiligkeit, oder ein Pharisäismus einer auf Menschenfundlein sich gründenden Erwählung, oder einer nach Ehre und Beifall der Massen jagenden Vermittlungssucht und eines Hochmuths, der sich zeitgemäßer Entwicklung rühmt; wir wünschen und beten, der Herr möge wegnehmen aus seiner Kirche „die stolzen Heiligen“ jeder Art (Zeph. 3, 11), und sie segnen mit gewissenhaften Arbeitern und Betern, welche ihre Treue, womit sie halten an dem schriftgemäßen Bekenntniß, bewähren in der Gewissenhaftigkeit, mit welcher sie sich einander wahrnehmen, und namentlich in Liebe annehmen der Kranken, Verwahrloseten, Verirrten, Schwachen und Verwilderten, welche doch mit uns zu Einem Leibe getauft und durch die Taufe unsere Brüder sind, damit der Weg des Heils allen Sündern und Zöllnern nahe gebracht, und sie für das Evangelium gewonnen werden.

Die Geschichte unserer Kirche in ihrer zeitlichen Entwicklung sollte uns klug machen, und daran mahnen, wie sehr es an der treuen Arbeit an den Seelen noch gefehlt hat. Die Kirche Christi ist keine bloße Lehranstalt oder Schule, ebensowenig wie sie ist ein Pietisten-Conventikel, oder ein Häuflein von lauter Erwählten, oder eine Versammlung von zufällig zusammenwohnenden Leuten, die nach Stimmenmehrheit beliebig abzumachen hätten, was als Wahrheit gelten soll, sondern die Kirche Jesu Christi, welche ja Niemand zwingt zu ihrer Mitgliedschaft, ist eine freie, vom Geiste Gottes

gewirkte, auf Grund der Propheten und Apostel und dem Eckstein Jesus Christus aufgebaute Anstalt des Heils, welche die Seelen, mittelst des Worts und der Sacramente, des Amtes am Worte und des priesterlichen Berufs aller Gläubigen, vereinigt zu einer Gemeinschaft des Heils. Darum gilt's aber auch für Diener und Glieder der Kirche, daß sie beten und arbeiten sollen, so lang es für sie Tag ist. Der Herr hat aber gerade in der Gegenwart hierüber ein lebendigeres Bewußtsein geweckt, und je fester daher Jemand in dem Bekenntnisse der reinen Lehre steht, desto freudiger muß er Erscheinungen der Art, wie sie sich in den ehrenhaften Bestrebungen für Verbesserung kirchlicher Verfassung, Bibelverbreitung, Heidenmissionen und insbesondere für innere Mission zeigen, begrüßen und dazu die Hand bieten, denn es ist durchaus nothwendig, daß die Heilswahrheit denen, die sich derselben entziehen, nahe gebracht, daß den Seelen, die der Kirche entfremdet sind, nachgegangen werde, daß man in Pallästen und Hütten, auf Straßen, Märkten und Wegen die Seelen auffuche und sie für das Reich Gottes gewinne. Solchen Bestrebungen, mag auch in ihrer gegenwärtigen Erscheinung noch viel Mangelhaftes sein, darf sich die Kirche Christi nicht entziehen; es ziemt der Kirche des reinen Worts nicht, in vornehmer Ruhe und im stolzen Bewußtsein eines großen Besitzes, auf dergleichen herabzusehen, denn der bloße Besitz der Wahrheit hilft nicht, so doch Tausende ihrer Kinder darben oder sich nähren von den Trägern der Welt. Wir fürchten nicht so mißverstanden zu werden, als ob wir hiermit gemeint gewesen seien auszusprechen: daß alle Bestrebungen, welche das Heil der Seele als ihren Zweck hinstellen, schon ihrer Ausführung nach zu loben wären; wir können es unmöglich für Gewinn achten, wenn etwa die Seelen auf eine Weise sollen gewonnen werden, durch welche sie ihrer Kirche doch nicht nahe gebracht werden; wir sprechen's aber doch ohne Scheu aus: daß in

den Bestrebungen für innere Mission sich der Geist einer gewissenhaften Liebe kund gebe, und wünschen von ganzem Herzen, es möchte die evangelisch-lutherische Kirche ihren Glauben in solcher Liebes- Arbeit bethätigen. Wo es nicht fehlt an gewissenhaften Bauleuten, welche lebendige Steine zusammentragen, da werden Zions zerbrochene Mauern mit Gottes Hülfe aufgebaut werden.

In Zeiten der Anfechtung kommt es also darauf an, daß man sich erweise als treu in dem Glauben der Väter und im Festhalten des schriftgemäßen Bekenntnisses, und in gewissenhafter Arbeit und gläubigem Gebet. Hilft Gott dazu, daß solche Treue sich recht lebendig wieder zeigt bei Predigern und Gemeinden, so braucht die Kirche des reinen Worts, welche die Verheißung hat, nicht zu verzagen; dann sind und bleiben ihre Diener und Glieder des Herrn, und der Herr, unser Gott, sendet uns alle Tage Hülfe aus Zion, und in allen Anfechtungen und Kämpfen bleibt's dabei: daß Israel hat Gott zum Trost. Das waltete Gott, durch Jesum Christum. Amen.

IX. Taufrede.

(Gehalten im Jahre 1850.)

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch Allen. Amen.

Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, sonst kann er nicht in das Reich Gottes kommen, — so spricht unser Herr und unterscheidet eine zwiefache Geburt, die eine aus der Sünde, die andre aus Gott, die eine aus Fleisch und Blut, die andre aus dem Geiste. Die erste ist unser Erbtheil von Adam, die zweite will Er, der neue Adam, unser Heiland Jesus Christus, uns bereiten; und darum ist Er Mensch worden und hat für uns sein Werk vollbracht, darum hat Er seinen heiligen Geist ausgegossen und durch diesen Seine heilige Kirche gestiftet, daß die Seelen gesammelt werden zu diesem Reiche, vermittelt der von Ihm verordneten Gnadenmittel. Von diesen ist nun die heilige Taufe das Bad der Wiedergeburt, damit der neue Mensch geboren werde aus dem Wasser und aus dem Geiste, und die Gotteskindschaft aus Gnaden empfahe.

Solch Gnadenwerk will nun der Herr an einer jungen Erdenpflgerin vollbringen. Ein christliches Elternpaar bringt ihr Kindlein, mit welchem Gott sie gesegnet, heute zur Taufe, damit Gott

der Herr es als sein Kind annehme und es theilhaftig mache aller Gnadengüter Seines Reichs. Wenn nun aber unser treuer, barmherziger Gott aus freier Gnade uns Heil und Segen anbietet und schenkt, ohn' unser Verdienst und Würdigkeit, so will Er, daß dieser Segen auch von uns treu bewahrt werde; denn der Herr zwingt ja nicht zur Seligkeit, ob Er sie auch aus Gnaden thatsächlich darreicht. An uns ist's zu nehmen und zu bewahren. Daher, Ihr Eltern dieses Kindes, trete Euch heute Euer eigener Taufbund lebendig vor die Seele, damit Ihr auch dankbar erkennet, was Gott heute an Euren Kinde thut. Denn dieses Kind, das der Herr nun zu Seinem Kinde macht, soll Euren Händen vertraut werden, damit Ihr es nun nicht bloß als Euer Kind, sondern auch als Gottes Kind erziehet. An Euer Herz klopft der treue Heiland durch diese Gnadenthat, an unser Aller Herz klopft Er und mahnet uns, daß wir bedenken, was wir empfangen haben. Denn daselbe, was diesem Kinde heute wird, haben wir schon, doch es frägt sich nur: haben wir's noch? Ist unser Haben ein lebendig bewußtes Haben, oder ein todter Schatz? Ist ja selbst bei irdischem Besitz und Reichthum, das bloße Haben noch nicht genug, sondern es thut Noth, daß man braucht, was man hat. Daselbe gilt in höherm Maaße von den geistlichen Gütern; sie nutzen nur dem, der sie braucht, anwendet, fruchtbar macht. Leider steht's aber hiemit traurig genug unter den Christen; Tausende, welche reich sein könnten in Gott, haben sich selbst arm gemacht, oder wissen von dem Reichthum nichts mehr. Ihr seid theuer erkauft mit dem Blute Christi, darum seht zu, daß Ihr nicht verlieret, was Euch gegeben ist, so mahnt uns Alle der Herr durch die Liebesthat, die Er an dem Kinde thut. Gott handelt also heute nicht bloß an diesem Kinde, Er will auch die Eltern, die Taufzeugen mahnen, daß sie seiner Treue eingedenk seien und die eigene Untreue bußfertig

erkennen. Aber eben in dieser Treue des Herrn liegt auch wieder der größte Trost. Was Gott verheißt, ist Ja und Amen. Das, geliebte Eltern des Kindes, sei Euch zur Kräftigung im Glauben gesagt. Wir wissen ja nicht, welche Loose diesem Kinde fallen werden; das aber wissen wir, daß unser Gott treu ist und nicht müde wird zu halten und zu tragen, bis Er die Seele herumholt und zu Sich zieht. Denn ob auch ein Weib ihres Kindleins vergißt, so will ich dein nicht vergessen, spricht der Herr. Seht, wenn Gott heute mit Eurem Kinde einen Bund schließt, so wird Er halten, was Er verheißt, und darum seid getrost und sorget nicht, Gott ist mit Euch bei Erziehung Eures Kindes, Ihr habt Gott zum Troste in allen Anfechtungen und Sorgen, so Ihr im Glauben betet und Ihn anrufet. So, m. L., mahne Euch Gottes Gnadenthats, die Er Eurem Kinde thut, zur Treue im Glauben und im Gebet, und tröste Euch zugleich, wenn vielleicht das Herz bange wird und sorgen will, denn es ist ja Gottes Kind, Er wird's nicht verlassen, noch versäumen.

Christen sind ein selig, freudig Volk, so sie anders wissen, was sie haben und sie eben wirklich haben, und auch halten was sie haben. Von der Wiege bis zum Grabe geht Christus mit ihnen und handelt mit ihnen durch Wort und Sakrament, damit sie durch den heiligen Geist glauben und durch den Glauben selig werden. In solche Gnadengemeinschaft nimmt Gott heute dies Kind auf; wir geben dem Kinde nichts, Gott aber giebt ihm Alles, denn der dreieinige Gott giebt sich selbst! Je mehr wir aber das erkennen, desto mehr lasset uns auch bedenken, was wir dafür schuldig sind. Geliebte im Herrn! Das Werk der Wiedergeburt vollzieht der Herr in der Taufe, aber der neugeborne Mensch bedarf auch der Nahrung, damit er nicht sterbe. Die Nahrung ist aber wieder im Worte des Herrn und in den Sakramenten gegeben.

Darum aber soll auch ein Christenkind erzogen werden mit Gebet und Gottes Wort, damit es in der empfangenen Gnade bleibe. Solches ist zunächst Eure Verpflichtung, Ihr Eltern, es ist aber auch heilige Pflicht der Kirche Christi, deren Mutterarmen das Kind vertraut wird. Wollt Ihr nun, daß Euer Kind, so Gott ihm Leben schenkt, gedeihe, so nähret es von Kindesbein mit der lautern Milch des Evangelii, und lehret es erkennen, daß es ein Glied sei am Leibe Christi. Und damit Euch das gelinge, so bedenkhet allen Ernstes, daß Ihr selbst müßt gegründet sein in der Gnade Christi, so Ihr Eure Kinder wollt zu Christo führen. „Am Glauben liegt's“, m. L., nicht an unserm Zagen und Laufen, nicht an unserm Sorgen und Rechnen; „am Glauben liegt's“, und so Ihr Glauben habt, so ist der Herr mit Euch, der Euch hält und trägt mit Seiner starken Hand; so Ihr Glauben habt, so könnet Ihr mit Paulo bekennen: ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch irgend eine Creatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, welche ist in Jesu Christo, unserm Herrn. Amen.

(Hierauf folgte die Taufhandlung nach der Agende).

X. Confirmations-Rede.

(Gehalten in der Kirche zu Aingen im Herbst 1851.)

Unser Anfang geschehe im Namen des, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Liebe Gemeinde! Hier, vor dem Altare des Herrn und im Angesicht seiner Gemeinde, stehen jetzt vier und siebenzig Kinder, denen in den jüngst vergangenen Wochen das Evangelium von Christo ist gepredigt worden, und warten auf den Segen des Herrn, damit sie, welche in der Jugend die Taufgnade empfangen, jetzt mit uns Theil hätten an der Abendmahls-gemeinschaft. Es sind ja Gottes Kinder, und darum will der Herr ein Gnadenwerk an ihnen thun, Er will sie mit seiner heilsamen Gnade erquicken, Er will, daß ihnen, die Er in den letzten Wochen begleitet und denen Er sein Wort erklärt, bis ihnen das Herz brannte, heute die Augen aufgethan werden, so Er mit ihnen das Brot bricht. Das thut Gott, was thust Du, liebe Gemeinde? Es sind ja auch Deine Kinder, Fleisch von Deinem Fleisch, Bein von Deinem Bein; darum frage ich, was thust Du? Du sagst vielleicht: was können wir arme, schwache Sünder thun? Gewiß, so Gott nichts thäte, so wäre unser Thun vergeblich; aber weil Gott viel thut an uns und unseren Kindern, so will Er, daß wir mit Dank erkennen, was Er thut. Darum will ich Dich durch meine Frage nach Deinem Thun erinnern an das, was Du empfangen hast. Hast Du noch eine lebendige Erkenntniß der Tauf- und Abendmahls-gnade? Lebst Du in inniger Gemeinschaft mit dem

Heilande, der Dich in der Taufe mit Seinem Blute gewaschen, und im Abendmahl geist = leiblich sich mit Dir vereinigt, so daß Er in Dir bleibt und Du in Ihm (Joh. 6, 56), damit Du empfahest die Kraft der Auferstehung und schmeckest die Güter des zukünftigen Lebens? Verstehst Du noch, daß dieser Gnadenstand uns allen ist zu Theil worden in dem Bande der Wiedergeburt, wodurch wir Glieder worden an dem Leibe Christi, Glieder der heiligen christlichen Kirche, welche unser Aller Mutter ist? Du wunderst Dich vielleicht, daß so gefragt wird, und doch thut das sehr Noth; denn wenn wenigstens die Mehrzahl der Christen von allen diesen Dingen noch ein richtig Verständniß hätte, so würden auch mehr sein, welche beten und danken, und an solchen Tagen, wie der heutige, waltete mehr der Geist des Gebets und Dankes. Das Gotteshaus wäre nicht bloß gefüllt von Zuschauern und Zuhörern, sondern von betenden und dankenden Herzen, die in einem Geiste Dank = und Gebetsopfer brächten auf den Altar Gottes, und unser gemeinsam Gebet stiege dann auf wie ein köstlicher Opferrauch, dem Herrn zum süßen Geruche, weil es ein Glaubensgebet wäre, und Gottes Augen auf den Glauben sehen. Ich weiß wohl, liebe Gemeinde, daß heute hier auch dankende und betende Herzen sind, sowohl unter den Eltern und Geschwistern dieser Kinder, als auch unter den übrigen Gemeindegliedern; dennoch aber fürchte ich sehr, daß die Zahl derer, welche Gottes Gnadenwerk recht verstehen, nur gering sein möchte! Das Geschlecht unserer Zeit hat für das Verständniß der Gottes = Thaten wenig Augen und Ohren, ob es gleich vom Menschen = Thun leicht gerührt wird, denn es hält viel von seiner eigenen Liebe, seiner Gnadenerkenntniß und seinem Gefühl, wenig aber von Gottes Gnade in Christo; es ist ein weich Geschlecht, sobald es Menschensagungen und menschlich erfundene Gnadenerweisungen gilt; aber es ist ein verkehrt Geschlecht, das von Gottes Wegen

nichts wissen will; es glaubt nicht an den Sohn des lebendigen Gottes, sondern an einen selbstgemachten Christus, den es sich nach des eigenen Herzens Gefallen erfunden hat; es glaubt Träume und Menschenwort und selbsterfundene Erwählungszeichen, aber es achtet nicht Gottes Wort in der Schrift und Gottes Gnadengaben in den heiligen Sakramenten.

Darum, liebe Gemeinde, weil Du auch krank bist an der Krankheit dieser Zeit, darum muß ich Dich heute mahnend fragen, was thust Du? Wie steht's mit Deinem Beten und Danken? Du hast mir Deine Kinder in die Lehre geschickt und ich führe sie Dir heute vor, damit sie Zeugniß ablegen von dem Grunde ihrer Hoffnung, damit sie dem Herrn und seinem Taufbunde Treue geloben, damit sie den Segen des Herrn empfangen und im Sakramente des Altars die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi heute erlangen. Dazu sind sie vorbereitet worden durch den Unterricht der letzten Wochen, und habe ich nach Kräften mich bemüht, ihnen die reine Lehre zu predigen nach der Schrift und den Glaubenszeugnissen unserer lutherischen Kirche. Ich bin ein lutherischer Prediger, und sie der lutherischen Gemeinde Kinder; ich habe daher ihnen keinen andern Weg zeigen können, als den einen wahren Heilsweg, den die Apostel und Reformatoren uns gezeigt, und sie haben's gelernt und, so Gott Gnade gegeben, auch im Herzen verstanden, daß wir arme verlorene Sünder aus Gottes freier Gnade in Christo Jesu selig werden allein durch den Glauben, und daß dieser Weg darum ein sicherer Weg ist, weil Gottes Wort in heiliger Schrift uns diesen Weg weist. Sie haben gehört das Evangelium von Christo, und da der Glaube kommt aus der Predigt, so wollen wir hoffen und beten, daß Gott ihnen seinen heiligen Geist in's Herz geben möchte, damit sie auf dem Heilswege bleiben, d. h. bleiben bei der Apostellehre, dem Brotbrechen und Gebet, und ihren Glauben auch im Leben erweisen.

Liebe Gemeinde, wenn wir nur darauf sehen wollten, was in ihnen ist, wenn unsere Hoffnung sich bloß gründete auf die Glaubens- und Lebensäußerung, die wir an ihnen wahrnehmen, so müßte freilich das Herz schier zaghaft werden; denn es sind unter ihnen sehr viele Schwache, deren Erkenntniß sehr gering ist, und auch die Besten unter ihnen, nach menschlichem Urtheile, sind nur schwache Sünder, abgesehen davon, daß wir nur beurtheilen können das Zeugniß des Mundes, nicht aber sehen können, was im Herzen ist! Doch wir sehen nicht auf sie, sondern auf des Herrn Wort und Verheißung, und sind getrost, daß sein Wort nicht leer zurückkommt; und darum sagen wir mit Paulo: ich bin in guter Zuversicht, daß der in Euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi (Phil. 1, 6). — In dieser Hoffnung, lieben Kinder, habe ich's auch gewagt, Euch alle heute hierher zu führen; denn ob auch von der gestreuten Saat so manch Samenkorn noch nicht gekeimt hat, weil Euer Herz noch theilweise hart war, Gott der Herr wird durch den Regen seines heiligen Geistes den harten Boden erweichen und fruchtbar machen. Er kann's vollenden und wird's vollenden, was Er angefangen, so Ihr nur dem heiligen Geiste nicht Eure Herzen verschließt. Ihr bleibt ja in seiner heiligen Kirche, in welcher der heilige Geist Euch alle Tage die Sünden vergiebt, und durch Wort und Sakrament Euch in alle Wahrheit leiten will; und darum, ob auch mein Herz zaghaft sein möchte, wenn ich an die wenige Frucht denke, die während der Lehrzeit zu sehen war, spreche ich doch, im Vertrauen auf den starken Heiland, dessen Gnade größer ist als unser Herz, mit dem Apostel: ich danke meinem Gott, so oft ich Eurer gedenke, über Eurer Gemeinschaft am Evangelio vom ersten Tage an bisher, und ich bete, daß Eure Liebe immer mehr reich werde an allerlei Erkenntniß und Erfahrung (Phil. 1, 3 u. 9). Und diese Gemeinschaft

am Evangelio — sie bleibt Euch ja in der heiligen Kirche Christi, welche Euch von Kindesbeinen auf ihren Mutterarmen getragen hat und Euch auch fernerhin leiten will. Darum gebt denn Zeugniß und Rechenschaft von Eurem Glauben und dem Grunde Eurer Hoffnung, und antwortet mit freudigem Aufstun des Mundes auf die Fragen, die ich Euch vorlegen werde, damit die Gemeinde erfahre, was Ihr vom Christenglauben verstanden habt.

(Hierauf folgte die öffentliche Prüfung der Confirmanden in den Heilswahrheiten des Christenthums und nach derselben wurde gesungen: Komm' heiliger Geist, Herr Gott.)

Lieben Kinder! Ihr habt ein gut Zeugniß abgelegt und Euch bekannt zum rechten einigen Glauben, und habt jetzt den heiligen Geist angerufen, daß Er in Eurem Herzen die rechte Liebe entzündet und Euch lehre, den rechten Gott erkennen. So nun Euer Herz zu dem Bekenntniß des Mundes Ja und Amen spricht im demüthigen Glauben, so bietet Euch Euer treuer Heiland jetzt Segen, Vergebung der Sünden, und endlich sein Fleisch und Blut, damit Ihr in Ihm bleibt und Er in Euch (Joh. 6, 56). Was soll ich Euch noch sagen, da Gottes Gnadenthaten deutlich mit Euch reden?

Doch zur Erinnerung an den heutigen Tag, an welchem Ihr aufgenommen wurdet in die Abendmahls-gemeinschaft, will ich Euch ein Schriftwort auf den Weg geben und kurz erklären, damit Ihr, so Satan, die Welt und Euer Fleisch und Blut Euch wollen verführen in Mißglauben und Irrthum, dieses Wortes eingedenk, kämpfen möchtet den guten Kampf des Glaubens, und Euch dessen erinnern, was Ihr heute dem Herrn gelobet habt. Es ist dies ein Wort aus dem Munde des Herrn und wir finden es im Evangelio St. Lucä Cap. 9 V. 12, und es lautet also:

„Wer seine Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.“

Bis jetzt, meine Lieben, waret Ihr schon durch die Taufe Glieder am Leibe Christi, aber Ihr waret noch Kinder, d. h. Ihr standet unter der Leitung Anderer und der Herr hatte Euch noch keine Arbeit in Seinem Reiche auferlegt. Jetzt sollt Ihr als selbstständige Christen arbeiten im Weinberge Gottes, Ihr sollt, jeglicher in seinem Beruf, bearbeiten das Feld des Herrn und dazu segnet Er Euch heute, damit Ihr Kraft empfaht die Hand an den Pflug zu legen. Jeder Christ in seinem Verhältnisse ist ein Arbeiter für den Herrn, denn der Christenglaube heiligt jeden ehrbaren Beruf. Es macht keinen Unterschied, ob Du reich, oder arm, vornehm oder gering bist, so Du ein Christ bist, so ist Christus Dein Herr und Du sein Knecht, und Deine Stellung auf Erden ist des Herrn. Wer aber Christo angehört, der muß Ihm mit ganzem Herzen angehören, denn des Herrn Augen sehen auf den Glauben. — Wir leben aber in dieser Welt, und wissen daß die Welt böse ist und Gott nicht dient, sondern dem Fürsten dieser Welt, welcher ist ein Lügner und Verführer. Die gläubigen Christen wohnen nun auch in der Welt und können auch vor der Welt nicht die Flucht ergreifen, sollen's auch nicht, da sie, die Jünger Jesu, das Salz der Welt sind, wodurch der Fäulniß gewehret wird. Weil sie aber nicht von der Welt sind, so liebt die Welt sie auch nicht, sondern hasset sie, gleich wie sie Christum gehasset hat, denn die Gläubigen halten fest an Christo und Seinem Gnadenbunde, den Er in der Taufe mit ihnen gemacht, und das ist's, was die Welt ärgert. Zu seinen Jüngern hat auch der Herr Euch in der Taufe gemacht und der heilige Geist, der Euch durch das Evangelium berufen, will Euch auch ferner mit seinen Gaben erleuchten, und im rechten, einigen Glauben heiligen und erhalten, gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält, und heute soll's Euch, da Ihr nun in die Abend-

mahlsgemeinschaft tretet, recht klar werden, daß es jetzt an Euch ist, die Hand an den Pflug zu legen.

Ihr wißt's aber, daß ein Ackerbauer, so er will gerade Furchen ziehen, muß vor sich hinschauen und nicht zurück; denn wer zurückschaut während der Pflügens, dessen Arbeit taugt nicht und die Furchen sind schief und krumm. Seht, das will Euch der Herr mit dem heutigen Worte in's Herz schreiben, daß bei der Arbeit in Seinem Reiche gilt Vorwärtschauen, aber nicht Zurückschauen.

Lieben Kinder! Was wir tüchtig sind, ist ja nicht von uns selber, sondern von Gott, darum macht uns der Herr, der uns mit Seinem Blute erkaufte, durch Seinen Geist zu Werkzeugen und Gefäßen Seiner Gnade; Er macht erst die Hand geschickt, welche an den Pflug gelegt wird. So wir aber als erlösete Sünder das thun, so ist vor uns das Reich Gottes und die ewige Seligkeit, hinter uns bleiben das Reich der Welt, Sünde, Tod und Teufel und das ewige Verderben. Vor uns ist die Gemeinde der Heiligen mit ihren Gnadenschätzen in Wort und Sakrament, hinter uns die Welt mit ihrer Lust; vor uns Jerusalem, welches droben ist, hinter uns Sodom und Gomorrha. Darum hütet Euch vor dem Zurückschauen, denkt an Lots Weib, spricht der Herr, wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren. Lots Weib ward zur Salzsäule; so aber geht's vielen Christen auch, so sie sich zur Welt zurückwenden und von Weltliebe bezaubert stehen bleiben, und auf dem Heilswege nicht vorwärts kommen.

Auf dem Wege durch diese Welt sei den Gläubigen stets vor dem Geiste das Wort des Engels, welcher Lot befreite und sprach: „errette deine Seele, und siehe nicht hinter dich, eile und errette dich“. Ja, vorwärts lieben Kinder, durch die Wüste dieser Welt geht der Weg in das ewige Kanaan, und darum sprechen die Kinder Gottes mit Paulo: ich vergesse was da hinten ist und strecke mich

zu dem was da vornen ist und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

Seht, meine Lieben, das ist's, was der Herr auch von Euch heute fordert, damit der alte Mensch alle Tage sterbe und der neue wachse. Doch eben diese Arbeit an sich selbst und für das Reich Gottes ist dem alten sündigen Herzen nicht lieb und darum heißt's mit Recht, „es kostet viel ein Christ zu sein“, und der Herr hatte kurz vorher, als Er die heute erklärten Worte sprach, noch gesagt: die Füchse haben Gruben, die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Seht, meine Lieben, wer die Hand an den Pflug Gottes legt, der hoffe nicht gerade auf Ehre vor der Welt, oder auf das, was man auf Erden gute Tage nennt. So wie Christus das Haupt der Kirche in Knechtsgestalt wandelte, so trägt seine wahre Kirche, die arme Magd des Herrn, hienieden keine andere Gestalt, und ist die von allen verachtete und geschmähte Kirche. Darauf müßt Ihr, als Glieder am Leibe Christi, auch gefaßt sein und doch Euch nicht irre machen lassen, sonderu bleiben in der Gemeinschaft des Heils, in welche Euch der Herr gesetzt. Es ist hienieden für die Kirche und ihre treuen Glieder eine Zeit des Kampfes, der Noth und 'der Sichtung; gegen Zions Mauern wird Sturm gelaufen und auch innerhalb derselben ist nicht Friede.

Ach Gott, es geht gar übel zu
Auf dieser Erd' ist keine Ruh',
Viel Secten und viel Schwärmerei
Auf einen Haufen komm'n herbei.

Und darum thut Noth, lieben jungen Christen, daß Ihr Euch nicht verführen lasset, denn die Lockstimmen der Verführung klingen oft gar lieblich, und haben doch nur den Zweck, Euch von Christo

und seiner Gemeinde zu trennen, damit Ihr nicht vorwärts schauet, sondern rückwärts. Hütet Euch vor solchen Lockstimmen, welche besonders dann Euch nahen, wenn Ihr in leiblicher oder geistlicher Anfechtung seid, und die in solchen Stunden Euer Herz wollen schwankend machen. Wenn's Dir übel geht in dieser Welt, wenn Du Dein Brot mit Thränen issest, wenn Noth und Elend einbrechen; siehe dann, wenn der Horizont Deines Glaubenslebens bedeckt ist mit schwarzen Wolken der Sorge, und die Hand, welche an den Pflug Christi gelegt ist, schon müde und lässig geworden, dann tönen auf einmal diese Lockstimmen in Dein Ohr und scheinen gar freundlich zu reden und rufen Dich ab von der Arbeit im Reiche Gottes und locken Dich zu Egyptens Finsterniß und verheissen Dir alle Herrlichkeit dieser Welt, so Du nur wolltest Christum lassen und Deinen Glauben an den treuen Heiland. Wer dann die Hand abzieht vom Pfluge und schauet zurück und läßt sich verführen, der leidet dann Schiffbruch am Glauben und verlieret Christum und das ewige Leben; denn wer selber sein Leben erhalten will, der wird's verlieren, wer's aber verliert um Christi willen, der wird's erhalten. Aber nicht bloß auf diese fleischliche Weise kommt die Verführung, es versteht ja der Fürst der Finsterniß sich zu verstellen in einen Engel des Lichts, und dem Christen, der die Hand an den Pflug Christi gelegt, kommen Versuchungen zu kräftigeren Irthümern, als die eben erwähnten. Es giebt Lockstimmen der Verführung, die gar nicht singen von der Lust dieser Welt, sondern von Gnade und Gnadenstand, und die sich ausgeben für Stimmen des heiligen Geistes und daher stets zeugen vom Geist, und doch ist's nicht der Geist Gottes, wie denn auch die Schrift uns mahnet, daß wir die Geister prüfen, sollen ob sie von Gott sind.

Solche Versuchungen kommen dann am häufigsten, wenn unser Glaube schwach ist und wir anfangen uns zu ärgern an der Knechts-

gestalt der Kirche Christi auf Erden, wenn wir solchen Gedanken Raum geben, wie die Knechte hatten in dem Gleichnisse vom Unkraut unter dem Weizen, welche selbst das Unkraut ausreuten wollten. Solche schwankende Seelen werden aber leicht von den Kottengeistern in unsren Gemeinden verführt, denn diese kommen dann mit ihren Lockstimmen und verheissen Dir mehr, als die Gemeinde Gottes zu bieten scheint; sie locken Dich aber ab von Christo und seiner wahren Gemeinde, und in ihrer vermeintlichen höheren Geistlichkeit führen sie Dich auf die Wege selbsterwählter Heiligkeit und gründen Deine Seligkeit auf Menschenfündlein. Hütet Euch vor solcher Schwarmgeisterei, welche träumt vom Geiste und reinen Gemeinden, und doch das Licht Gottes, wie es seinem Worte gegeben, unter den Scheffel stellt, die an Stelle des wahren Christus Euch lehret, einen selbstgemachten Christus anbeten und dabei seine Kirche und ihre Gnadenmittel verachten.

Mit einem Worte, wollet nicht mehr sein, als das, wozu Euch der Herr gemacht hat aus Gnaden. Ihr seid evangelische Christen, d. h. Mitglieder der Kirche Christi, die da gebaut ist auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus selber der Eckstein ist. Bleibet also in der Gemeinde Gottes, welche ist eine rechte Betgemeinde, und seid im Glauben lebendig, im Gebete brünstig, und haltet fest an Christo und seinem heiligen Evangelio. Kämpfet den guten Kampf des Glaubens und bleibet in der reinen Lehre, die Ihr jetzt gelernt und zu der Ihr Euch heute mit dem Munde bekannt habt, so werdet Ihr aus Gottes freier Gnade in Christo selig sein allein durch den Glauben. Amen.

(Hierauf folgte die Confirmationshandlung nach der Agenda.)

XI. Introductions-Rede.

(Gehalten bei der Einführung des Pastors G. Hofst in Kannapäh, am 4. S. nach Eph. 1849.)

Gelobet sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, und hat uns verordnet zur Kindschaft nach dem Reichthum seiner Gnade (Eph. 1): also laute unser lobpreisend Bekenntniß, du evangelische Christengemeinde, denn der Herr thut alle Tage Großes unter Seinem Volke, und des geistlichen Segens ist bei Ihm kein Ende; denn an welchem Orte ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen, spricht der Herr. Dieses Segenswerk, damit seines Namens Gedächtniß bleibe, vollzieht Er durch sein Wort und Sakrament, und hat zu diesem Zwecke das Amt verordnet, welches spenden soll diesen Segen seinem Volke.

Solches alles trete heute recht lebendig vor unser Bewußtsein, da der Herr hierher einen neuen Haushalter über seine Geheimnisse gesendet hat. Wir haben ja so eben in der zahlreich versammelten Ehestnischen Gemeinde, welche mit uns Eine Taufe, Einen Herrn und Einen Glauben hat, und daher mit uns Ein Leib ist,

das Werk der feierlichen Einführung und Einsegnung eines Dieners Christi vollziehen sehen, und zu demselben Zwecke stehe ich hier kraft meines Amtes und im Auftrag unserer kirchlichen Landesobrigkeit vor Dir, Du Deutsche Gemeinde dieses Kirchspiels, um diesen, Deinen berufenen und von der Kirche verordneten Seelsorger und Prediger Dir vorzustellen und Deiner Fürbitte zu empfehlen, und mahne Dich im Namen Gottes, daß Du ihn als Deinen Gott verordneten Hirten und Lehrer mit Liebe empfangest, und dem Worte der Wahrheit, das er Dir aus heiliger Schrift nach der Lehre unsrer Kirche verkündigen wird, Dich gehorsam erweistest, damit der Herr Gueer gegenseitig Verhältniß segne und Frucht schaffe zum ewigen Leben. Der Herr der Kirche sendet die Arbeiter in Seine Ernte und ruft sie auch ab nach Seinem Wohlgefallen. Nach zehnjähriger thätiger Wirksamkeit in dieser Gemeinde ist dem bisherigen Prediger von dem Herrn jetzt ein anderes Arbeitsfeld zugewiesen worden. Was durch seine Hand an Saat des ewigen Lebens gestreut worden ist, wird bleiben, und dafür sei dankbar dem Herrn, liebe Gemeinde, und vergiß nicht zu beten für die, so des Herrn Feld bei Dir bestellt haben. Die Zeugen und Arbeiter wechseln und schwinden, das Zeugniß der Wahrheit soll aber bleiben an dem Orte, an welchem der Herr seines Namens Gedächtniß gestiftet hat; denn der Herr läßt bleiben sein Wort und seine Sakramente, und damit Du an dieser Gnade immerdar Theil habest, so hat Er jetzt wieder einen neuen Arbeiter hieher gesandt in seinen Weinberg, damit er Dir das spende, was der Herr ihm anvertraut hat.

Geliebter junger Bruder in Christo! Der Apostel sagt: wer ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk. Gott, unser Heiland, hat's Dir in's Herz gegeben, danach zu streben; Er hat Dich von Jugend auf seine Wege geführt und Dich die Gnade erfahren lassen, daß Du von Kindheit an die heilige Schrift

weißeſt und kennſt, der Herr hat Dein Loos außs Lieblichſte fallen laſſen durch den Segen frommer Eltern, welcher den Kindern Häuſer baut; des Herrn Treue, welche die Wittwen und Baiſen behütet, hat Dich geleitet, damit Du finden könnteſt das Eine, was Noth iſt. Er hat bis hieher geholſen und giebt jezt das köſtliche Werk, wonach Du gerungen in Arbeit und Gebet, in Deine Hand; Er beſteht Dich zu einem Wächter in Iſrael, daß Du nimmerdar ſollſt ſchweigen, ſondern rufen von Zions Mauern und bekennen Seinen Namen vor den Menſchen. Dazu hat der Herr Dir jezt dieſen Wirkungskreis angewieſen. Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Neſt, nämlich die Altäre des Herrn Zebaoth, und darum ſei jezt reichlich dankbar und erkenne im Amt noch mehr, daß Ein Tag in den Vorhöfen Gottes iſt beſſer, als ſonſt tauſend. So ſei denn Gott mit Dir auf allen Deinen Wegen und fördere das köſtliche Werk an Dir und Deiner Gemeinde, und lehre Dich durch Seinen heiligen Geiſt weiden die Schafe Chriſti, die Er ſich mit Seinem heiligen Blute theuer erkauft hat. Somit übergebe ich Dir, nachdem Du ſchon in der größern Gemeinde Chſtniſcher Nation in's Amt eingeführt worden, im Namen unſeres Gottes und auf Geheiß unſerer kirchlichen Obern auch das Predigt- und Seelſorge-Amt in dieſer Deutſchen Gemeinde, und mahne Dich, auch dieſe in aller Treue und Gewiſſenhaftigkeit zu bedienen mit Gottes klarem Worte, nach dem rechten Verſtändniß unſerer evangeliſchen Kirche, mit allen Gnadenmitteln Jeſu Chriſti, mit Gebet, Troſt, Rath und That, auf daß Du ein treuer Haushalter Gottes ſeiſt und dereinſt freudige Rechenschaft geben könnteſt vor dem Richterſtuhle des lebendigen Gottes.

Liebe Gemeinde! Der Herr unſer Gott gebe in Gnaden allen evangeliſchen Chriſten ein klar Bewußtſein von dem Segen, den wir haben in der Kirche Chriſti, dann wird's gut ſtehen mit Predigern

und Gemeinden. Leider aber fehlt's hieran sehr, und da uns heute die Einführung eines neuen Seelsorgers erinnert hat an den Segen, womit Gott uns in himmlischen Gütern gesegnet, so lasset uns zur Stärkung für Prediger und Gemeinde aus heiliger Schrift ein Wort vernehmen und erklären, welches uns vorführen soll:

Das rechte Bewußtsein der Freudigkeit, das Prediger und Gemeinden erfüllen soll, damit der Segen Gottes ihnen bleibe.

Das Wort, welches hierüber belehren soll, findet sich im 122 Psalm, Vers 1—4, und lautet also:

Ich freue mich deß, das mir geredet ist, daß wir sollen in das Haus des Herrn gehn; und daß unsre Füße werden stehen in Deinen Thoren, Jerusalem. Jerusalem ist gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammen kommen soll. Da die Stämme hinauf gehen sollen, nämlich die Stämme des Herrn, zu predigen dem Volke Israël, zu danken dem Namen des Herrn.

Geliebte in dem Herrn! Das sind köstliche Worte, wohl Euch, wenn sie in Euren Herzen wiederklingen, und Ihr Euch dazu bekennet! David, der Mann nach dem Herzen Gottes, drückt hier aus das Bewußtsein der Freudigkeit der Kinder Gottes, und so dies Bewußtsein wieder lebendig wird, wie es war zur apostolischen Zeit, oder zur Zeit der Reformation, so würde auch der Segen in himmlischen Gütern, den Gott uns in seiner Kirche geschenkt, mehr sichtbar werden in Kirche und Schule, bei Alt und Jung, Bornehm und Gering, bei Gebildeten und Ungebildeten.

Was sollen wir aus den Psalmworten lernen? Wir sagen: das Bewußtsein der Freudigkeit, welches Prediger und Gemeinden erfüllen soll, damit der Segen Gottes ihnen bleibe, soll sein

1) die Freude darüber, daß wir zu Gottes Volk gehören.

Ich freue mich, sagt der Psalmist, dessen, das mir geredet ist, daß wir werden in Gottes Haus gehen. Der heilige Sänger freut sich dessen, daß ihm solches von Gott gesagt und bezeugt ist. So Ihr in meinen Geboten wandelt, will ich Euer Gott sein und Ihr sollt mein Volk sein, spricht der Herr, der einen ewigen Bund mit seinem Volke gemacht, den Bund der gewissen Gnaden Davids. Gilt das, liebe Gemeinde, vom alten Bunde, so gewiß noch mehr vom neuen Bunde. Wir sind theuer erkauft zum Volke Seines Eigenthums, das Blut Christi ist der ewige Kaufpreis, damit wir seien das auserwählte Geschlecht und königliche Priestertum. Er hat uns erwählt, nicht wir Ihn; und zum Unterpfande Seiner Gnade und Seines Bundes haben wir empfangen Sein Wort und Sakrament. Wir sind Gottes Volk durch den Glauben, und so wir das freudig bekennen, so ist's kein hochmüthiger Selbstruhm, sondern ein demüthig Preisen und Loben Gottes; denn eine Demuth, welche sich der Herrlichkeit Gottes schämt, ist keine Demuth! In Kraft solcher Gnade gehen wir in Gottes Haus, d. h. wir sind Seine Hausgenossen, leben in dem Hause, das gebauet ist auf Grund der Propheten und Apostel, da Jesus Christus selbst der Eckstein ist. Dies Haus, vom Geiste Gottes gebaut, ist die wahre Kirche Christi, die Gemeinde der Heiligen. Und ob nun auch diese Kirche ihrer zeitlichen Erscheinung nach nicht vollkommen ist und in ihren Gliedern, wie der Herr es vorausgesagt, nicht rein ist, da auch Unkraut unter dem Weizen sich findet; sie ist dennoch in der Knechtsgestalt Seine Kirche, sobald sie festhält rein und lauter das, was der Herr ihr gegeben. Wir können also mit Freudigkeit sagen: wir sind sein Volk, nicht danach und dadurch was wir sind, sondern danach und dadurch, was wir empfangen haben; und wo Wort und Sakrament rein sind, da ist, vermöge der Verheißung, welche die Gnadenmittel haben, da der heilige Geist durch sie den

Glauben wirkt, auch jedesmal eine Gemeinde von Gläubigen wirklich vorhanden, mag sie nun hier und da größer oder kleiner sein. So lehrten auch unsere Väter im siebenten Artikel der Augsburgischen Confession: wir lehren, „daß allezeit müsse Eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die Sacramente laut des Evangelii gereicht werden.“

L. B. und Schw.! Dessen sollen wir uns in Freude bewußt bleiben, das bekenne der Mund unserer Prediger, dazu sage die Gemeinde Ja und Amen, dann werden wir auch ein Herz behalten für unsre Kirche und auch die Strafgerichte Gottes, womit Er sein Volk in unsern Tagen heimsucht, zu unserer Besserung tragen, weil wir doch im Glauben wissen, daß Gott sein Volk nicht verlassen und versäumen wird. Deshalb sagen wir

2) das Bewußtsein der Freude, welches Prediger und Gemeinden erfüllen soll, soll sich aussprechen in dem festen Vertrauen darauf, daß Gott sein Volk erhält.

Ich freue mich, sagt der Psalmist, daß unsere Füße werden stehen in Deinen Thoren, Jerusalem; Jerusalem ist gebaut, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll.

Unsere Füße werden stehen bleiben, denn Gott hat sie dahin gestellt, die Stadt Gottes soll bleiben zum Zusammenkommen, sie ist eine ewige Stadt, die auch nicht von den Pforten der Hölle soll überwältigt werden, sie ist festgegründet auf den heiligen Bergen und der Herr liebt die Thore Zion mehr, als alle Wohnungen Jakob. So wir also nicht abfallen von Gott, so wir nicht selber hinausgehn aus den Thoren der Gottesstadt, so sollen unsere und unserer Nachkommen Füße stehn bleiben in den Thoren Jerusalems, sie soll sein der Sammelplatz für alle, welche hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit Christi.

Solch Glaubensbewußtsein, m. L., thut Noth in dieser unsrer Zeit, die mannigfach zerfahren und zerrissen ist, und wo der Schmuck der Gottesstadt und ihrer Gnadenschätze keinen Werth zu haben scheint, selbst in den Augen derer, die Gott durch die heilige Taufe zu Seinem Volke berufen hat. Suchen doch viele gerade ihren Ruhm darin, nicht stehn zu bleiben in Jerusalems Thoren; hat nicht die Weisheit dieser Welt das Bleiben bei der Apostellehre und dem Glauben der Väter für einen veralteten, untergeordneten Standpunkt erklärt? Ist nicht selbst innerhalb Zions Mauern alles zerpalten und getrennt, und geht nicht das Volk seine eigenen Wege? Muß nicht der Herr klagen: mein Volk thut zwiefache Sünde, mich die lebendige Quelle verlassen sie, und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben (Jerem. 2, 13). Aber derselbe Gott, dessen Liebe so klagt, ist auch stark und eifrig, daß Er heimsuchet die Sünden Seines Volks mit Strafgerichten, denn Er will alle stolzen Heiligen wegthun von Seinem heiligen Berge und nur übrig lassen ein arm gering Volk, das den Namen seines Herrn anruhet. So ist denn, m. L., immer, wo die Kirche Christi durch's Feuer der Trübsal gehn muß und unsre Sünden gestraft werden, der Schaden Josephs groß und zwar von Außen und Innen. Wie soll man heilen? Etwas durch selbstgezimmerte Häuslein für die Gläubigen und Erwählten? Daher kommt keine Hülfe, denn das ist ein selbstervählter, selbstgefälliger Weg, wodurch noch mehr Trennung und Spaltung kommt. Oder, wie Andre rathen, im Gegensatz zu solchen Verengerungsversuchen, man müsse allgemeiner predigen, man solle Einseitigkeiten und Beschränktheiten der Confession fahren lassen, alle sollen ja zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Gewiß sollen Alle dazu kommen, denn man wird in Zion sagen, daß allerlei Volk dort geboren werde (Psalm 87). Aber damit ist nicht gesagt, daß, wenn auch

Alle sollen gerufen werden in die Gottesstadt, auch Allen soll die Wahrheit mundgerecht gemacht werden, nach ihres Herzens Gelüsten, daß die Wahrheit Gottes soll gemodelt werden nach Aller Meinung und Ansicht. Nichts wäre dem Fürsten der Finsterniß lieber, als daß Zion erweitert werde zu einem sprachverwirrenden Babel. Nein, m. L., wir sollen bleiben bei dem, was wir empfangen haben; dies Bleiben aber ist kein todt's Scheinleben, sondern ein Weiterbauen auf dem rechten Grunde. Gott wird sein Volk schon erhalten, so wir nur treu sind dem Bunde seiner Gnade und Verheißung. Die Zeiten der Heimsuchung und Schmach, ja des Daniederliegens, sollen dem Volke Gottes zum Heile und Siege werden. Seht, solch Vertrauen thut Noth Predigern und Gemeinden, und darum sagen wir noch

3) das Bewußtsein der Freude, das Prediger und Gemeinden erfüllen soll, sei darauf gegründet, daß Gott uns sein Wort lauter predigen läßt und wir seine Rede hören.

Es heißt ja: Da die Stämme hinaufgehen sollen, nämlich die Stämme des Herrn zu predigen dem Volke Israel und zu danken dem Namen des Herrn.

Zum Predigen sollen die Stämme zusammenkommen, denn der Glaube kommt aus der Predigt, aus dem Anhören des gepredigten Wort's, die Predigt aber aus dem Worte Gottes (Röm. 10). In den Mauern der Gottesstadt soll nicht Stillschweigen sein, sondern Predigt. Dies gepredigte und gehörte Zeugniß oder Bekenntniß ist's, was die Stämme des Herrn einigt im Glauben. Die Taufe verbindet sie zu Einem Leibe, das Bekenntniß macht sie zu Einem Volke, ob sie auch sonst an Sprache und Bildung noch so verschieden sind. O daß dies in unsren Landen besser bedacht wäre, es stände wahrlich besser mit unsern Gemeinden. Was aber soll gepredigt werden? Das Evangelium von der Gnade Gottes in

Christo. Diese frohe Botschaft sollen die evangelischen Prediger ihren Gemeinden bringen, nicht Menschenlehre, denn die Gemeinden sollen ja danken dem Namen des Herrn. So solche Predigt im Schwange geht, steht's gut, und die Gemeinden, so sie glauben, werden freudige Bekenner Jesu sein. O. Gemeinde! Es steht mit diesem Bekennen, mit dieser Freudigkeit, welche sich auf reine Lehre gründet, noch schlecht genug in unsern Gemeinden. Es hilft aber auch noch nicht, die reine Lehre zu haben, oder äußerlich zu Gottes Volk sich zu halten, nein: am Glauben liegt's. Macht Ernst mit dem evangelischen Glauben in Herzen und Häusern, glaubt an das gepredigte, lautre Wort und lebet danach, als rechte Jünger Jesu, dann werdet Ihr, von Tage zu Tage, mehr Freudigkeit haben darüber, daß Ihr Gottes Volk seid. Solche Freudigkeit gebe der Herr Dir, liebe Gemeinde, und Dir, lieber Bruder, der Du hier diese Schäflein Christi weiden sollst aus Seinem Wort und Geiste, heute und immerdar. Amen.

XII. Visitations-Rede.

(Gelesen bei Gelegenheit der Kirchenvisitation in der deutschen Gemeinde zu Anzen
am 8. October 1850.)

Groß ist der Herr und hochberühmt in der Stadt unseres Gottes auf seinem heiligen Berge. Der Berg Zion ist wie ein schön Zweiglein, deß sich das ganze Land tröstet; an der Seiten gegen Mitternacht liegt die Stadt des großen Königs. Gott ist in ihren Pallästen bekannt, daß er der Schuß sei. Wie wir gehört haben, so sehen wir's an der Stadt des Herrn Zebaoth, an der Stadt unseres Gottes; Gott erhält dieselbige ewiglich. Gott, wir warten Deiner Güte in Deinem Tempel. Gott, wie Dein Name, so ist auch Dein Ruhm bis an der Welt Ende, Deine Rechte ist voller Gerechtigkeit. Es freuen sich der Berg Zion und die Töchter Juda seien fröhlich um Deiner Rechte willen. Machtet Euch um Zion und umfahet sie, zählet ihre Thürme, leget Fleiß an ihre Mauern und erhöhet ihre Palläste, auf daß man davon verkündige bei den Nachkommen, daß dieser Gott sei unser Gott immer und ewiglich, er führet uns wie die Jugend (Psalm 48, 1—4 u. 9—15).

So lautet, m. G., das gottbegeisterte Zeugniß des Psalmisten von der Herrlichkeit der Gemeinde Gottes auf Erden, und ob auch

zunächst nur gesprochen in Beziehung auf das Bundesvolf des alten Testaments, so weisen diese Worte doch in prophetischer Anschauung hin auf die Kirche Christi, welche ist die volle Verwirklichung dessen, was im alten Bunde nur Vorbedeutung und Schattenbild war. Wenn wir aber heute uns diese Worte der Schrift vor die Seele führen, bei Gelegenheit einer Kirchenvisitation, bei welcher wir die Angelegenheiten dieser Gemeinde berathen und bepröfen, so sollen sie den Gliedern der deutschen Gemeinde insbesondere in Erinnerung bringen den Segen, welchen wir von Gott empfangen haben dadurch, daß Er uns zu Theilnehmern seiner heiligen Kirche gemacht. Und zwar thut solche Erinnerung Noth, weil in unseren Tagen der Sinn geschwunden ist, welcher die Herrlichkeit des Reiches Gottes begreift, und weil die kirchlichen Zustände der Art sind, daß sie kaum zu berechtigen scheinen zu solchen Betrachtungen der Herrlichkeit, sondern wir viel mehr Grund hätten zu klagen über Verfall und Greuel der Verwüstung, als uns zu freuen und Zions Thürme zu zählen.

Doch, m. L., eben deshalb ist's noch mehr nothwendig, daß wir zur Stärkung im Glauben uns recht bewußt werden der wahren Bestimmung der Kirche Christi, damit wir in trüber Zeit einen rechten Halt haben.

Die Worte des Psalmisten von der Herrlichkeit der Gemeinde Gottes gelten auch uns, darum laßt uns nach Anleitung derselben heute das wahre Wesen der Kirche betrachten.

Bei dieser Betrachtung aber werden wir als evangelische Christen ausgehen von Christo und seinem Werke; denn im Bewußtsein der rechten evangelischen Freiheit weiß jeder Gläubige, daß Alles, was er hat, ihm aus Gnaden durch Jesum Christum geworden ist, und daß nicht die Kirche, sondern unser Herr selbst uns das Recht der Kinderschaft gegeben hat. Denn in Christo Jesu haben wir Ver-

gebung der Sünden und Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben. Das Werk unseres Herrn, die Thatfache der Erlösung und Versöhnung, ist der unerschütterliche, ewige Grund der Seligkeit jedes gläubigen Christenmenschen. — Doch das, was für uns durch Christum vollbracht ist, soll nicht außer uns bleiben, sondern unser eigenstes Eigenthum werden, und das geschieht durch den Glauben, d. h. der Glaube eignet sich an, was Gott in Christo aus freier Gnade giebt. Diesen Glauben aber kann Niemand sich selbst geben, es kann Niemand aus eigener Vernunft und Kraft an Christum glauben, oder Ihn einen Herrn nennen, ohne den heiligen Geist. Darum hat Gott zur Vollendung seiner Offenbarung den heiligen Geist ausgegossen, welcher durch die Gott verordneten Gnadenmittel, d. h. durch die Predigt des Evangelii und die Spendung der heil. Sakramente, in den Hörenden und Empfangenden den Glauben an Christum wirkt, gemäß der Verheißung Christi: von dem Meinen wird Er's nehmen und mich verklären. So ist also der Glaube ein Werk Gottes, und indem der Glaube die Gnadenthats Gottes in Christo ergreift, so hat er, was er glaubt, und Gott rechnet den Gläubigen die Gerechtigkeit Christi zu. Damit aber der Glaube, welcher vorzüglich kommt aus der Predigt des Evangelii für alle Zeiten, Allen komme, so hat der heilige Geist die Gemeinde Gottes, die Kirche gestiftet. Diese ist die Gemeinschaft des Heils und zugleich die Trägerin und Bewahrerin der Gnadenmittel, welche vorzugsweise durch das Amt des neuen Testaments gespendet werden sollen. So ist denn die Kirche keine zufällige Vereinigung von Menschen, oder eine menschliche Stiftung, sondern ein Werk des Herrn, sein lebendiger Leib, die Stadt eines großen Königs, in welcher Gott seine Wohnung hat unter den Menschenkindern; sie ist einerseits eine Heilsgemeinschaft, d. h. die Gemeinde der Heiligen, welche durch Wort und Sakrament vom heiligen Geiste zu Christo

gebracht sind; andererseits auch eine Anstalt des Heils, weil sie durch die Gnadenmittel und das Amt der Veröhnung die Seelen sammelt. Das ist der Sinn des apostolischen Bekenntnisses: wir glauben Eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen; und in gleicher Weise bekannten auch unsre Väter im siebenten Artikel der Augsburgerischen Confession: „es wird bei uns gelehrt, daß alle Zeit müsse Eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die Sacramente laut des Evangelii gereicht werden.“ Die Kirche ist freilich nie Seligkeitsgrund, denn Christus allein ist Grund und Ursache unsrer Seligkeit, sie ist nicht einmal Glaubensgrund, denn dieser gründet sich auf Wort und Sacrament in Kraft des heiligen Geistes; sie ist aber dazu da, um den Heilsbesitz zu vermitteln und die Einzelnen zu Einem Leibe zu vereinigen; und der Herr hat eine Kirche gewollt und darum auch durch den heiligen Geist gesammelt. Darum soll Fleiß gelegt werden an ihre Mauern, denn sie ist ein Bau aus Gott, ein schön Zweiglein, dessen das ganze Land sich tröstet.

Nun könnte es aber scheinen, m. G., als dürfe von solcher Herrlichkeit nur geredet werden im Hinblick auf die Kirche der ersten Zeit, wo die Christen noch waren Ein Herz und Eine Seele, wo sie noch geblieben waren bei der Apostel Lehre, dem Brotbrechen und Gebet, wo die Kirche noch im ersten Brautschmucke glänzte als die Erwählte des Herrn; für Zeiten des Verfalls aber paßten solche Schilderungen nicht.

Daher haben denn verschiedene Ansichten über die Kirche Christi sich Bahn gebrochen und Verbreitung gefunden, und es ist nothwendig, daß wir sie, da es sich um eine wichtige Frage handelt, prüfen, um nicht irregeleitet zu werden.

Sehet, vielen, selbst ernstern Gläubigen, erscheint die apostolische Kirche als ein unerreichbares Vorbild, gleichsam ein entschwindenes Paradies; die Kirche in ihrer jetzigen Erscheinung liege aber im Argen, und es werde auch nicht eher besser werden, als bis der Herr wiederkommt und die wahre Kirche zur Erscheinung bringt. Je verzweifelter nun bei solcher Anschauung die Zustände der Kirche erscheinen, desto geneigter ist man, sich auf das Gebiet der Innerlichkeit zurückzuziehen, und die Kirche eben nur als unsichtbare Gemeinschaft zu fassen. Da heißt's denn: „Gott allein kenne die Seinen, in der sichtbaren Erscheinung entspreche die Kirche nicht mehr ihrem Urbilde, sie sei ein schwaches Abbild, oder gar nur ein Zerrbild ihrer ursprünglichen Schönheit, wie solche in der Apostel Zeit zu sehen war, und dereinst bei ihrer Vollendung noch herrlicher sich entfalten werde.“ — Oder weil nach solcher Auffassung man doch Gefahr läuft, daß sich der Begriff der Kirche in Nichts verflüchtigt, so haben Andere gemeint: da das große Ganze der Kirche todt und verloren sei, so sei das wahre Heil und die wahre Gemeinde der Heiligen nur in kleinen Gemeinschaften von Erwählten zu finden, welche sich aus der Kirche, die der Welt anheimgefallen sei, aussondert und in ihrer Gemeinschaft die reine Kirche Christi darstellen. Beide Ansichten sind in unsern Tagen verbreitet und haben Vertreter unter sogenannten Gläubigen und Halbgläubigen, ja selbst unter denen, welche gar nichts vom Christenthum halten. Dennoch sind sie durchweg falsch und schriftwidrig.

Soll die wahre Kirche nur in der Apostel Zeiten eine sichtbare Wirklichkeit gehabt haben, und diese erst wieder erlangen am Ende der Tage, so wäre sie ein Werk, das zwar einen Anfang und eine Ende hat, aber keine Entwicklung und kein Wachsthum, und solch Werk kann unmöglich ein Werk aus Gott sein; denn das wäre ein Haus, wo nur Fundament und Dach gebaut wäre, sonst

aber Nichts. Hat Christus eine Kirche gewollt, ein Reich, das zwar nicht von dieser Welt ist, aber doch innerhalb der Welt ein guter Sauerteig sein soll, so hat er die Kirche nur wollen können so, daß sie den Gesetzen menschlicher Entwicklung unterworfen ist, insofern sie ja aus Menschen besteht; und damit ist gesagt: daß sie wachsen, kämpfen und leiden soll, und sich dadurch vollenden.

Die apostolische Kirche ist ein schönes Vorbild für alle Zeiten, doch stimmt es nicht mit der Wahrheit, wenn wir sie überschätzen und meinen, es seien damals alle Glieder der Kirche vollkommene Heilige gewesen, als sei kein Unkraut unter dem Weizen vorhanden gewesen; denn die Apostel selbst strafen ja in ihren Briefen häufig die ersten Gemeinden wegen vielfacher Sünden und Gebrechen. Das Vorbildliche der apostolischen Kirche liegt in der Kraft der ersten Liebe, in der jugendlichen Kindlichkeit der ersten Kirche. Die Schönheit des Kindes ist eine andere, als die des Jünglings, oder des Mannes, jede ist aber gleichberechtigt auf ihrer Stufe der Entwicklung; und ob wir, um bei dem Bilde zu bleiben, die Kinderjahre auch als die glücklichsten preisen, so würde doch Niemand allen Ernstes in dieselben zurückkehren wollen. So bleibt auch die Kirche Christi, trotz vielfacher Gebrechen ihrer Glieder, auf jeder Stufe ihrer Entwicklung die Stadt Gottes. Wenn nun weiter gesagt wird: die wahre Kirche sei nur unsichtbar, so ist an diesem Satze so viel wahr, daß nur Gott, der die Herzen und Nieren prüft, die wahren Gläubigen erkennt, welche ja auch allein nur die rechten Glieder am Leibe Christi sind; doch folgt hieraus keineswegs, als sei die Kirche selbst nur unsichtbar. Denn um zum Glauben zu gelangen, bedarf es ja der hörbaren Predigt des Evangelii und der sichtbar gespendeten Sakramente, mithin einer sichtbaren Anstalt des Heils und einer wirklichen Gemeinschaft, die sich zu Christo bekennt. Wird die Kirche nur als unsichtbare gefaßt,

so giebt es zuletzt gar keine Kirche mehr. Diese Ansicht, welche aus Kleinglauben entsteht, und sich an der Knechtsgestalt der Kirche ärgert, hat der Kirche großen Schaden gebracht, und ob auch unabsichtlich, dem Unglauben Thor und Thür geöffnet und alles Interesse für die Kirche zerstört; denn ist sie eben nur unsichtbar, so kann ja Niemandem daran liegen, an den Mauern Zions in Wirklichkeit zu bauen.

Ebenso kirchenzerstörend und auflösend ist die andre der angeführten irrigen Ansichten, als sei die wahre Kirche nur vorhanden in gewissen frommen Gemeinschaften, welche aus der Kirche, als dem Babel, ausgehen und in ihrer Gemeinde das wahre Zion darstellen. Abgesehen davon, daß solche Versuche, eine reine Gemeinde zu bilden durch Aussonderung und Ausreuten des Unkrauts, gegen die Schrift sind, so widerspricht auch solche angebliche Seelensammlung in kleine Gemeinden dem Zwecke der Kirche. Sie soll ja ein guter Sauerteig sein, der die Welt durchdringt; sie soll Volkskirche sein, sie kann es aber nicht sein, sobald sie sich auf diese Weise zersplittert, und die Gläubigen, welche das gute Salz sein sollen, sich absondern. Auch dieser Irrweg hat der Kirche Christi unsäglich Schaden gebracht, weil dies der Weg der Secten und Rotten ist.

Das Wesen der wahren Kirche kann nur sein ein dem Wesen ihres Hauptes entsprechendes, und so wie Christus der Gott-Mensch ist, so hat die Kirche, als sein Leib, eine göttliche und menschliche Seite der Erscheinung, und so wie Er auf Erden die Knechtsgestalt getragen, so hat auch seine Kirche auf Erden keine andre Gestalt, da sie zwar aus Erlöseten und Gerechtfertigten, aber doch aus Sündern besteht. Daher ist die Vollkommenheit der Kirche nur darin zu suchen, was sie von Gott empfangen hat, und der Prüfstein der wahren Kirche ist: ob sie Wort und Sakrament rein erhalten hat.

Wo das Bekenntniß der Kirche mit heiliger Schrift übereinstimmt, und die Sakramente nach der Einsetzung Christi verwaltet werden, da ist die Kirche Christi, weil Wort und Sakrament die Verheißung haben. Ihrer menschlichen Erscheinung nach ist aber dieselbe Kirche im Wachsen, Kämpfen und Leiden begriffen, und auch Wechselfällen unterworfen; doch weil Wort und Sakrament nicht erfolglos sein können, vermöge der ihnen innewohnenden Kraft des heiligen Geistes, so muß es auch allezeit eine heilige Kirche geben, d. h. eine Versammlung der Gläubigen. Die Kirche ist daher sichtbar und unsichtbar zugleich, woher wir denn auch sagen: wir glauben Eine heilige christliche Kirche, denn sie ist Gegenstand des Glaubens.

In der geschichtlichen Entwicklung hat die Kirche zwar viel durchmachen müssen, ja es hat Zeiten gegeben, in welchen sie geknechtet war unter Menschenfügungen; doch der Herr hat sich sein Volk zu erhalten gewußt, und die Reformation ist eben nur ein Werk der Wiederherstellung und zugleich der Weiterentwicklung, eine Frucht der Saat der Wahrheit, welche von der Apostel Zeiten ab, gestreut worden ist.

Wo also schriftgemäßes Bekenntniß und unverfälschte Sakramente sind, da hat man nicht bloß eine Kirche, sondern da ist die Kirche Christi, welche wachsen und sich entwickeln soll bis zum vollkommenen Mannesalter Christi; doch ist jede Entwicklung nur dann eine gesunde, wenn sie hervorgeht aus dem, was schon ist, und sich gründet auf das, was von Gott zur Grundlage gegeben ist. Das wird leider oft genug in unsern Tagen übersehen von denen, welche am meisten sich rühmen, der Entwicklung und dem Fortschritte das Wort zu reden.

Geliebte in dem Herrn! Wenn im kirchlichen Leben sich Verfall und Verwirrung zeigt, so thut um so mehr Noth sich um Zion

zu machen, ihre verfallenen Thürme zu zählen und an ihre durchbrochenen Mauern Fleiß zu legen. Ist der Verfall eine Folge der Untreue im Glauben, so ist's jetzt an uns zurückzulehren zu dem guten Bekennnisse unserer Väter. Das ist kein Rückschritt, wie die Weisheit des Tages meint, sondern das ist eben der Anfang des Fortschritts; denn um weiter zu bauen, muß etwas da sein, worauf man baut. So wir uns wieder bekehren zum lebendigen Gott und Seinem heiligen Evangelio, so wird der Herr auch mit uns sein und uns Kraft geben, an den Mauern der Gottesstadt zu bauen mit Kelle und Schwert, und Zion wird auch unter uns wieder sein, wie ein schön Zweiglein, deß sich das ganze Land tröstet.

Dazu helfe der Herr in Gnaden und mache aller Orten, in jeder Einzelgemeinde die Herzen unsrer Glaubensgenossen lebendig, daß wir lernen halten, was wir haben, daß uns Niemand die Krone nehme. Und je einflußreicher die Stellung des Einzelnen ist, je mehr in unsre Hand gegeben ist, desto mehr wird's an uns sein, Fleiß zu legen an Zions Mauern.

Dazu wolle der Herr in Gnaden auch segnen das Werk, das wir in diesen Tagen hier vornehmen, damit es eine Frucht bringe, die da bleibet, und das Bewußtsein lebendiger werde in uns Allen, daß Israel hat Gott zum Troste und daß dieser Gott sei unser Gott immer und ewiglich, der uns führet, wie Er seine heilige Kirche in der Zeit ihrer Jugend geführt hat. Das walte Gott. Amen.